Heute auf Seite 3: Und jetzt die Griechen

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 51 – Folge 25 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 24. Juni 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Renten:

„Neue Mitte" droht zu scheitern

Reformpläne decken sich kaum mit dem Ziel der „Sozialen Gerechtigkeit"

Eigentlich hätte der Sommeranfang für Kanzler Gerhard Schröder eine gute Zeit werden sollen. Die Steuerreform befindet sich zwar im Vermittlungsausschuß des Bundesrates, aber sie wird kommen. Die Bundeswehrreform ist weitgehend unter Dach und Fach. Und beim Rentengipfel mit der Opposition zog Schröder ein Blatt mit Kompromißvorschlägen im Wert von 20 Milliarden Mark aus der Tasche, um auch die Reform der Altersversorgung zu sichern. Doch nicht nur die Opposition, sondern auch die eigene Partei machte Schröder erst einmal einen Strich durch die Rechnung.

Einer der Gründe für die Reform der Rentenversicherung ist die Kündigung des Generationenvertrages durch die heute 40- bis 50jährigen. Ihre Entscheidung, weniger Kinder zu haben, läßt die Alterspyramide zusammenfallen. Das Verhältnis zwischen Erwerbstätigen und Rentnern verschlechtert sich dermaßen, daß in einigen Jahrzehnten jeder Erwerbstätige einen Rentner finanzieren müßte.

Politische Wohltaten in den vergangenen Jahren, zum Beispiel Rentenzahlungen ohne frühere oder nur geringe Beitragszahlungen, verschärfen das Problem ebenso wie die Einführung von Kindererziehungszeiten. Die heutige ältere Generation muß sich um ihre Rente in der Substanz nicht sorgen. Allerdings lassen geringfügige Erhöhungen wie zum Beispiel in diesem Jahr um nur 0,6 Prozent die Altersbezüge hinter der Entwicklung der Preise und Mieten zurückbleiben.

Die heutigen Arbeitnehmer haben jedoch scharfe Einschnitte bei ihrer späteren Rente zu befürchten. Das Rentenniveau, derzeit noch bei knapp 70 Prozent des letzten Nettoeinkommens, soll in den kommenden drei Jahrzehnten auf nur noch knapp über 50 Prozent sinken. Das könne er, stöhnte der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Friedrich Merz, in seiner Fraktion nicht durchbringen. Flugs lehnte die Opposition Schröders schönen Rentenplan zunächst ab und verlangte eine Vertagung des Rentengipfels, obwohl Schröder für die Unterstützung der privaten Vorsorge Anreize aus dem Steuertopf von bis zu 20 Milliarden Mark zugesagt hatte.

Der Kanzler hatte aber auch die Haltung seiner eigenen Partei nicht richtig kalkuliert. So leicht ist aus der SPD, die nach wie vor tiefe Wurzeln in der Schicht von Industriearbeitern und kleinen Angestellten hat, keine „New-Labour"-Partei wie in England zu machen. Viele Genossen liefen Sturm gegen die Kürzungspläne am Rentenniveau. Zunächst gärte es in der Bundestagsfraktion der SPD. Schröder unterschätzte das Grummeln und hielt die Widerstände für Profilierungssüchte einzelner Fraktionsmitglieder, zumal der Vorsitzende Peter Struck im Krankenhaus lag.

Doch während der Kanzler sich auf die Abreise zum EU-Gipfel nach Portugal vorbereitete, ritt die Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen (AfA) unter ihrem Vorsitzenden Ottmar Schreiner, einem Lafontaine-Mann, die nächste Attacke. Mit einem AfA-Vorstandsbeschluß im Rücken warf Schreiner Schröder und seinem Arbeitsminister Walter Riester vor, die soziale Gerechtigkeit in eine Schieflage zu bringen, weil das Prinzip der Teilung der Sozialversicherungsbeiträge durch Arbeitnehmer und Arbeitgeber aufgegeben werde. Während Schröder bereits in Portugal weilte, verschob das SPD-Präsidium die geplante Zustimmung zur Rentenreform auf Anfang Juli. Zu groß sind inzwischen die Widerstände selbst innerhalb der SPD-Führung gegen die Schröder-Riestersche Rentenreform.

Besonders die geplante private Vorsorge, in die die Arbeitnehmer in der Endstufe vier Prozent ihres Einkommens einzahlen sollen, stößt in Politik und Wissenschaft auf Kritik. Sozialpolitiker stören sich daran, daß damit der Grundsatz der hälftigen Teilung der Sozialversicherungsbeiträge zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern aufgegeben wird. In späteren Jahren müßte zum Beispiel ein Arbeitnehmer mit 5000 Mark Bruttolohn neben den üblichen Rentenbeiträgen 200 DM in private Altersvorsorge stecken – vom Arbeitgeber gibt es nichts. Nur der Staat will sich bei Geringverdienern mit einer Sparprämie beteiligen. Wissenschaftler bemängeln, daß die private Vorsorge nicht inflationssicher sei.

Für Schröder steht jetzt viel mehr auf dem Spiel als die Rentenreform. Sein ehrgeiziges Projekt, die SPD als eine sich durch Abbau der Staatsverschuldung und Reformfähigkeit auszeichnende Partei endgültig in der „Neuen Mitte" zu positionieren, droht zu scheitern. Und das nicht einmal zu unrecht: Denn die soziale Gerechtigkeit, die Schröder und Riester mit ihren Rentenreformplänen nicht gerade in den Mittelpunkt stellen, war und ist den Deutschen immer besonders wichtig gewesen. **HL**



Drei Tage hielt sich der russische Präsident Putin, hier mit Kanzler Schröder im Berliner Kanzleramt, vergangene Woche in Deutschland auf, wo er fünf Jahre als KGB-Resident gelebt hatte. Foto dpa

Der Falsche / Von Hans Heckel

Es sticht schon ins Auge, wie distanziert Rußlands Präsident Wladimir Putin behandelt wird. Seine beiden Vorgänger, der letzte Sowjetchef Gorbatschow und Kohls Saunafreund Jelzin, konnten letzten Endes tun, was sie wollten. Sie blieben in den Augen ihrer westlichen Freunde „Garanten des demokratischen Neubeginns" in Rußland.

Da durfte etwa ein Michail Gorbatschow auch seine Spezialeinheiten über das Baltikum jagen (alle haben die Bilder der von Sowjetpanzern zermalmten Menschen in Wilna gesehen) – er war weiterhin der Liebling von Medien und Politik. Und Jelzin war schließlich Präsident, als das Gemetzel in Tschetschenien losbrach, anscheinend wird dies dennoch seinem Nachfolger Putin.

Staaten handeln (so sie von Vernunft gesteuert sind) niemals uneigennützig. Doch gehört es zum diplomatischen Geschäft, die sehr eigennützigen Machtinteressen zu bemänteln. Da darf es dann nicht wundern, wenn die Ziele einer Macht wie von der Vorsehung beflügelt stets mit denen der Menschheit, Europas oder der „Gemeinschaft freier Völker" übereinstimmen. Schon das antike römische Imperium eroberte nie, sondern „befriedete" seine Nachbarn, die sich „gegen Rom erhoben" hatten und mithin die gute Ordnung der Welt, die „Pax Romana", aus den Angeln zu heben trachteten. De facto ging es diesen Völkerschaften um nichts als ihre Unabhängigkeit. Doch das reichte, um sie in den Augen des Imperiums zu gemeingefährlichen Barbaren entarten zu lassen.

An derlei Grundregeln der Weltpolitik hat sich nichts geändert. Heute ist es die einzige Supermacht jenseits des Atlantik, die wie einst Rom das Definitionsmonopol ausübt über Gut und Böse. Putin macht vor dem Hintergrund dieses Rasters offenbar eine zwielichtige Figur. Irgend etwas paßt der „Westlichen Wertegemeinschaft" an dem fließend deutsch sprechenden Kremlherrn nicht, und das bekommt dieser zu spüren.

Die Russen selbst sehen die Dinge freilich ganz anders. Sie haben Gorbatschow in Erinnerung als den Mann, der die alte Ordnung des Sowjetstaats zerstörte, ohne das tragfähige Konzept für ein neues System anbieten zu können. Was von den Deutschen und dem Rest der Welt selbstverständlich als grandiose Öffnung und Verwandlung einer zuvor abschreckenden Diktatur bestaunt wurde, erlebten Millionen Russen als Niedergang und Abstieg ihres Landes in die zweite Liga. Jelzin machte diesen Bankrott aus russischem Blickwinkel nur komplett. Das ganze Land schien zur Schlangengrube korrupter „Oligarchen" und ausländischer Einflußnehmer verkommen zu sein.

Putin hat versprochen, das in Ordnung zu bringen. Rußlands potentiellen Rivalen in der Weltpolitik kann dies nicht gefallen. Allem Gerede vom „gemeinsamen Ziel der Stabilisierung Rußlands" zum Trotz haben sie kein Interesse daran, daß der wabernde Koloß wieder ein eigenständig agierender Machtfaktor wird. Entsprechend werden, dem zynischen Gesetz folgend, daß die Moral den Interessen

Reemtsma-Kritiker am Pranger

Schilys VS nennt Gegner der Anti-Wehrmachts-Schau „rechtsextrem"

In diesen Tagen erscheinen die Verfassungsschutzberichte des Bundes und der Länder (insgesamt sage und schreibe 16 verschiedene) für das Jahr 1999, und jeder daran interessierte Bürger kann sie von den Innenministerien kostenlos erhalten.

Der Verfassungsschutz (VS) ist einmalig auf der Welt. Kein Land außer Deutschland kennt ein insgesamt riesiges Behördengeflecht, das Informationen sammelt und auswertet, um vor allem Bestrebungen, die gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung gerichtet sind, anzuprangern. Daneben existieren dann noch mehrere Geheimdienste und die politischen Abteilungen der Polizei.

Im Vorwort des Berichts des Bundes macht Innenminister Schily (SPD) deutlich, daß der Verfassungsschutz vor allem gegen den sogenannten „Rechtsextremismus" gerichtet sei. Er habe „einen Schwerpunkt bei der Beobachtung rechtsextremer Aktivitäten gesetzt". Organisationen jeder Art, Parteien, einzelne Personen, Verlage, Zeitungen, Buchhandlungen, die in diesem Bericht genannt werden, haben schwere Nachteile zu erwarten, jedenfalls so weit es sich um „Rechtsextreme" handelt. (Linksextreme, die auch erfaßt werden, haben weniger zu befürchten; zeigt doch die Praxis immer wieder, daß selbst Landtagspräsidenten keine Bedenken haben, mit linksextremen Organisationen nicht nur zusammenzuarbeiten, sondern sie sogar mit Geld zu unterstützen).

Die Verfassungsschutzberichte erscheinen Kritikern längst wie ein Ersatz für mittelalterliche Pranger. In der Regel würden Gesinnungen angeprangert. So wird etwa der Vorsitzende einer rechten Partei u. a. deswegen angeschwärzt, weil er in einer Pressemitteilung geschrieben habe: „Für Millionen Deutsche war die angebliche Befreiung (1945) in Wahrheit eine Befreiung von Leib und Leben, von Hab und Gut, von ihrer Heimat und von unersetzlichen Kulturgütern. Es ist höchste Zeit, daß eine vollständige und objektive Bilanz all dieser Verluste von unabhängigen Fachleuten gezogen und über eine angemessene Wiedergutmachung verhandelt wird". Das also ist „rechtsextrem". Als noch bedenklicher wird vielerorts verbucht, daß man nicht nur beim Bericht des Bundesinnenministeriums, sondern auch in denen der Länder lesen kann, daß Stellungnahmen und Demonstrationen gegen die Reemtsma-Ausstellung „Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht" dem Rechtsextremismus zugeordnet werden, weil durch das Aufdecken von Fälschungen in dieser Ausstellung „die Verherrlichung des Dritten Reiches im Vordergrund" stehe und die Verbrechen „relativiert" würden.

Im Abschnitt „Linksextremismus" wird die Reemtsma-Ausstellung nicht aufgeführt, obgleich sogar Alt-Bundeskanzler Schmidt (SPD) sie dort einordnete. Bundesinnenminister Schily sieht das ganz anders. Reemtsma gehört offensichtlich zu den staatstragenden Kräften. Daß „Rechtsextremisten" terroristische Anschläge ablehnen, geschieht nach Schily „nur aus taktischen Erwägungen". Zwar sei, so ist in dem Bericht zu lesen, die innere Sicherheit der Bundesrepublik „ausschließlich (!) von gewalttätigen Linksextremisten ... bedroht" doch Schily bleibt dabei: „Besondere Sorge bereitet mir der Rechtsextremismus", und zwar allein er. Verstehe das, wer will.

Jochen Arp

DIESE WOCHE

zu folgen hat, die Maßstäbe hochgesetzt. Beispiel Tschetschenien: Natürlich ist an den Bildern aus der gebeutelten Kaukasusregion nichts schönzureden. Wären jedoch Nato-Interessen und nicht die Belange Rußlands Ursache der Aktion, würden alle Bedenken gewiß weggewischt mit dem Argument, hier stünden „vitale Interessen" (...des Westens, der Weltgemeinschaft etc.) auf dem Spiel. Dem ist nicht so und also ist „Empörung" angesagt.

Beispiel Beutekunst: Es ist schon ein seltsames Verständnis von Kultur, wenn uralte Zeugnisse deutscher Kunst und Wissenschaft als Trophäen des Krieges gebunkert werden. Derlei Bemessung von Kultur in Kubikmetern ziemte vielleicht spanischen Conquistadoren, die unermeßlich wertvolle Inka-Artefakte zu Goldbarren einschmolzen – einer großen Kulturnation wie Rußland ist dies unwürdig. Schröder sprach jene Last der Vergangenheit folgerichtig seinem russischen Gesprächspartner gegenüber offen an. Indes: Schröder würde bestimmt nicht widersprechen, daß Menschenrechte allemal wichtiger sind als der Verbleib von Beutekunst. Dennoch schweigt er zu einer somit weit schwereren „Last der Vergangenheit", den Benesch- oder Bierut-Dekreten, beharrlich. Derartig devotes Entgegenkommen übt Berlin gegen Prag und Warschau wie selbstverständlich. Moskau hingegen muß sich die (weit unwesentlichere) Raubgütergeschichte regelmäßig anhören.

Die Reihe ließe sich fortsetzen: Auch in den Bereichen Menschenrechte, Demokratie oder Pressefreiheit wird die Meßlatte gegenüber Putin erstaunlich hoch angelegt.

Fast schon routinemäßig läßt sich anfügen, daß Kanzler Schröder dem Thema Königsberg anläßlich von Putins Berlin-Besuch auswich wie sein Vorgänger. Obschon der Neue im Kreml bereits eindeutige Signale gesetzt hat, daß das nördliche Ostpreußen für ihn eine zentrale Rolle in den deutsch-russischen Beziehungen spielt, blickt Berlin weiterhin angestrengt weg.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **9013**

Berlin:

Thierses kommunistischer Held

Bundestagspräsident will Eroberer Ostpreußens „angemessen würdigen"

Von VERA LENGSFELD MdB

Mein Vater wurde mit 15 Jahren aus der sudetendeutschen Heimat vertrieben. Als eine Schwester und er innerhalb einer halben Stunde die Sachen packen und den Hof verlassen mußten, waren beide schon Vollwaisen. Ihr Vater war unter falschen Anschuldigungen von der tschechischen Kommandantur festgenommen und so gefoltert worden, daß er auf allen vieren zu seinem Hof zurückkroch und sich aus Scham in der Scheune erhängte.

Meine Großmutter starb bald darauf an Typhus, aber noch mehr an mangelndem Lebenswillen. Mein Vater wurde mit 14 von der Tschechischen Miliz verhaftet und als Zwangsarbeiter in einem Steinbruch eingesetzt. Aus dieser Zeit behielt er Schlagverletzungen am Rücken zurück, aus denen sich später eine Rückenmarkstuberkulose entwickelte.

Läßt sich die ganze Geschichte der Deutschen verdrängen – und zurechtmachen zu einer Geschichte der Befreiung? Ist das ein solides Fundament unseres Gemeinwesens? Der Präsident des Deutschen Bundestages, Wolfgang Thierse, glaubt das offensichtlich. Er hat nun sogar den Regierenden Bürgermeister Berlins, Eberhard Diepgen, gebeten, den ersten sowjetischen Stadtkommandanten, Nikolaus Erastowitsch Bersarin, in der Stadt angemessen öffentlich zu würdigen. Über dieses Ansinnen haben Günter Nooke, stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Fraktion, Hartmut Koschyk, Vorsitzender der Gruppe Vertriebene und Flüchtlinge der CDU/CSU-Fraktion, und ich in einem Brief starkes Befremden ausgedrückt. Bersarin, ab Ende April 1945 Stadtkommandant von Berlin, schon im Juni durch einen Motorradunfall ums Leben gekommen, erhielt 1975 posthum die Ehrenbürgerschaft der Stadt Ostberlin. In die Ehrenbürgerliste der wiedervereinigten Stadt wurde der Name Bersarin 1992 nicht übernommen. Dieser Umstand habe, so schreiben wir an Wolfgang Thierse, seine Gründe, und diese sollten auch heute nicht vom Präsidenten des Deutschen Bundestages ignoriert werden.

„Zunehmend finde ich politische Vokabeln wieder, die ich nur aus dem unseligen Gedenken an die DDR kannte. Ebenso werden pauschale Unrechtsvermutungen gegen das eigene Volk sanktioniert, wird Unrecht anderer billig gerechtfertigt"

Wir wiesen darauf hin, daß während der Vertreibung der Deutschen aus dem Osten mindestens zwei Millionen Zivilisten ums Leben kamen. Mehr als 400 000 deutsche Zivilisten wurden willkürlich Opfer von Vertreibungsverbrechen in den Gebieten östlich von Oder und Neiße. Die häufig grausamen Verbrechen wurden vor allem verübt von der Roten Armee. Unschuldige Opfer waren meist Frauen, auch viele Kinder. Die Grausamkeiten setzten sich bei der Eroberung Berlins fort.

Opfer der Gewalttaten und Unmenschlichkeiten wurden nicht etwa bestimmte Personengruppen, sondern Deutsche aller Bevölkerungskreise. Wir verweisen auf den Bericht des Bundesarchivs „Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945 – 1948", wo es heißt: Verübt wurden die Gewaltakte durch Angehörige sowjetischer militärischer Einheiten, des NKWD, der Miliz. Ihnen wurde von den die Regierungsgewalt ausübenden zentralen Stellen zunächst völlig freie Hand gelassen. Die verübten Gewalttaten waren Ausdruck eines Vergeltungsdranges, aber auch blinder, von politischer Indoktrination noch gesteigerter Haßgefühle. Diese konnten sich auch in von niedrigsten Instinkten geleiteten Taten niederschlagen.

Die Hälfte des gesamten Personalbestandes der Belorussischen Fronten waren übrigens Kommunisten oder Komsomolzen (Angehörige des bolschewistischen Jugendverbandes der UdSSR, d. Red.). In dem Brief an Thierse schreiben wir, daß Bersarin die 5. Stoßarmee, die zur 1. Belorussischen Front gehörte, befehligte, und zu deren Operations- und Besatzungsgebieten gehörten Ostpreußen, Pommern, das östliche Brandenburg und schließlich Berlin. Die Eroberung vollzog sich unter unvorstellbaren Verbrechen an der deutschen Zivilbevölkerung. Auch Kommandant Bersarin trägt Verantwortung für die Untaten bei der Eroberung Ostdeutschlands und Berlins. Nun soll sich das demokratische Deutschland also in falsch verstandener Demut der kommunistischen Heldenverehrung anschließen. Der Vorstoß Thierses paßt in unsere Zeit, in der Verzerrung und Selektion der deutschen Geschichte politische Mode geworden sind. Zunehmend finde ich politische Vokabeln im nationalpädagogischen Gebrauch wieder, die ich nur aus dem unseligen Gedenken an die DDR kannte. Ebenso werden pauschale Unrechtsvermutungen gegen das eigene Volk sanktioniert, wird Unrecht anderer billig gerechtfertigt. Über eine zunehmende Entfremdung zwischen Politik und Volk muß man sich dann nicht mehr wundern.



„Zunehmende Entfremdung": *Bundestagspräsident Wolfgang Thierse (SPD)* Foto dpa

Wer hat Angst vor Rosenholz?

Bundesregierung will offenbar Öffnung brisanter Stasi-Akten verhindern

Am 7. Juni fand eine Sitzung des Innenausschusses des Deutsches Bundestages statt, auf der unter Punkt 7 das Innenministerium einen Bericht über „Rosenholz" abgeben sollte, jene Unterlagen der Stasi, die aus den USA als CD-Rom-Kopien zurückkommen. Vorangegangen waren Fragen der CDU-Abgeordneten Sylvia Bonitz an die Bundesregierung zu den Zugangsmöglichkeiten zu diesem Material, das auf den F 16- und F 22-Karteikarten der Spionageabteilung HVA der SED-Geheimpolizei die Klarnamen der im Westen Deutschlands operierenden Agenten enthalten.

Die Akten haben es offenbar in sich: Selbst den Mitarbeitern der Gauck-Behörde wird der Zugriff auf diese Unterlagen verwehrt. Die Bundesregierung befürchtet offenbar, es könnten Namen prominenter SPD-Politiker und Informationen über deren Verbindungen zum Ministerium für Staatssicherheit (MfS) der DDR darin enthalten sein. Bekanntlich waren SPD-Politiker besonders eng mit SED-Politikern und -Institutionen verbunden, denn alles diente ja der „Entspannung". So kam es dann zur Absetzung des Tagesordnungspunktes „Rosenholz" und der Verschiebung auf die nächste Sitzung am 28. Juni, der letzten vor der Sommerpause.

Um eine Auswertung, selbst durch Mitarbeiter der Gauck-Behörde, zu verhindern, wird immer wieder Bezug genommen auf die „secret"(Geheim)-Klassifizierung der CIA. Aber: Diese erfolgt grundsätzlich für alles, was von oder unter Diensten ausgetauscht wird. Aus Washington kommt der eindeutige Hinweis, „was die Deutschen damit machen, wie sie es klassifizieren, interessiert uns nicht, ist alleine deren Sache." Die Bundesregierung weigert sich indes sogar, die USA offiziell um Freigabe zu bitten, wie der Parlamentarische Staatssekretär Körper im Bundestag am 17. Mai einräumte.

Besonders aufschlußreich ist, daß bereits 1993 Mitarbeiter des Verfassungsschutzes in Washington Abschriften von in dem Material enthaltenen Informationen gemacht haben, aufgrund derer die Bundesanwaltschaft in über 1000 Fällen ermittelt hat. Diese Abschriften lagern in Panzerschränken der Gauck-Behörde. Auch hierzu wird der Zugang verweigert – obwohl der Verfassungsschutz die „Geheim"-Einstufung aufgehoben hat.

Die Geheimniskrämerei läßt böse Gerüchte sprießen über unappetitliche Verbindungen zwischen Bonn und Ost-Berlin. Wer war wie eng mit dem SED-Regime verwoben? Kennen wir bislang gar nur die Spitze des Eisbergs einer abgrundtiefen deutsch-deutschen Kumpanei? Jedenfalls muß die Bundesregierung gute Gründe haben, sich lieber schlimmsten Verdächtigungen auszusetzen, als die Akten offenzulegen.

Und weiterer Druck auf die Bundesregierung kann – da sind sich kritische Beobachter einig – dafür sorgen, daß der Zugang sowohl intern für die Mitarbeiter der Gauck-Behörde als auch für Berechtigte nach dem Stasi-Unterlagengesetz möglich wird. **Gerhard Löwenthal**

Kommentare

Von wegen „grün"

„Melonenpartei" – außen grün, innen rot – frotzelten die Kritiker der Grünen Anfang der 80er Jahre. Wer konnte ahnen, daß noch weiter drinnen in dem neuen Gebilde erst der wahre, farblose Kern haust, der schlicht „Macht" heißt. Mit dem Atomkonsens hat ihn die angebliche Ökopartei endgültig entblößt.

Man kann zur Kernkraft stehen wie man will. Doch ein „Ausstieg" nach zwei oder drei Jahrzehnten bedeutet kaum mehr als das stille Abwarten der technisch sowieso bedingten „Restlaufzeiten" der Meiler.

Schlimm daran ist nur: Mit dem Konsens droht sich Deutschland, das die besten und sichersten Atomkraftwerke der Welt baut(e), aus einer weiteren Hochtechnologie zu verabschieden. Wir überlassen das Feld einer Konkurrenz, deren Technik schlechter ist und – eine üble Heuchelei – kaufen unseren Atomstrom dann womöglich aus Ländern wie der Ukraine. **Hans Heckel**

Traurige Fragen

Das Schicksal verschont einen nicht von bitteren Ereignissen, die gleich in mehrfacher Hinsicht ärgerlich sind. Ein solches Ereignis mußten die deutschen Heimatvertriebenen am Freitag vor dem Pfingstfest im Deutschen Bundestag erleben. Daß das deutsche Parlament den Antrag der CDU/CSU, die Vertreibung zu ächten, ablehnte, ist an sich schon schmerzlich. Was die Sache noch unverdaulicher macht ist, daß sich viele Überlebende der Vertreibung auch hinsichtlich der Absichten der Union nicht mehr so sicher sein mögen. Die umstrittene „Deutsch-Tschechische Erklärung" vom Januar 1997 fällt schließlich in die Ära Kohl.

Vor den Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Landsmannschaft und der Landsmannschaft Ostpreußen mahnte die Bundesregierung zu Rücksicht auf das „sensible Verhältnis" zwischen Deutschland und Tschechien. Das Parlament billigte mit den Stimmen von SPD, Grünen, FDP und PDS einen Koalitionsantrag, in dem die Regierung Schröder darin unterstützt wird, sich „an Geist und Buchstaben" der deutsch-tschechischen Erklärung von vor drei Jahren zu halten. Danach wollen beide Staaten ihre Beziehungen „nicht mit aus der Vergangenheit herrührenden politischen und rechtlichen Fragen belasten". In dem Bundestagsbeschluß wird auch auf die Klarstellung Zemans verwiesen, wonach die Wirksamkeit der so genannten Benesch-Dekrete „unter Beibehaltung der Kontinuität der tschechischen Rechtsordnung" erloschen sei.

Keine Mehrheit fand dagegen ein Antrag der CDU/CSU-Fraktion, wonach die Bundesregierung im Sinne einer Entschließung des Europaparlaments tätig werden sollte, in der Prag zur Aufhebung der Dekrete aus den Jahren 1945/46 zur Vertreibung einzelner Volksgruppen aufgefordert wird.

Doch warum jetzt diese Aufregung bei den Unions-Politikern? Der ehemalige tschechische Verteidigungsminister sagt ganz zutreffend zu der Bundestagsdebatte: „Hier werden Dinge diskutiert, die 1997 von der deutsch-tschechischen Aussöhnungserklärung gelöst worden sind." Hier schließt sich die Frage an, warum die Unionspolitiker nicht schon 1997 protestierten? Ging es ihnen vielleicht nur darum, sich am Tag vor Pfingsten als Anwalt der Vertriebenen einen Namen zu machen? Traurig, daß solche Fragen überhaupt gestellt werden müssen. **Hagen Nettelbeck**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil:
Peter Fischer (z. Z. in Urlaub)
Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).
Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).
Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.
Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Euro-Krise:

Und jetzt die Griechen

Noch vor einem Jahr sagten „Experten" einen Kurs von 1,22 US-Dollar für Mitte 2000 voraus

Von UWE GREVE

Erinnern wir uns: In ihrem „Grünbuch" mit dem Titel „Eine Währung für Europa" schrieb die Europäische Kommission mit Datum vom 31. Mai 1995: „Die Schaffung des Europäischen Währungssystems war der erste Schritt (zur monetären Koordination in der EU, d. Verf.), die Währungsschwankungen der letzten Jahre haben jedoch gezeigt, daß es notwendig ist, weiter zu gehen. Nur die einheitliche Währung und das damit verbundene stabilitätspolitische Umfeld wird den Europäern die folgenden zahlreichen konkreten Vorteile verschaffen:

– ein effizienter Binnenmarkt, sobald die einheitliche Währung geschaffen ist;

– Wachstum und Beschäftigung werden angeregt;

– Wegfall der mit der Existenz mehrerer europäischer Währungen verbundenen Mehrkosten;

– größere internationale Stabilität;

– vermehrte gemeinsame monetäre Souveränität der Mitgliedstaaten."

„Mit der Schaffung des Euros entsteht ein europäischer Währungsraum von globalem Gewicht, der eine wirkliche Alternative zum US-Dollar darstellen wird", so wußte der damalige Bundesfinanzminister Waigel auf dem Württembergischen Sparkassentag vom 10. April 1997 den Euro seinen Zuhörern schmackhaft zu machen. Und so stand es auch in den steuergeldfinanzierten Hochglanzprospekten der Parteien: „Der Euro wird so stabil wie die D-Mark sein."

Der Euro, hauptsächlich von Frankreich und einigen anderen europäischen Nachbarn gewollt, war der eigentliche Preis für die deutsche Einheit. Der „deutsche Gulliver" sollte auch monetär so in die europäische Union eingebunden sein, daß er sich nicht mehr selbständig bewegen konnte. Und selbstverständlich beschlossen die EU-Freunde ebenso, daß Deutschland trotz Wiedervereinigung weiterhin die finanziellen Hauptlasten der EU-Integration zu tragen habe.

Jeder, der dem Euro kritisch gegenüberstand, wurde als Antieuropäer, Nationalist, Chauvinist, engstirniger Konservativer, im besten Falle als „Modernisierungsverweigerer", der die Zeichen der Globalisierung nicht erkannt habe, diskriminiert. Eine zaghafte Debatte begann erst, als der Euro bereits fest beschlossen war. Viele unterschiedliche Umfragen verschiedenster Meinungsforschungsinstitute ergaben, daß die große Mehrheit der Deutschen die D-Mark beibehalten wollte. Die Regierenden ließ dies jedoch vollkommen kalt – wie sich zeigen sollte, zu Recht: Bei den entscheidenden Europa- und Bundestagswahlen des Jahres 1994 bescherten die Bundesbürger den Pro-Euro-Parteien von CSU bis Grünen glänzende Siege. Neue Gruppierungen, die sich die Verhinderung des geschmähten „Esperanto-Geldes" zum Ziel gesetzt hatten, wurden von den deutschen Wählern mit kläglichen Ergebnissen abgestraft. Die damals bekannteste, der „Bund Freier Bürger", löst sich zum Jahresende 2000 auf.

Einige kritische Stimmen gab es auch in der Politik. Der damalige niedersächsische Ministerpräsident Gerhard Schröder sagte im Magazin „Focus" vom 30. Dezember 1996 voraus: „Natürlich wird der Euro schwächer als die Mark." Er verlangte über die neue Währung einen freien Meinungsstreit: „Die Euro-Diskussion verläuft nur nach einer von der Regierung diktierten ‚political correctness'. Jeder der es wagt, ein kritisches Wort zu sagen, gilt als Antieuropäer. Dieses Theater mache ich nicht mit." Indes die „Theater"-Kräfte waren stärker als Schröder. Er vergaß seine Kritik genauso schnell wie Edmund Stoiber, der anfangs ebenso kritisch zum Euro gestanden hatte.

Eine Währung definiert sich in ihrer Stärke und Solidität insbesondere aus der volkswirtschaftlichen Gesamtleistung. Das notwendige Vertrauen zu einer Währung entsteht durch Erfahrung. Die D-Mark hat sich das ihr entgegengebrachte Vertrauen über Jahrzehnte hart erarbeiten müssen. Daß der Euro keinen Vertrauensvorschuß mitnehmen konnte, lag daran, daß eine Reihe von einflußreichen Euro-Ländern, an der Spitze Italien, über Jahrzehnte nicht solide gewirtschaftet haben. Hinzu kommt, daß die Euro-Teilnehmer sehr unterschiedliche Vorstellungen von Finanz- und Wirtschaftspolitik haben. Eine gemeinsame Währung setzt eine gemeinsame Finanz- und Wirtschaftspolitik voraus. Die gibt es in der Europäischen Union nicht. Sie ist auch nicht zu wünschen. Denn das Nebeneinander verschiedener Politik-Entwürfe, der Wettbewerb unterschiedlicher finanz- und wirtschaftspolitischer Vorstellungen ist die eigentliche Triebkraft des Fortschritts auf unserem Kontinent. Vereinheitlichung heißt fast immer Nivellierung!

> **„Jeder, der ein kritisches Wort sagt, gilt als Antieuropäer – dieses Theater mache ich nicht mit"**
>
> *(Gerhard Schröder 1996)*

„Eine Aufweichung der im Maastricher Vertrag verbindlich festgelegten Kriterien kann und wird es nicht geben. Nur wer diese Kriterien erfüllt und damit Beweis für eine solide Wirtschafts- und Finanzpolitik erbracht hat, kann in die Endstufe der Wirtschafts- und Währungsunion eintreten", so Bundeskanzler Kohl 1992 in Oxford. Inzwischen weiß jeder unabhängige Beobachter, daß mit den Kriterien lax, wenn nicht fahrlässig umgegangen wurde. Geradezu lächerlich wirken die angedrohten Strafen für Mitgliedsländer, die gegen die in Maastrich festgelegten Stabilitätskriterien verstoßen würden. Wie sollen Euro-Länder mit völlig maroden Haushalten denn zusätzlich Strafgelder aufbringen?

Eine andere Legende, die von den Eurokraten liebevoll gepflegt wird, lautet: Wenn der Euro nicht eingeführt worden wäre, hätten viele europäische Länder noch unsolider gewirtschaftet als es bisher der Fall war. Tatsache ist, daß einige europäische Staaten an der Grenze zur Zahlungs- und damit der politischen Handlungsunfähigkeit standen. Schritte der Stabilitätspolitik lagen also ohnehin in ihrem ureigensten Überlebensinteresse.

Zu den kuriosesten Argumenten der Euro-Freunde gehört, daß der schwache Außenwert der neuen Währung Exporte erleichtere und Importe erschwere. Wahr ist, daß die aus der Euro-Schwäche entstandene Scheinblüte die Neigung zu Innovation und Modernisierung hemmt. Leicht errungene Exporterfolge überlagern die immer noch gravierenden, strukturellen Wettbewerbsnachteile der deutschen Wirtschaft. Gerade erst haben die Verantwortlichen nach jahrelangem Lamento über „Deutschlands Abstieg von der Weltspitze" zu wirklichen Reformen angesetzt. Experten fürchten nun, daß diese Kräfte schon wieder erlahmen könnten. Unternehmen, die den im Wechselkurs bedingten Prozeß der Exportbelebung zum Ausruhen nutzen, werden keine lange Freude haben. Beispiele anderer Weichwährungsländer zeigen, daß solche Scheinerfolge per Abwertung den langfristigen Rückfall einer Volkswirtschaft hinter ihre Konkurrenten nur zementieren. (West-) Deutschlands Aufstieg mit der harten Mark im Nacken demonstrierte im Gegenzug, wie ein Land ökonomisch auf ganzer Breite emporsteigen kann, wenn die Währung solide ist und bleibt.

Auch der Optimismus von Bundesfinanzminister Eichel, die positiven Wirtschaftszahlen der meisten europäischen Länder würden sich bald auch auf den Euro auswirken, ist nicht uneingeschränkt zu teilen. Die Enttäuschung darüber, daß eine dem Dollar ebenbürtige Weltwährung nicht gelungen ist, sitzt tief und löst negative massenpsychologische Prozesse gegen das neue Geld aus, die rationaler Argumentation nicht mehr zugänglich sind. Wenn der Euro-Fachmann des Deutschen Industrie- und Handelstags (DIHT), Heiner Brockmann meint, daß es lediglich „eine Frage der Zeit ist, wann der Euro gegenüber dem Dollar aufgewertet wird", dann ist dies zumindest gewagt – kurzfristiger Kurserholungen zum Trotz. Falsch muß es dennoch nicht sein, denn der Dollar-Spekulationswelle könnte eine Euro-Spekulationswelle folgen. Diese hätte allerdings nichts mit volkswirtschaftlichen Daten zu tun.

> **Bei den „Kriterien" wird im Falle Athens genauso gemogelt wie 1998 zugunsten Belgiens und Italiens**

Die nüchterne Realität im Juni 2000 lautet: Seit der Schaffung der Kunstwährung hat der Euro gegenüber dem Dollar fast 20 Prozent verloren. Je mehr der Euro aber nicht nur gegenüber dem Dollar, sondern auch gegenüber Yen und Pfund einbricht, um so mehr sehen Anleger die Erträge ihrer Euro-Wertpapiere schwinden. Der Vertrauensverlust der neuen Währung auf den europäischen Finanzmärkten ist enorm. Noch ist kein Grund für tiefere Beunruhigung bei den Sparern, weil die Preise im Euro-Raum sich nach wie vor stabil zeigen. Aber die Angst vor einer Geldentwertung wird durch die negative Wechselkursentwicklung geradezu provoziert. Zwar versicherte der Präsident der Europäischen Zentralbank, Wim Duisenberg, unlängst wieder: „Die europäischen Bürger können sicher sein, daß die Zukunft des Euro die Zukunft einer starken Währung ist", aber das Vertrauen zu den Experten-Prognosen war bereits harten Bewährungsproben ausgesetzt. Was sagte doch zum Beispiel Ulrich Ramm, Chefvolkswirt der Commerzbank im Juni 1999 voraus? Der Euro werde in einem Jahr bei 1,22 Dollar liegen. Die Wirklichkeit ernüchtert: Er notiert bei gut 0,95 Dollar und war vorübergehend schon unter 90 US-Cent gefallen.

Es muß befürchtet werden, daß auch die Einführung des Euro in Griechenland im Jahre 2001 zusätzlich zum Verfall der Gemeinschaftswährung beiträgt. Man staune: Nach EU-Angaben liegt das Land sowohl bei der Teuerungsrate als auch bei den langfristigen Zinsen und der öffentlichen Neuverschuldung deutlich unter den vertraglichen Obergrenzen. Wie zuvor bei anderen Ländern ist allerdings davon auszugehen, daß einige Tricks angewandt werden mußten, damit die Hellenen solche Zahlen vorlegen konnten. Und: Hinsichtlich des Gesamtschuldenstandes wurde von vornherein auf das Erreichen des Kriteriums verzichtet, wie 1998 bei Belgien und Italien.

Der französische Vizepräsident der Europäischen Zentralbank Christian Noyer ließ, wie die „Frankfurter Allgemeine" am 4. Mai 2000 schreibt, „keinen Zweifel daran, daß die Erfolge Athens bei der Preisstabilität durch gezielte Senkung indirekter Steuern geschönt sind und deshalb in naher Zukunft an Wirkung verlieren können". Wie kann Vertrauen in eine Währung wachsen, deren Stabilitätskriterien von den Mitgliedsländern nicht ernst genommen werden? Wer einige Flaschen Spätlese, etliche Liter Normalwein und ein paar Kanister gepanschte Plörre zusammenschüttet, kann nicht erwarten, daß daraus eine neue Spätlese wird.

Bei aller Euro-Diskussion darf das größere Problem auf den Geldmärkten jedoch nicht aus dem Auge verloren werden: Der freie Kapitalmarkt treibt Blüten, denen die Notenbanken gleichsam nur noch zuschauend gegenüberstehen. Nach Beobachtungen der Bank für internationalen Zahlungsausgleich werden täglich (!) bei klassischen Kassa- und Termingeschäften 1 500 Milliarden Dollar bewegt. Ein Hundert-Millionen-Dollar-Geschäft, im Börsen-Jargon „100 Dollar" genannt, ist über die modernen elektronischen Handelswege in 20 Sekunden erledigt. Und im Bereich des Derivate-Handels werden täglich 1 265 Milliarden US-Dollar umgesetzt. Das internationale Spekulationsgeschäft hat geradezu gigantische Ausmaße erreicht. Bedenklich wirkt, wie die Finanzmärkte scheinbar jeden Bezug zu realen Wirtschaftsdaten und Werten verloren haben. Vorsichtige Anleger beginnen seit längerer Zeit verstärkt auf Sachwerte zu setzen, weil sie befürchten, daß die Spekulationsblasen in absehbarer Zeit platzen werden.



Seichte Reklame statt harter Debatte: *„Europa-Woche" im Mai 1998, eine der zahllosen Veranstaltungen, die den Deutschen für den Euro erwärmen sollten*

SED-Schwarzgelder:

„Geflecht von verdeckten Parteifirmen“

PDS reagiert gereizt auf Nachfragen: Schätzungen gehen bis zu 26 Milliarden Mark

Auf der Computermesse Cebit suchten im März 1990 Vertreter der PDS nach der größten erhältlichen Aktenvernichtungsmaschine, kauften sie, zahlten auf der Stelle mehr als 80 000 D-Mark – bar aus dem Koffer ...

Das Berliner Landgericht hat Ende Mai 2000 eine Klage der PDS gegen Vera Lengsfeld abgewiesen. Die Weimarer CDU-Bundestagsabgeordnete hatte in einem veröffentlichten Leserbrief an eine Sonntagszeitung im Januar 2000 ihre Hoffnung geäußert, „daß einmal jemand die Ausgaben der PDS und ihrer Vorfeldorganisationen zusammenrechnet und mit den offiziellen Einnahmen der Partei vergleicht. Möglicherweise bekämen wir ... einen viel größeren Parteienskandal serviert als den, der die Öffentlichkeit derzeit beschäftigt“.

Die PDS reagierte äußerst gereizt und verlangte von Vera Lengsfeld eine Unterlassungserklärung – erfolglos. Bei Zuwiderhandlung sollte sie, so drohten die Sozialisten, ein Ordnungsgeld von 500 000 DM zahlen oder eine Ordnungshaft von sechs Monaten verbüßen.

Pikanterweise war Vera Lengsfeld bereits im Frühjahr 1988 von der SED-Justiz zu sechs Monaten Freiheitsstrafe verurteilt worden. Das Landgericht stellte nun fest, daß der Leserbrief eine Meinung wiedergebe und eine solche Meinung in der politischen Diskussion zulässig sei. Der bewährte Versuch der PDS, ihre Kritiker mit Klagen mundtot zu machen, ist wenigstens im Fall Lengsfeld gescheitert.

Ein Untersuchungsausschuß des Bundestages zum „SED-Vermögen“ forschte in der vorigen Legislaturperiode nach verschwundenen Milliarden-Beträgen. Manfred Kittlaus, Leiter der Zentralen Ermittlungsstelle für Regierungs- und Vereinigungskriminalität (ZERV), schätzte das Volumen auf 26 Milliarden DM.

An dieser Summe meldete der Untersuchungsausschuß zwar Zweifel an, aber allein die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Berlin schätzte den entsprechenden Schaden bis auf neun Milliarden Mark. Eine genaue Feststellung konnte der Untersuchungsausschuß nicht treffen. Und zwar wurde darauf verwiesen, daß der Schaden durch sämtliche in den Bereich der Vereinigungskriminalität fallende Delikte entstanden sei, aber hierzu zählen vor allem die „von der SED/PDS vorgenommenen Vermögensschiebereien“.

Wieviel Geld auf direkte Initiative der Genossen hin verschoben worden ist, wird sich wohl nie klären lassen. Die Verantwortlichen der PDS, Gysi und Bisky, haben nicht zur Aufklärung beigetragen. Vor dem Untersuchungsausschuß schwiegen sie. Die meisten Informationen über das Vermögen der SED/PDS mußten sich die Ermittler durch Beschlagnahmeaktionen in den Parteizentralen der PDS beschaffen.

Die SED/PDS-Spitze hat keine Mühe gescheut, aus dem DDR-Vermögen so viel wie möglich abzuzweigen. Im Bericht des Untersuchungsausschusses (Bundestagsdrucksache 13/10900) ist von der „Verbringung erheblicher Vermögenswerte ins Ausland“ durch die PDS die Rede. Auch wohin Gelder genau flossen, wird im Bericht erwähnt. Genannt wird zum Beispiel die Orwag AG mit Sitz in Zürich, die als „Dachgesellschaft für ein ganzes Geflecht von verdeckten SED-Parteifirmen“ fungiert habe. In einem Schreiben wies Gysi übrigens den Aufsichtsrat dieser Gesellschaft darauf hin, „daß deren Rechte uneingeschränkt bei der Partei des Demokratischen Sozialismus weiter bestehen, weil die Partei im Zusammenhang mit ihrer Politik lediglich ihren Namen geändert hat.“

Zwar hatte die PDS im Mai 1992 rechtswirksam auf das gesamte Auslandsvermögen der SED verzichtet, vorher jedoch durch ein für Außenstehende kaum durchschaubares Geflecht von Treuhanderklärungen Gelder privatisiert.

Ein ebenfalls gängiges Verfahren, Partei- und Staatsvermögen seiner gesetzlichen Bestimmung als Aufbauhilfe für die neuen Länder zu entziehen, war die Kreditvergabe ohne Sicherheiten an Privatpersonen. Diese gründeten Firmen, verschleierten die weiteren Geldströme. In langwierigen Prozessen müssen die Ermittler versuchen, die Schleichwege aufzufinden. Allein im noch ungeklärten Fall der Novum GmbH geht es um 500 Millionen Mark. Beliebt war laut Untersuchung bei den Genossen zudem die preiswerte Überlassung von Grundstücken und Nutzungsrechten, etwa von SED-Parteischulen, an Strohmänner. Es dauerte Jahre, bis wenigstens einige Geschäftsabläufe geklärt werden konnten.



„Rechte uneingeschränkt bei der PDS“: *Ex-Parteichef Gregor Gysi* Foto dpa

Öffentlich hat die PDS-Führung, so sie erwischt wurde, auf die Alleinschuld von Privatpersonen verwiesen, vor allem auf „Fehler“ ihres ehemaligen Finanzchefs Wolfgang Langnitschke. Der brach 1995 sein Schweigen vor dem Berliner Landgericht und belastete die gesamte PDS-Parteiführung, Vermögen verschoben zu haben und „sich aus der Verantwortung stehlen zu wollen“. Langnitschke kam bei einem Autounfall ums Leben.

Artur Bärwalde

Michels Stammtisch:

Tief durchatmen

Es lag an den erschienenen Gästen, daß die Runde am Stammtisch im Deutschen Haus immer kleiner wurde. Schließlich ähnelte der Stammtisch den deutschen Wahllokalen, in denen der Anteil der Wahlberechtigten, die ihre Stimme abgeben, auch immer geringer wird.

Stammtisch-Gäste waren die Europa-Spitzen Prodi, Solana und Duisenberg. Angesichts dieser illustren Schar erging es dem Stammtisch nicht anders als dem 56jährigen britischen EU-Kommissar Chris Patten, der gestand, daß Sitzungen der EU-Kommission „langweilige Stunden“ seien. So habe er in der letzten Sitzung nach einiger Zeit nicht mehr zugehört, „sondern statt dessen ausgerechnet, wie viele Stunden er noch zu leben habe, wenn er mit 76 sterbe“. Patton will nun seine Zeit besser nutzen und nur eine Amtszeit in Brüssel bleiben. Die erwartete Pension wird ihn die Langeweile leichter ertragen lassen, als das der Stammtisch kann, der das schließlich alles zu bezahlen hat.

Auch Ex-Bahnchef Ludewig und die Ex-Treuhand-Dame und Expo-Chefin Breuel bereiteten mit ihren Leistungsbilanzen dem Stammtisch nur Verdruß. Die Bahn, um 65 Milliarden entschuldet, fährt weiter in die Miesen. Hauptsache, sie ist jetzt „privat“ und fährt als „official carrier“ Leute zur Expo, damit sie dort geschröpft werden können ...

Schließlich wollte Theo Sommer von der „Zeit“ am Stammtisch seinen 70. Geburtstag feiern. Doch wer die kommunistische DDR so schönfärbte und die „Zweistaatlichkeit“ propagierte, wie Sommer es hingebungsvoll getan hat, sollte schweigen und sich schämen. Darum flüchteten auch die letzten vom Stammtisch – und fuhren zu den Treffen der Heimatvertriebenen, um endlich einmal wieder tief durchatmen zu können.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Die Deutschen schweigen

Ein Tribunal über den Kommunismus / Von Hans-Joachim v. Leesen



Mitte Juni begann in Litauen ein internationaler Kongreß zur „Untersuchung der kommunistischen Verbrechen“ sowie ein Tribunal, das den Versuch machen soll, die moralischen und physischen Schäden des Kommunismus aufzuzeigen und zu verurteilen.

16 ost- und mitteleuropäische Staaten haben die Initiative ergriffen, weil sie nicht einsehen, daß die vom Kommunismus zu verantwortenden unglaublichen Massenverbrechen schweigend übergangen werden sollen. Dabei verweisen die Initiatoren ausdrücklich auf das in Nürnberg nach dem II. Weltkrieg veranstaltete Tribunal gegen deutsche Politiker und hohe Offiziere. Sie nennen ihren Prozeß „Nürnberg 2“.

Nicht zuletzt sollen die Opfer des Kommunismus auf diese Weise rehabilitiert werden, wie der dem Ehrenkomitee angehörende ehemalige polnische Präsident Lech Walesa bemerkte. Neben ihm sitzen in dem Gremium auch der litauische Ministerpräsident Kubilius, der Initiator der Aktion, Litauens erster Präsident nach Wiedererlangung der Unabhängigkeit 1991, Landsbergis, der ungarische Präsident Arpad und die Sacharow-Witwe Elena Bonner.

Daß ein deutscher Politiker sich daran beteiligt, ist bisher nicht bekannt, obwohl auch die Deutschen schwer unter dem Terror der Kommunisten gelitten haben. Es wäre allerdings auch merkwürdig, wenn man Joschka Fischer auf der Tribüne sitzen sähe. Zudem werden von der deutschen politischen Klasse immer noch die Kommunisten der UdSSR als Befreier betrachtet. Da kann man kaum über ihre Verbrechen zu Gericht sitzen.

Elf Richter, Staatsanwälte und Verteidiger aus acht Ländern begannen bereits, juristisch den Kommunismus aufzuarbeiten. Das erste Ergebnis: „Die Theorie von Karl Marx endete im Völkermord, der Millionen Menschenleben kostete“.

Das Tribunal kam zu diesem Schluß, nachdem es Zeugen gehört hatte und Ankläger verschiedener osteuropäischer Staaten zu Wort gekommen waren. Zu seinem nächsten Treffen will das Tribunal im September zusammentreten.

Tatsächlich ist bisher nahezu nichts geschehen, um die auf der Welt mit nichts gleichzusetzenden Untaten des Kommunismus als direkte Folgen des Marxismus-Leninismus aufzuarbeiten, sieht man einmal von dem auf private Initiative entstandenen „Schwarzbuch des Kommunismus“ ab. Zwar waren bereits vor dem Erscheinen dieses Buches die entsetzlichen Greuel der Kommunisten in der Welt nicht unbekannt, doch horchte man erst auf, als ehemalige Anhänger der kommunistischen Idee Unterdrückung, Verbrechen und Terror selber öffentlich machten. Die „Schwarzbuch“-Autoren wiesen nach, daß von Kommunisten in folgerichtiger Umsetzung der Marxschen Weltanschauung Völkermord, Zwangsarbeit, Deportation, Vernichtung von Kulturgütern begangen worden seien und daß die Opfer, geschätzt auf 80 bis 100 Millionen Tote, zahlenmäßig alle anderen politischen Opfer überträfen.

Aber dieses Buch änderte nichts daran, daß es immer noch Menschengruppen – nicht zuletzt unter Intellektuellen – gibt, die den Kommunismus rechtfertigen etwa mit dem Hinweis darauf, daß die Kommunisten Menschen im Dienste der „Humanität“ umbrachten, um so dem „Fortschritt“ zum Siege zu verhelfen. Eine im Bundestag vertretene Partei kann sich eine starke offen kommunistische Fraktion leisten. Das Tragen von Uniformen wie etwa die der FDJ gilt in Deutschland als erlaubt. Kommunistische Literatur erscheint ohne jede Behinderung. In der alten Bundesrepublik Deutschland sitzen Menschen, die jahrelang für den kommunistischen Staatssicherheitsdienst gespitzelt haben, unverändert in Redaktionen und Amtsstuben, in Spitzenfunktionen von Parteien, Gewerkschaften, Kirchen.

Das Ehrenkomitee des internationalen Kongresses zur „Untersuchung der kommunistischen Verbrechen“ hat einmütig Appelle an die Vereinten Nationen und an nationale Parlamente verabschiedet, in denen man die Einrichtung eines internationalen Gerichtshofes für die Verbrechen des Kommunismus fordert. Es ist dafür höchste Zeit. Und die Regierung der Bundesrepublik Deutschland muß gefragt werden, warum sie sich an dieser wichtigen Aufarbeitung der größten Menschenrechtsverletzung der Weltgeschichte nicht beteiligt. Es muß ja nicht gerade Joschka Fischer der Vertreter Deutschlands dabei sein.

Heide Simonis:

Öfter mal wen neues

Kiels rasantes Personalkarussell kostet Millionen

Es war ziemlich gemein, daß der schleswig-holsteinische CDU-Landtagsabgeordnete Reinhard Sager die Landesregierung fragte: „Wie viele und welche Mitglieder der Landesregierung sowie Staatssekretäre sind seit dem 31. 5. 1988 aus dem Dienst des Landes Schleswig-Holstein ausgeschieden?“ Und als noch gemeiner empfand es sicherlich die Ministerpräsidentin Heide Simonis (SPD), daß er nachsetzte mit der Frage: „In welcher Höhe entstanden seitdem Ausgaben für Übergangsgelder, Pensionen und ggf. weitere Leistungen?“

Längst schon war es aufgefallen, daß sich in Heide Simonis' Kabinett die Minister und Staatssekretäre die Türklinke in die Hand gaben. Es war ein ständiges Rein und Raus: Heute berufen, morgen gefeuert. Aber wie viele waren es denn nun wirklich? Und was kostete dieser Spaß den Steuerzahler?

Nun liegt die Antwort vor.

Zwölf Jahre lang regieren in Schleswig-Holstein Sozialdemokraten und Grüne. Der einzige ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht ist die Ministerpräsidentin. Rings um sie herum dreht sich rasant das Personalkarussell.

Neun Minister umfaßt ihr Kabinett. Ausgeschieden sind seit Mitte 1988, der Machtübernahme der Heide Simonis, nacheinander 17 Minister. Die Fluktuationsrate beträgt also fast 200 Prozent!

Aber zu den Spitzenpolitikern gehören auch die Staatssekretäre. Zehn Beamte in diesen Positionen werden zur Zeit hoch besoldet. Im Laufe der Regentschaft von Heide Simonis verließen 15 Staatssekretäre die Landesregierung.

Nun erhalten Minister und Staatssekretäre beim Abgang nicht nur einen warmen Händedruck und das Bundesverdienstkreuz, sondern die Parlamentarier aller Parteien haben im Laufe der Jahrzehnte dafür gesorgt, daß ein solcher Händedruck auch vergoldet wird, und das nicht nur durch Pensionen, sondern auch mit Übergangsgeldern und Beihilfen.

Bis zum Mai 2000 hat der mehr oder weniger freiwillige Abgang von Ministern und Staatssekretären von SPD und Grünen in Schleswig-Holstein den Steuerzahler über 20 Millionen Mark an Übergangsgeldern, Pensionen und Beihilfen gekostet, und diese Summe erhöht sich von Jahr zu Jahr.

In der freien Wirtschaft gälte eine solche Fluktuation als Zeichen für schwerwiegende Führungsmängel der Spitzenkraft. Es zeigt sich, daß in der schleswig-holsteinischen Landesregierung solche Maßstäbe nicht angelegt werden. Und etwas weiteres beweist es: so großzügig geht man nur mit Geldern um, die man nicht selbst erwirtschaftet hat. Dabei würde der Bürger viel lieber sehen, daß seine Steuern für sinnvolleres ausgegeben werden. **Jonny Düsternbrook**

In Kürze

Erstmals Förderung?

Thomas Lunacek, CDU-Generalsekretär in Brandenburg, fordert für die im Lande tätigen Vertriebenenverbände ab 2002 eine „ordentliche Förderung" aus dem Landeshaushalt. Brandenburg sei das einzige Land, so Lunacek, das die Vertriebenenverbände nicht direkt fördere.

RCDS für Österreich

Der Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) hat sich in einer Presseerklärung gegen das Ausgrenzen und Diffamieren Österreichs gewandt. Offenbar unter dem Druck höherer Stellen hat die CDU/CSU-nahe Vereinigung trotzdem eine für den 27. Juni geplante Veranstaltung mit dem Kärntner Landtagspräsidenten Jörg Freunschlag (FPÖ) abgesagt.

BND hatte gewarnt

Bereits vor dem aktuellen Geiseldrama auf den Philippinen hatte der Bundesnachrichtendienst (BND) das Auswärtige Amt vor geplanten Entführungen deutscher Touristen in Südostasien gewarnt. Laut Auskunft des Außenministeriums habe es jedoch keine Hinweise gegeben, daß die Entführungsgefahr von den Philippinen nach Malaysia, wo die Deutschen gekidnappt worden waren, „herüberschwappen" könne.

175 strafversetzt

Wegen Drogenmißbrauchs, Verlustes von Waffen und fahrlässigen Umgangs mit ihnen, Diebstahls und Betrugs, Alkoholmißbrauchs, Tätlichkeiten, unberechtigter Nutzung von Dienstfahrzeugen sowie sexuellen Mißbrauchs sind elf Offiziere sowie 164 Mannschafts- und Unteroffiziersdienstgrade von den rund dreißigtausend Bundeswehrsoldaten, die bisher auf dem Balkan eingesetzt worden sind, aus disziplinarischen Gründen in die Heimat versetzt worden.

EU-Osterweiterung:

Bauernkrieg um Paneuropa

Frankreichs Agrarlobby fürchtet um Subventionen – Paris in der Klemme

Am 1. Juli übergibt Portugal die EU-Ratspräsidentschaft an Frankreich. Dabei dürfte in Lissabon eine gewisse Erleichterung mitschwingen, denn was im zweiten Halbjahr 2000 auf der Tagesordnung steht, ist kaum leicht zu handhaben.

In Paris wird derzeit laut über den Kurs der französischen Präsidentschaft nachgedacht. Alle möglichen Politiker und Lobbyisten tragen ihre Vorstellungen zu Markte. Es geht um die Reform der EU nach innen und die Osterweiterung. Angesichts von letzterem schiebt sich vor allem der (im Vergleich zu Deutschland ungleich mächtigere) Bauernverband ins Rampenlicht. Die „Fédération Nationale des Syndicats d'Exploitants Agricoles", kurz FNSEA, ist ein stets dräuender Schrecken aller französischen Regierungen. Kein Vergleich mit den braven deutschen Landmännern, die höchstens mal eine Treckerdemo vors Brandenburger Tor bringen, um regelmäßig resigniert in ihre nicht selten sterbenden Höfe zurückzukehren. Galliens Bauern veranstalten Schlachten wie weiland die Anti-Atom-Bewegung vor Brokdorf, wenn ihnen die Dinge zu Kopf steigen.

Und das könnte schon bald wieder der Fall sein: Die nächste Runde der EU-Beitrittskandidaten dringt immer heftiger auf einen überschaubaren Zeitrahmen für ihre Aufnahme. Offenbar hingerissen von alter französischer Polenromantik ließ sich der Pariser Europa-Minister Pierre Moscovici unlängst in Warschau dazu verleiten, das Jahr 2003 als möglichen Beitrittstermin der ersten sechs ostmitteleuropäischen EU-Aspiranten zu nennen.

Der FNSEA kann das kaum gefallen haben. Denn es geht um Geld, viel Geld, das insbesondere Frankreichs Bauern bisher aus dem EU-Agrarfonds (der allein gut die Hälfte des gesamten Brüsseler Budgets ausmacht) bekommen. Kämen die agrarisch orientierten und unterentwickelten Staaten Ostmitteleuropas hinzu, könnte dieser Segen jäh veröden. Die FNSEA reagierte auf Moscovici vordergründig gelassen. Die Osterweiterung sei logische Konsequenz des Prozesses seit Fall der Berliner Mauer, also unvermeidlich. Dann jedoch wird listig Hürde auf Hürde gestapelt: Zunächst sollten die EU-Beitrittsverhandlungen in die laufenden Konsultationen mit der Welthandelsorganisation WTO in Genf eingebunden werden. Im Klartext soll so offenbar eine Flut von Pendelverhandlungen zwischen Genf und Brüssel entfesselt werden – und daraus resultierende, unabsehbare Verzögerungen.

Mit einer Fülle von Forderungen versucht die mächtige FNSEA den Aufnahmeprozeß zu bremsen

Aber Frankreichs Bauernfunktionäre haben noch mehr Pfeile im Köcher: Der EU-Agrarhaushalt solle vergrößert, die Hilfen für die Heranführung der Beitrittsländer an EU-Normen (auf von deren Agrarsektor, versteht sich) müsse aus dem Struktur-, nicht dem Agrarfonds bestritten werden.

Überdies möchte die FNSEA die Beitritte möglichst nicht in nur zwei Runden mit je sechs Kandidaten, sondern jeweils einzeln von Fall zu Fall („au coup par coup") vollzogen sehen. Auch dies würde den Vorgang endlos in die Länge ziehen. Und selbst nach einem Beitritt sollen Übergangsfristen dafür sorgen, daß die Millionen Ostbauern nicht gleich in den Genuß der Agrarsubventionen kommen. Die FNSEA baut hierfür bereits an einem Pakt mit den Landwirten der anderen Mittelmeeranrainer, die ganz ähnlich gelagerte Interessen verfolgen: Auf keinen Fall teilen müssen.

So setzt der latente Widerstand seiner Bauern Paris enge Grenzen bei der Umsetzung seiner offiziellen paneuropäischen Visionen. Bezeichnend war, daß das französische Außenministerium keine einschlägige Meinung zu Joschka Fischers Berliner Europa-Visionen hören ließ. Man hält sich lieber bedeckt. Die „Neue Zürcher Zeitung" meinte gar, Frankreich kehre sich innen", will heißen: die 2002 anstehenden Präsidentschaftswahlen rücken in den Mittelpunkt auch der Pariser EU-Politik. Für Polen und die anderen Länder auf der EU-Warteliste kann dies nur bedeuten: Es dauert noch eine Weile. **Pierre Campguilhem/H.H.**

Warum Gaddafi ein „Schurke" bleibt

Im Lockerbie-Prozeß droht den Anklägern eine Blamage / Von Gregor M. Manousakis

In einem aktuellen Artikel der Londoner „Sunday Times" wird berichtet, daß der libysche Staatschef, Muammar al Gaddafi, zwischen 1980 und 1995 die Irisch Republikanische Armee (IRA) mit sechs Millionen Pfund Sterling finanziert habe. Dies gehe aus Berichten des britischen Geheimdienstes MI5 hervor, die erst jetzt bekannt wurden. Die Einmischung Gaddafis in den nordirischen Bürgerkrieg ist wohlbekannt und längst von Gaddafi selbst eingestanden. „Sunday Times" jetzt: „Hunderte von britischen Soldaten, Polizisten und Zivilisten wurden wegen der Großzügigkeit des Obersten Gaddafi ermordet oder verstümmelt."

Am 21. Dezember 1988 stürzte eine Verkehrsmaschine der Pan-Am auf dem Flug 103 von London nach Amerika durch einen Terroranschlag über dem schottischen Lockerbie ab. Alle Insassen der Maschine, 270 Menschen, sind dem Anschlag zum Opfer gefallen. Es handelte sich um das größte Massensterben in der britischen Luftfahrtgeschichte. Die weltweite Empörung über den Anschlag und die drastische Demonstration der Entschlossenheit der Vereinigten Staaten und Großbritanniens, die Schuldigen zu fassen, erschienen absolut angemessen.

Schon unmittelbar nach dem Anschlag sind den britischen und den amerikanischen Geheimdiensten Indizien bekannt geworden, die auf Teheran, Damaskus und sogar Zagreb hinwiesen. Kroatiens Präsident Tudjman erhielt im serbisch-kroatischen Krieg auch Unterstützung von den persischen Mullahs, und Syrien ist bis heute der einzige Verbündete Irans in der arabischen Welt. Im Juli 1998 hatten die iranischen Mullahs Rache gegen Amerika geschworen, nachdem der amerikanische Zerstörer USS Vincennes über dem Persischen Golf versehentlich (so Washington) einen iranischen Airbus mit 298 Mekkapilgern abgeschossen hatte. Die amerikanische Unfall-Version wird von Teheran bis heute nicht akzeptiert.

Trotz der vorhandenen Indizien verloren aber Washington und London kein Wort über die möglichen Schuldigen des Anschlages über Lockerbie. Der Friedensprozeß im Nahen Osten war im Gange, und die USA bemühten sich um eine kooperative Haltung beider Länder. Also verfolgte man die Spuren der Attentäter nicht, die auf Teheran und Damaskus hinwiesen.

Die großen Öl-Konzerne wollen Rache für ihre Entmachtung in Libyen

Doch der Terroranschlag konnte nicht ungesühnt bleiben. Libyen war längst international isoliert, und wegen der diversen terroristischen Aktivitäten würde auch der Vorwurf wegen des Anschlages über Lockerbie leicht an Gaddafi hängen bleiben. So geschah es; Gaddafi und Libyen wurden unter dem Druck Washingtons und Londons allerlei Pressionen ausgesetzt, bis hin zu einem von der Uno ausgesprochenen Embargo. Tripolis hat stets jede Beteiligung an dem Anschlag über Lockerbie mit Vehemenz bestritten. Dennoch hat Gaddafi verschiedene Vorschläge unterbreitet, um zwei libysche Staatsbürger, die als mutmaßliche Schuldige des Anschlags von Washington genannt wurden, vor ein internationales Gericht in einem arabischen Land und unter Beteiligung auch muslimischer Richter zu stellen.

Solche Vorschläge wurden aber schroff abgelehnt. Das Embargo wurde daher fortgesetzt, was langsam zum Ruin der libyschen Wirtschaft führte. Endlich beugte sich Gaddafi und lieferte die zwei Gesuchten aus. Was er lediglich erreichen konnte, war, daß das schottische Gericht, das die zwei Libyer aburteilen sollte, in Holland tagen würde.

Dieser Prozeß findet nun seit bald einem Jahr statt. Er entwickelt sich aber nicht gut für seine Initiatoren. Die bisherige Beweisaufnahme läuft jedenfalls auf einen Freispruch der zwei Libyer hinaus, sowohl aus Mangel an Beweisen, als auch, weil das Gericht kaum die Hinweise auf nicht libysche Mordverläufe ignorieren kann.

Die sich daraus ergebende Perspektive eines Freispruchs kann verheerende Folgen für Clintons Demokratische Partei angesichts der bevorstehenden amerikanischen Wahlen im kommenden November haben. Vor allem die Hinterbliebenen der Opfer des Anschlages sind über die Hintergründe des Prozesses im Bilde und machen der amerikanischen Regierung bereits schwere Vorwürfe: sie hätte den Fall Lockerbie ihren weltpolitischen Interessen geopfert. Der Freispruch der zwei Libyer würde zudem nicht nur eine weltweite Blamage für Washington und London bedeuten, sondern möglicherweise auch Schadensersatzansprüche Libyens wegen der Folgen des Embargos nach sich ziehen.

Gaddafi wurde von den Amerikanern in den siebziger Jahren als „Schurke" apostrophiert, nachdem er, als einziger Staatschef eines erdölproduzierenden Landes, mehreren internationalen Ölkonzernen die Ausbeutung des libyschen Erdöls zu *seinen* Bedingungen überantwortete. Verlierer waren amerikanische und britische Ölkonzerne, die den Gang der Dinge auch in Libyen bis dahin mitbestimmt hatten. Jeder einzelne der vielen Erdölkonzerne, die heute in Libyen tätig sind, ist so schwach, daß er nichts anderes kann, als sich auf seine Geschäfte zu konzentrieren, ohne Einmischung in die libysche Politik. Durch das Ausgraben der Verwicklung Gaddafis in den nordirischen Bürgerkrieg soll er daher in der Ecke bleiben, wo ihn die „Einzige Weltmacht" haben will: Die Welt soll nicht erinnert werden, daß er ein „Schurke" ist, auch wenn seine Leute in Holland freigesprochen werden sollten.

Zitate · Zitate

Rußland und Deutschland waren im Verlauf der ganzen Geschichte sehr eng miteinander verbunden. Zu verschiedenen Zeiten waren sie sowohl Gegner als auch Verbündete. Heute sind wir Partner. Das ist eine große Errungenschaft, besonders nach einem so blutigen Kriege, wie dem Zweiten Weltkrieg. Die verantwortlichen Politiker in Moskau und Berlin sind verpflichtet, die Lektionen der Vergangenheit zu berücksichtigen und die positiven Traditionen im russisch-deutschen Verhältnis verstärkt zu fördern. (...) Ich stimme nicht darin überein, daß ein pragmatischer Charakter von Beziehungen unbedingt zu einer Abkühlung führt. (...) Die Hauptaufgaben des Staates bestehen heute nicht darin, sich in die Angelegenheiten der Wirtschaft einzumischen, den realen Sektor und den Handel zu befehligen, sondern darin, das Eigentumsrecht zu schützen, gleiche Konkurrenzbedingungen zu schaffen, einfache und zugleich hochwertige Gesetze zu verabschieden. (...) Was die Lage in Tschetschenien anbelangt, hat es eine qualitative Wende gegeben. Die militärische Phase der antiterroristischen Operation ist beendet, groß angelegte Kampfhandlungen sind abgeschlossen. (...) Nach einer offiziellen amerikanischen Erklärung über den Ausstieg aus dem ABM-Vertrag wird Rußland gezwungen sein, nach einer Variante zum Ausstieg aus den Verpflichtungen, nicht nur des START, sondern auch aus dem Abkommen über Mittel- und Kurzstreckenraketen zu suchen. (...) Rußland handelt nicht um den Status einer Weltmacht. Es ist eine. Das ist ihm bestimmt durch sein enormes Potential, durch Geschichte und Kultur. (...)

Es ist natürlich, daß Rußland die Pläne einer weiteren Vergrößerung der Nato als feindlich, seiner Sicherheit entgegenstehend ansieht. (...) Das Heraustreten der Nato hinter die Grenzen der ehemaligen UdSSR würde eine qualitativ neue Situation für Rußland und Europa schaffen. Es hätte höchst ernste Folgen für das ganze Sicherheitssystem auf dem Kontinent.

(Wladimir Putin in Welt am Sonntag)

*

Die Dinge, die uns besonders nahe waren, allein die Geschichte der deutschen Literatur betreffend, rücken weg. Die Lesekultur ist starken Einflüssen der Medien ausgesetzt. Sie ist in einer Massengesellschaft weiter verbreitet als in jeder Epoche einer exklusiven Bildungsschicht. Sie ist aber eben verbreitet. Was breit ist, ist nicht hoch oder dicht. Ich habe kein Bild davon, wie sich das (der kulturelle Niedergang) entwickeln kann. (...) Ich bin ein Sonderling, und der ist am wenigsten berufen, eine allgemeine Niedergangstheorie zu entwickeln. Ich sehe die Verluste und zähle sie (...).

Es gehen viele subtile Dinge verloren zugunsten trivialer. Das ist in der Sprache so, in den Geselligkeitsformen und anderswo. Aber wir tun jetzt, als müßten die elitären Dinge für alle gelten. Das ist das demokratische Mißverständnis. Die Diffusion des Ausgezeichneten in die Masse, wie es die Soziologen nennen, gelingt nicht. (...)

Was fehlt? Das Schöne. Wissenschaftselite ist nur eine Frage des Zuchtprogramms. Das kann es nicht sein. In dem kleinen Restzirkel, der sich noch mit Literatur oder Theater beschäftigt, kann man doch nicht von Elite sprechen.

Der Dramatiker Botho Strauß im Interview mit der Wochenzeitung „Die Zeit"

Der Fall Kononow:

Partisanen und Politiker

Rußland und die Vergangenheitsbewältigung im Baltikum / Von Martin Schmidt

Der Fall des einstigen sowjetischen Untergrundkämpfers Wassilij Kononow ist bezeichnend für die prekären Rahmenbedingungen einer strafrechtlichen Vergangenheitsbewältigung im Baltikum.

Seitdem das Rigaer Bezirksgericht unter tumultartigen Zuständen im Gerichtssaal den lettischen Staatsbürger Kononow am 21. Januar wegen Kriegsverbrechen zu einer sechsjährigen Gefängnisstrafe verurteilte, ist der Prozeß der Aufhänger russischen Protests aus dem Lande selbst bzw. aus Moskau.

Die Richter konnten den Russen Kononow als Anführer einer sowjetischen Partisaneneinheit ausmachen, deren Überfall auf die lettische Ortschaft Mazie Bati am 27. Mai 1944 neun Menschen das Leben kostete. Die Verteidiger pochten vergeblich darauf, den Übergriff als „normalen" kriegerischen Akt zu behandeln.

Nach dem erstinstanzlichen Urteil gewährte der russische Präsident Putin dem Ex-Partisanen am 12. April demonstrativ das russische Bürgerrecht. Kononow brachte seinen Fall zur Berufung vor den Obersten Gerichtshof des Landes, erhielt einen neuen Paß und beantragte im Mai seine Entlassung aus der lettischen Staatsangehörigkeit.

Seitdem ziehen sich die Verhandlungen in die Länge, zumal die Richter bei der Staatsanwaltschaft beantragten, die besonderen historischen Umstände – sprich die Einordnung des sowjetischen Partisanenkampfes im Baltikum – von Fachleuten untersuchen zu lassen. Hierbei beginnen die Schwierigkeiten schon beim Verständnis des „Partisanentums".

Herfried Münkler zeigt als Herausgeber des Buches „Der Partisan. Theorie, Strategie, Gestalt" auf, daß der Partisan in der Regel als chamäleonartiger historischer Typus zwischen den Polen militärischer Regularität und totaler Irregularität oder anders gesagt irgendwo zwischen dem Soldat- und Terroristsein eingeordnet wird. Manche sehen in ihm den modernen Revolutionär, andere wiederum, wie Ernst Jünger oder Carl Schmitt, verstehen den Partisanen als „autochthonen Verteidiger des heimatlichen Bodens" (Schmitt).

Die letztgenannten Deutungen unterstreichen die grundsätzliche Brisanz des Falls Kononow, der weit über das spezielle Geschehen im lettischen Mazie Bati hinausgeht. Denn schließlich stellt sich die Frage, ob sowjetische Untergrundkämpfer, die während des Zweiten Weltkrieges im Baltikum operierten, als von der Bevölkerung unterstützte Partisanen die „Befreiung vom Faschismus" betrieben oder als Vorhut einer von den Letten wie auch den Esten und Litauern in der Regel verhaßten Okkupationsmacht anzusehen sind.

Eine unvoreingenommene Überprüfung der historischen Tatsachen einschließlich des sowjetischen Terrors und der Sibiriendeportationen zahlloser Balten 1941 bzw. 1944-49 wird der letztgenannten, von offizieller lettischer Seite geteilten Sichtweise den Vorrang geben.

Der Partisanenbegriff im Jüngerschen und Schmittschen Sinne trifft vielmehr auf jene schlechtbewaffneten „Waldbrüder" zu, die bis Mitte der 50er Jahre gegen die Sowjets kämpften. Auf dem Höhepunkt des Widerstandes Ende der 40er Jahre gab es in Litauen ungefähr 30 000 von ihnen, in Lettland 10-15 000 und in Estland etwa 10 000. Das bedeutete einen Anteil von rund einem Prozent an der Gesamtbevölkerung.

Die meisten dieser Patrioten, Kollektivierungsopfer, bekennenden Christen und versprengten Wehrmachtsangehörigen hatten sich in den großen Wäldern versteckt oder auf abgelegenen Bauernhöfen. Manche gingen aber auch ihrer normalen Arbeit im Kreis der Familie nach und wurden nur bei speziellen Aktionen tätig, stellten Verbindungen her oder überbrachten Meldungen.

Der in Lettland stationierte NKWD-Generalmajor Janis Vevers berichtete von regelrechten Schlachten mit bis zu 2000 Beteiligten. Im Januar 1947 wurde zur Zusammenfassung der vielen isolierten Gruppen die „Litauische Freiheitsarmee" mit Hauptquartier in Wilna gebildet und eine geregelte Offiziersausbildung sowie einheitliche Uniformierung in die Wege geleitet. In der lettischen Hauptstadt Riga bestand bis 1947 ein „Partisanen-Kommunikationsstab".

Allein rund 30 000 litauische Waldbrüder fielen in den Kämpfen, viele nahmen sich bei drohender Gefangennahme selbst das Leben, und ihre Helfer in der Bevölkerung kamen für lange Zeit in Lagerhaft. Auf der Gegenseite wurden in Litauen etwa 80 000 Angehörige des NKWD getötet sowie russische Parteifunktionäre und mehrere tausend „Verräter", die ab Oktober 1945 von den Machthabern aus der ansässigen Bevölkerung rekrutiert wurden. Zur Belohnung hatte man den sogenannten „Volksverteidigern", zu denen acht- bis zehntausend Freiwillige gehörten, die Befreiung von der Wehrpflicht in Aussicht gestellt sowie eine Bereicherung am Besitz der Widerständler. Gefechte mit der materiell überlegenen Roten Armee versuchten die Waldbrüder nach Möglichkeit zu vermeiden.



„Freiheit für Lettland": *Die Erinnerung an den Kampf der Waldbrüder gegen die russischen Besatzer ist im Baltikum seit Ende der 80er Jahre neu belebt worden*

Foto: Eva Grivinja

Putin gewährt Sowjet-Kriegsverbrecher die russische Staatsbürgerschaft

Neuen Erkenntnissen estnischer Wissenschaftler zufolge kam der Partisanenkrieg erst 1965 zum Erliegen. Letzte Opfer sind für 1974 bzw. 1978 verbürgt, als der Este Kalev Aro, der 29 Jahre im Wald lebte, bzw. August Sabe, der sich seit dem ersten Einmarsch der Roten Armee 38 Jahre lang versteckt hielt, nach Feuergefechten mit sowjetischen Milizionären starben.

Dieses außerhalb des Baltikums kaum bekannte Geschichtskapitel bedarf heute sowohl der Aufarbeitung durch die Historiker und Medien als auch endlich einer rechtlich-moralischen mit Entschädigungsleistungen für die betroffenen Waldbrüder und ihre Familien.

Die russische Politik reagiert jedoch auf alle entsprechenden Bemühungen ablehnend; Wiedergutmachung für die Zehntausenden deportierten Zwangsarbeiter und Polithäftlinge aus dem Baltikum ist für Moskau kein Thema. Auch an Äußerungen, wie sie der russische Lettland-Botschafter Udaltsow am 19. Oktober 1999 hinsichtlich der Aufarbeitung der Vergangenheit in den Ostseerepubliken gemacht hat, ist das Fortleben expansionistischer Traditionen gegenüber dem „nahen Ausland" erkennbar.

Udaltsow nannte den Prozeß gegen die maßgeblich an den Massenverschleppungen der 1940er Jahre beteiligten russischstämmigen Sowjetoffiziere Savenko (85) und Larionow (78) den „Beginn einer Hexenjagd". Die Anklage Kononows wird von russischen Politikern und Journalisten als Versuch interpretiert, „den Ausgang des Krieges nachträglich zu korrigieren".

Öffentliche Kritik westlicher Staaten an solchen russischen Positionen ist Mangelware. Die schwedische Außenministerin Anna Lindh gehörte zu den erfreulichen Ausnahmen, als sie Mitte Mai die Polemik Moskaus zu den Verfahren gegen Sowjetpartisanen in Lettland „inakzeptabel" und „geschmacklos" nannte. Die anderen EU-Mitglieder rief Lindh in dieser Sache zu mehr Solidarität mit den Letten auf.

Blick nach Osten

Polen: Machtgeplänkel

Warschau – Seit dem 6. Juni wird Polen von einer Minderheitsregierung der Wahlaktion Solidarität (AWS) regiert, die über 186 von 460 Mandate im Sejm verfügt. Die rechtsliberale Freiheitsunion (UW) hatte die Koalition nach 30 Monaten wegen wirtschafts- und finanzpolitischer Differenzen und erbitterten Postengeschachers beendet. Allerdings will man als sinnvoll erachtete Gesetzesvorschläge der Regierung Buzek weiterhin unterstützen.

Wilna will Entschädigung

Wilna – Parallel zum Baltikum-Besuch von Bundeskanzler Schröder verabschiedete das litauische Parlament am 8. Juni eine Resolution, in der Entschädigungszahlungen für die deutsche Besatzung während des Zweiten Weltkrieges verlangt werden. Dabei wurde beklagt, daß derartige Leistungen bislang von betroffenen Litauern allenfalls individuell über den Umweg Moskau von Deutschland eingefordert werden können. Hierin sieht die Baltenrepublik eine indirekte Anerkennung des Molotow-Ribbentrop-Paktes. Die pauschale Ausgleichszahlung in Höhe von zwei Millionen Mark, wie sie 1996 zwischen Berlin und Wilna vereinbart worden war, wird inzwischen als viel zu niedrig angesehen.

Baltisches Radarzentrum

Karmelava – Im litauischen Karmelava wurde am 6. Juni ein gemeinsames regionales Luftüberwachungszentrum der baltischen Republiken eröffnet. Das sogenannte BALTNET-Projekt wurde von mehreren europäischen Nato-Mitgliedern und den USA finanziell unterstützt. Estlands Verteidigungsminister Juri Luik erklärte anläßlich der Eröffnung, daß das Radarzentrum ein großer Schritt der baltischen Staaten in Richtung Nato sei.

Estland: Russische Allianz

Reval/Moskau – Der frühere russische Ministerpräsident Jewgenij Primakow hat in seiner Funktion als Vorsitzender der Parteienfraktion Vaterland/Ganz Rußland ein Kooperationsabkommen mit dem Chef der im estnischen Parlament vertretenen russischen Vereinigten Volkspartei (EUPP) unterzeichnet. Gemäß der am 24. Mai getroffenen Vereinbarung wollen beiden Fraktionen ihre Aktivitäten auf internationaler Ebene und dort vor allem im Europarat künftig eng aufeinander abstimmen. Oberstes Ziel sei dabei, so ließ man verlauten, die Interessenwahrung des russischen Bevölkerungsanteils in der nördlichsten Baltenrepublik. Von estnischer Seite warf das OSZE-Delegationsmitglied Mart Nutt der EUPP einen „Mangel an Loyalität gegenüber dem estnischen Staat" vor.

Urlaubsplanung:

Kulturführer Mitteleuropa

Wiener Pfadfinder durchs Termindickicht / Von Louis v. Valentin

Der frühere österreichische Bundeskanzler Erhard Busek ist in Sachen Mitteleuropa kein Unbekannter.

Schon in den 80er Jahren sorgte der ÖVP-Politiker mit seinen die Grenzen der beiden feindlichen Blöcke im Herzen des Kontinents ansatzweise überwindenden mitteleuropäischen Ideen für Aufsehen. Dabei klammerte er die Bundesrepublik Deutschland und die DDR jedoch bewußt aus und kam damit den antideutschen Ressentiments mancher Protagonisten der damaligen Diskussion entgegen.

Heute ist Busek u. a. Vorsitzender des in Wien ansässigen Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa (IDM). Und eben dieses Institut hat einen beachtenswerten „Kulturführer Mitteleuropa 2000 – Zeitenwenden. Kunst und Kultur von München bis Kiew" herausgegeben.

Wer sich beim anstehenden Sommerurlaub in mitteleuropäischen Gefilden bewegen will und das ein oder andere Kulturereignis einplanen möchte, dem sei diese Gratisübersicht ans Herz gelegt.

Neben Österreich und der Bundesrepublik Deutschland (auch Herr Busek hat nach 1989 offenbar hinzugelernt) sind in der 48seitigen DIN-A4-Broschüre Ungarn, die Tschechische Republik, die Slowakei, Slowenien, Polen, Rumänien, Bulgarien, Italien, Kroatien und die Ukraine berücksichtigt. Hinzu kommen Mazedonien, Bosnien-Herzegowina und das Kosovo.

Zu den aktuell anstehenden Ereignissen zählen beispielsweise: das Sächsisch-Böhmische Musikfestival (15.6.-2.7.), die Historischen Festspiele „Vom Hussitenkrieg" im ostbayerischen Neunburg vorm Wald (1.7.-5.8.), zwei vielversprechende polnische Ausstellungen zum 65. Jahrestag des Todes Marschall Józef Pilsudskis (18.5.-22.7.) bzw. über das „Wunder an der Weichsel" vor 80 Jahren und die Sommerfestivals in der slowenischen Hauptstadt Laibach (8.7.-31.8.) sowie in Pettau (21.7.-6.8.).

Ferner verdienen Beachtung die deutsch-tschechische Ausstellung „Die unheimlich schöne Welt Adalbert Stifters in Krummau von Juni bis November, das Internationale Volkstanzfestival im südungarischen Szegedin (20.-30.7.), die Ausstellungen „Karl V. und seine Epoche" in Wien (16.6.-10.9.), „Spurensuche – Czernowitz und die Bukowina einst und jetzt" auf Schloß Schallaburg (3.6.-29.10.) bzw. „Sehnsucht Süden" in der Residenzgalerie Salzburg (15.7.-24.9.) sowie nicht zuletzt auf die Chorolympiade in Linz vom 7.-16. Juli mit bis zu 600 teilnehmenden Chören aus mehr als 80 Nationen.

Hilfreich an dem gut aufgemachten Kulturführer ist auch der herausnehmbare Mittelteil mit einer großen Adressenauswahl touristischer Ansprechpartner und Internetseiten zum Thema.

Angefordert werden kann das Heft unter folgender Anschrift: Institut für den Donauraum und Mitteleuropa (IDM), Berggasse 21/14a, A – 1090 Wien, Tel.: 0043-1-3197258, E-Mail: idm@idm.at



Justizmord gerechtfertigt: *Stephan Hermlin 1987 mit Erich Honecker*

17. Juni 1953:

Die Lügen der Chronisten

„Putsch der Faschisten“: Wie linke Literaten den ersten antikomunistischen Volksaufstand der Welt denunzierten

Von THORSTEN HINZ

Erich Mielke stellte am 31. August 1989 in einer Dienstbesprechung die bange Frage: „Ist es so, daß morgen der 17. Juni ausbricht?“ Die Anspielung auf den Volksaufstand vom 17. Juni 1953 war nicht zufällig. Denn dieses Datum markierte das zentrale Trauma, das die DDR-Führung während ihrer 40jährigen Herrschaft nur verdrängen, aus objektiven Gründen aber nie überwinden konnte. Damals war offenbar geworden, daß trotz 99prozentiger Zustimmung bei den „Volkswahlen“, des verordneten Jubels bei Massenaufmärschen und der endlosen Meldungen über begeisterte Planerfüllungen in den Betrieben, die SED-Politbürokraten die verhaßten Satrapen der russischen Besatzer geblieben waren. Allein die russischen Panzer hatten Ulbricht und Genossen 1953 gerettet.

Stasi-Minister Mielke war wohlinformiert darüber, daß sich an dieser Ausgangslage nichts geändert hatte und die Regierung bei einer neuen weltpolitischen Lage vom eigenen Staatsvolk hinweggefegt werden würde. Und die Weltpolitik war längst in Bewegung geraten. Die SED konnte sich nicht mehr sicher sein, ob Gorbatschow nochmals russische Panzer auffahren lassen würde!

In Westdeutschland wurde der 17. Juni als „Tag der Deutschen Einheit“ begangen, eine Interpretation, die „aber schon nach einem Jahrzehnt im Zuge der wachsenden westdeutschen Bereitschaft, die Zweistaatlichkeit nach dem Mauerbau hinzunehmen, ins Wanken“ geriet (Lutz Niethammer). Als arbeitsfreier Tag war der 17. Juni willkommen, im übrigen blieb er eine DDR-interne Angelegenheit, ein Tag des „Arbeiterprotests“. Mit dieser Erklärung ließ der Aufstand sich sogar noch für eine linke Weltanschauung retten. Signalisierte er denn nicht einen Einsatz für einen besseren, einen demokratischen Sozialismus, aber für einen Sozialismus jedenfalls? Die Verbindung von sozialem und politischen Protest mit dem nationalen Impuls wurde zunehmend als suspekt angesehen – eine snobistische Überheblichkeit, die 1980 auch die polnische Solidarnosc zu spüren bekam. Spuren dieses geschichtsblinden Hochmuts fanden sich noch im ursprünglichen, 1998 vorgestellten Plan für das Denkmal zum 17. Juni in Berlin wieder – eine in das Straßenpflaster eingelassene Leuchtinstallation, die die Worte schreibt: „Wer bin ich denn, daß ich sagen könnte, eine Heldentat?“ Wer so fragt, hat keine Ahnung, daß es auch Bewährungssituationen jenseits der Spaßkultur gibt!

In der DDR hat eine freie Diskussion über den 17. Juni und seine Bedeutung nie stattgefunden. Die Akten verschwanden oder wurden unter Verschluß gehalten, und eine ergebnisoffene Forschung hätte geradewegs ins Gefängnis geführt. Nachdem die russische Besatzungsmacht am Nachmittag des 17. Juni die Machtfrage geklärt hatte, legte das „Neue Deutschland“ auch die Sprachregelung fest, die, von einigen Modifizierungen abgesehen, bis 1989 gültig blieb. „Zusammenbruch des faschistischen Abenteuers“, triumphierte das SED-Zentralorgan am 19. Juni.

In der DDR-Literatur, einst als authentische „Gegenöffentlichkeit“ hofiert, blieb der Ertrag ebenfalls mager. Die berühmte Anna Seghers folgte in ihrem Roman „Das Vertrauen“ (1968) weitgehend der offiziellen Parteilinie. Stefan Heyms Buch „Fünf Tage im Juni“ (1959/74) ist zwar SED-kritisch, in modernistischer Machart verfaßt und deswegen in der DDR verboten worden, doch zur fälligen Systemfrage drang auch Heym nicht vor. Im Roman „Auf der Suche nach Gatt“ (1973) des allzeit linientreuen Erik Neutsch wurde der Titelheld am 17. Juni von gewalttätigen „Konterrevolutionären“ niedergeschossen. Das gemeinste Dokument aber stammt von Stephan Hermlin, dessen Erzählung „Die Kommandeuse“ (1954) aus einem Propaganda-Coup der SED einen zeitgeschichtlichen Mythos machte, den selbst Kritiker nie in Zweifel zu ziehen wagten. Am 17. Juni, lautete die propagandistische Vorlage, sei die verurteilte „KZ-Bestie“ (E. Loest) Erna Dorn aus dem Gefängnis Halle a. d. Saale befreit worden. Anschließend habe sie die Menschen gegen den antifaschistischen Staat aufgehetzt und wurde dafür zum Tode verurteilt. Bei Hermlin heißt die KZ-Kommandeuse Hedwig Weber, Gesinnungsgenossen holen sie aus dem Gefängnis „Saalfeld“. Während sie sich darauf freut, „bald wieder (ihre) geliebte SS-Uniform“ anzuziehen und mit dem „roten Pack“ abzurechnen, wird dieser Aufstand der Unterwelt rasch niedergeschlagen, sie selber verhaftet und schließlich – Gerechtigkeit muß sein – zum Tode verurteilt. Hermlin hat sich nach eigenen Angaben auf Gerichtsakten gestützt. Vor allem aber hat er in seiner Auftragsarbeit nicht bloß die SED-Lügen in elegante literarische Formen gegossen, sondern auch einen Justizmord gerechtfertigt. Denn neuere Studien haben zutage gefördert, daß die Herkunft der Dorn in Wahrheit nach wie vor unbekannt ist und es sich um eine hilflose, womöglich schwachsinnige Person handelte.

Erich Loest: „Ich kämpfe darum, der Partei weiter anzugehören. Ich bitte die Partei, mir dabei zu helfen.“

Publizistisch waren die DDR-Autoren ebenfalls nur Getriebene und fühlten sich der angegriffenen SED-Führung näher als den Protestierenden. In Umkehrung eines bekannten Goethe-Ausspruches konnten sie von sich sagen, an diesem Tag *nicht* bzw. nur als Objekte dabeigewesen zu sein! Ihr Verbandshaus in Berlin-Mitte lag nur ein paar Steinwürfe vom „Haus der Ministerien“ entfernt, wohin die Bauarbeiter der Stalinallee zogen, um von der DDR-Regierung Rechenschaft zu verlangen. Die Demonstranten rüttelten auch an der verschlossenen Tür des Schriftstellerhauses, so daß die versammelten Autoren sich für einen Verteidigungskampf von Stockwerk zu Stockwerk rüsteten. Der Verbandssekretär Kurt Barthel (genannt „Kuba“) geriet in Panik. Die Fama geht um, er habe hilfesuchend bei Brecht angerufen, doch der habe nur gespottet: „Kuba, Deine Leser kommen!“

Erst, als „es gefahrlos war, schwärmten die Schriftsteller aus“ (S. Heym), agitierend, schreibend, Resolutionen verabschiedend. Vereinzelt übten sie Kritik an „Überspitzungen“ der SED-Politik, doch vor allem wollten sie dem politischen Bewußtsein der Massen auf die Sprünge helfen. Selbst ein aufmüpfiger Zeitgenosse wie Erich Loest, der 1956 für acht Jahre ins Zuchthaus gesteckt wurde, fiel als Konsequenz aus den Ereignissen nur eine aufgeklärt-nachsichtige Erziehungsdiktatur von Partei und Regierung ein. Unter dem Titel „Elfenbeinturm und Rote Fahne“ schrieb er: „Sie müssen erst einmal aufmerksam auf das lauschen, was die Massen denken, sprechen, wollen, sie müssen gewissenhaft und liebevoll bemüht auf diese Gedanken, Gefühle und Wünsche eingehen und sie behutsam und geschickt in die Richtung lenken, die den Massen den größten Nutzen bringt.“ Fast keinem Schriftsteller war bewußt, was die historische Stunde tatsächlich geschlagen hatte.

Brecht ließ es zu, daß seine verhaltene Kritik an Ulbricht durch Verstümmelung seines Briefes in ihr Gegenteil verkehrt wurde. Erwin Strittmatter monierte die fehlende Offenheit in der Presse, war sich aber gleichzeitig sicher: „Hier demonstrieren streikende Arbeiter gegen sich selbst.“ Dem jungen Dieter Noll, der später mit dem Flak-Helfer-Roman „Die Abenteuer des Werner Holt“ (1960) auch im Westen bekannt wurde, verhalf das „Putsch-Abenteuer der Faschisten“ zu neuer Landserromantik: „Ich habe seitdem Nacht für Nacht im Betrieb Wache gehalten, in einem Verlag, der die Bücher von Lenin, Puschkin und Thomas Mann herausgibt.“

Das Klischee, die Deutschen seien obrigkeitshörig, wurde durch den Aufstand in der DDR widerlegt

In der selbstkritischen und selbstironischen Autobiographie „Durch die Erde ein Riß“, die 1981 im Westen erschien, hat Erich Loest anschaulich beschrieben, welches Kesseltreiben nach seinen gut gemeinten Presseartikeln gegen ihn einsetzte. Er wurde nun selber als „faschistischer Provokateur“ bezeichnet, ihm drohte der Ausschluß aus dem Berufsverband, er fürchtete seine Verhaftung.

Er verschwieg allerdings, wie intensiv er danach Selbstkritik an seinen „begangenen Fehlern nach dem 17. Juni 1953“ übte. In einem neunseitigen Schreiben versicherte er, der „faschistische Charakter der Provokation am 17. Juni (...) war mir von der ersten Stunde an klargeworden“. In seiner Not beschuldigte er Georg Stibi, den Chefredakteur der „Leipziger Volkszeitung“: „Hätte mich der Genosse Stibi damals mündlich oder schriftlich auf meinen Fehler aufmerksam gemacht, hätte ich spätere Fehler nicht begangen.“ Das Dokument der erpreßten Selbstverleugnung endete mit einem Kniefall: „Ich stehe zur Partei, und ich kämpfe darum, ihr weiter anzugehören. Ich bitte die Partei, mir dabei zu helfen.“

Das erstaunlichste Zeugnis jener Tage und Wochen aber stammt von dem längst vergessenen Schriftsteller Karl Grünberg (1891–1972). Grünberg war ein Altkommunist und gehörte in den zwanziger Jahren zum „Bund Proletarisch-Revolutionärer Schriftsteller“. Sein Aufsatz „Was sagen die SED-Genossen?“ beschreibt in bitteren Worten die Zerstörung seiner jahrzehntelang gehegten Sozialismus-Träume durch die SED und zeigt zugleich, wieviel man 1953 auch aus linker Perspektive über die Aussichtslosigkeit des Projekts „DDR“ wissen konnte – wenn man bereit war, ideologische Scheuklappen abzulegen!

Grünberg stellte in der Bevölkerung „tiefe Depression“ und „Angst“ fest, die von der „gleichgeschalteten Presse“ jedoch übergangen würden. Die Reparationslasten, die das zerstörte Land zu tragen habe, der gleichzeitige Aufbau einer Armee und der Schwerindustrie, stellten eine Überforderung dar: „Nun ist der überspannte Bogen gerissen und nun sagt man zu uns: schämt euch mal.“ Die Eruption vom 17. Juni sei keine Überraschung gewesen: „Ich wußte, daß wir wenig beliebt, ja sogar verhaßt waren.“ Er warnte vor dem Glauben, der Bestand der DDR sei nun gesichert: „Ich meine, wir sind längst nicht über den Berg, denn auf sowjetischen Bajonetten kann man nicht lange sitzen.“

Durch den 17. Juni sei die nationale Rhetorik der SED widerlegt worden: „Aus unserer Propaganda müssen wir die Forderung nach gesamtdeutschen Wahlen und Abzug aller Besatzungstruppen streichen, denn das nimmt uns keiner mehr ab. Ohne das Eingreifen der Sowjetfreunde wäre es uns sehr, sehr bescheiden gegangen.“ Bei freien Wahlen würde die SED nur zehn Prozent der Stimmen erhalten. Die Funktionäre lebten in einer „selbstgewählten splendid-isolation, in der sie ihre Wünsche und Ideen für die Wirklichkeit nehmen. Etwas ähnliches habe ich schon einmal 1932/33 erlebt, wo wir uns auch allerlei über den wachsenden revolutionären Willen der Massen vorgaukelten. Anscheinend ist nichts gelernt worden.“

Die säuberliche Unterscheidung, ob der Aufstand vom 17. Juni nur ein sozialer oder auch ein politischer Protest war, ob er eine innersozialistische Reformbewegung darstellt, in welche die Forderung nach der deutschen Wiedervereinigung von „westlichen Agenten“ künstlich hineingetragen wurde, erscheint angesichts von Grünbergs frühen Einsichten müßig. Die sozialen Konflikte in der DDR konnten von den polischen Rahmenbedingungen nicht losgelöst werden, und daß politisch freie DDR-Brüger umgehend auch die Lösung der offenen deutschen Frage herbeigeführt hätten, kann als absolut sicher gelten. Das DDR-Gebilde wäre vom Erdboden verschwunden, die deutsche Teilung binnen Tagen aufgehoben worden.

Angesichts der globalen Kräfteverhältnisse aber konnte der 17. Juni nicht gelingen. Die Amerikaner fürchteten eine militärische Konfrontation mit den Russen und weigerten sich zum Beispiel, den Regierenden Bürgermeister Ernst Reuter, der zu diesem Zeitpunkt in Wien weilte, mit einer Militärmaschine nach Berlin einzufliegen und ihn eine auf russisch verfaßte Ansprache an die Soldaten der Roten Armee verlesen zu lassen.

Der moralische Gewinn hingegen, der sich noch nach fast fünfzig Jahren aus diesem Ereignis ziehen läßt, ist enorm. Das Klischee, die Deutschen seien durchweg autoritätshörig, politisch desinteressiert und auf machtgeschützte Innerlichkeit versessen, wurde durch den Aufstand widerlegt. Dieser frühe Aufstand gegen die zweite deutsche Diktatur war zugleich der erste innerhalb des roten Imperiums! Der 17. Juni 1953 ist ein Datum, an das sich voller Stolz erinnern läßt!

„Der Heimat geographisch näher"

Im Zeitalter der Globalisierung wird der Heimatbegriff immer wichtiger (Teil II)

Von Staatsminister ERWIN HUBER



Der bayerische Staatsminister Huber sprach vor einer Großkundgebung von etwa 20 000 Ostpreußen in Leipzig
Foto Picture Point

Jeder von uns weiß, wie schwer gerade die Situation im nördlichen Ostpreußen ist, das über 40 Jahre völlig von der Welt abgeschnitten war. Und dennoch wächst dort Dank Ihrer vielfältigen Hilfen der Dom zu Königsberg aus Ruinen mächtig empor. Der Dom wird so zum Symbol Ihrer tiefen Liebe zur alten Heimat, aber auch zum Symbol Ihrer Kraft, 55 Jahre nach Flucht und Vertreibung in Ihrer alten Heimat aktiv zu wirken.

Die grenzüberschreitende Kulturarbeit ist also wichtig, damit zum einen die bedeutendsten Zeugnisse der deutschen Kultur in ihrer Heimat für die Nachwelt, für Europa erhalten bleiben. Sie ist aber auch deswegen wichtig, damit die Deutschen, die heute noch ist Ostpreußen leben, kulturell gestärkt werden und zu ihrer Identität finden. Und wie ich höre, festigt sich die Minderheit zunehmend und führt ein reges Leben.

Der Freistaat Bayern engagiert sich auch hier, sowohl im nördlichen wie im südlichen Ostpreußen. Schwerpunkt unserer gegenwärtigen Aktivitäten ist das Begegnungszentrum für die deutsche Minderheit in Allenstein, für das wir etwa 100 000 DM in diesem Jahr zur Verfügung stellen. Dieses Haus Kopernikus wird ja im Herbst in Anwesenheit von Frau Staatsministerin Stamm eingeweiht werden. Insgesamt fließen jährlich circa 160 000 DM aus Bayern nach Ostpreußen. Das ist eine kleine Ostpreußenhilfe wie anno 1915.

Das Jahr 1990 hat ein neues Kapitel in der europäischen Geschichte aufgeschlagen. Seitdem kann der gespaltene Kontinent zusammenwachsen. Seitdem erst besteht die Möglichkeit, daß sich die Deutschen und die östlichen Nachbarvölker gemeinsam einer friedlichen Zukunft in Europa zuwenden. Was mit Frankreich und den anderen westlichen Staaten in den 50er Jahren begann, das konnte nach Osten hin erst 45 Jahre nach Kriegsende beginnen. Und der Weg der Verständigung ist schwierig, weil die Menschen sich unendlich viel Leid zugefügt haben.

Die Heimatvertriebenen haben nicht erst seit 1990 die Hand zur Versöhnung ausgestreckt. Mit ihrer Charta von 1950, nur fünf Jahre nach dem Krieg, haben sie sich zu einem gemeinsamen Europa bekannt, daß keine Vertreibung mehr kennt, sehr wohl aber das Recht auf Heimat, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie.

Nur ein an Werten orientiertes Europa ist ein zukunftsfähiges Europa. Nur ein Europa, in dem die Völker mit sich selbst und untereinander im Reinen sind, kann dauerhaft gute Nachbarschaft ausbilden. In diesem gesamten Wertekosmos müssen gerade auch jene Völker und Volksgruppen eingebunden sein, die die Inhumanität Europas im 20. Jahrhundert erfahren haben.

Die Charta von 1950 hat die Heimatvertriebenen mit zu einem Baumeister einer europäischen Wertegemeinschaft gemacht. Und wenn es jetzt um die Erweiterung der Europäischen Union nach Osten hin geht, dann dürfen bei all den schwierigen ökonomischen und agrarpolitischen Fragen drei Punkte keinesfalls unter den Tisch fallen:

1. Wie sieht es in Europa mit dem Recht auf Heimat aus?

2. Gibt es in diesem Europa noch Dekrete und Gesetze, die völkerrechtswidrig und diskriminierend sind?

3. Wie sieht es mit der Beteiligung jener aus, das gilt für beide Seiten, die im vergangenen Jahrhundert in diesem Europa besonders gelitten haben?

Bei all diesen Fragen geht es nicht um die Monetik, sondern um die Ethik in Europa, um ein Wort des Oppelner Erzbischofs Nossol aufzugreifen, das dieser jüngst in München gesprochen hat.

Zum ersten Punkt: Recht auf Heimat. „Ohne Heimat sein, heißt leiden", schrieb einmal der russische Schriftsteller Dostojewski. Wer hätte das schmerzlicher erfahren als Sie, liebe Ostpreußen. Sie wurden aus Ihrer Heimat vertrieben. Sie waren heimatlos und haben unendlich viel gelitten. Sie wissen, was Heimatverlust für den Menschen existentiell bedeutet.

Lange war ja der Begriff Heimat verpönt. Er galt als rückständig, zurückgeblieben, provinzhaft. Aber heute, in einer Zeit der Globalisierung, wird den Menschen Heimat wieder wichtiger. Heute, nach den erneuten Vertreibungen auf dem Balkan, erkennen viele Menschen und Staaten in Europa, wie wichtig Heimat für den Menschen, für seine Orientierung, für seinen Lebensweg ist. In der Heimat erleben die Menschen Nachbarschaft. Heimat gibt Vertrautheit, und Vertrautheit schafft Geborgenheit. Heimat gibt den Menschen Identität und Unverwechselbarkeit. Heimat verhindert, daß Menschen anonym bleiben.

Lange war der Begriff Heimat verpönt – Er galt als rückständig

Die Heimatvertriebenen haben in ihrer Charta auf den Wert und die Bedeutung des Heimatrechtes hingewiesen. Sie sagten damals, daß der Mensch geistig getötet werde, wenn er aus seiner Heimat vertrieben wird.

Die Bayerische Staatsregierung hat dieses Heimatrecht immer bejaht und vertreten. Wie Sie vielleicht wissen, wird gegenwärtig in der Europäischen Union über eine EU-Grundrechtscharta diskutiert. Die Staatsregierung hat dabei das Recht auf Heimat auf die Verhandlungs-Agenda gesetzt.

Denn wir meinen: Mit Blick auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts mit den schrecklichen Massenvertreibungen, mit Blick auf die jüngste Geschichte auf dem Balkan, muß sich Europa ausdrücklich zum Recht auf Heimat bekennen.

Heimatrecht ist mehr als Niederlassungsfreiheit. Heimatrecht umfaßt das Recht in seiner angestammten Heimat zu leben oder dorthin zurückkehren zu können.

Wir alle wissen dabei, 55 Jahre nach der Vertreibung kann kein Status quo ante wiederhergestellt werden. 55 Jahre nach der Vertreibung darf Heimatrecht niemanden anderen bedrohen, der jetzt in Ihrer alten Heimat lebt. Aber das Heimatrecht in einer EU-Grundrechtscharta wäre weithin ein Signal für das Recht der Völker dieser Erde.

Ich möchte in diesem Zusammenhang die amerikanische Außenministerin Madeleine Albright zitieren, die in der Welt vom 23. März 2000 zum Kosovo-Krieg schrieb: „Wir haben die machtvolle Nachricht verbreiten können, daß ethnische Säuberung nicht nur ein Verbrechen ist, sondern sinnlos, weil ihre Verfechter der Isolation und Verachtung anheim fallen". Genau diese Botschaft muß von Europa ausgehen. Deswegen gehört das Recht auf Heimat in die EU-Grundrechtscharta. Bayern wird sich jedenfalls mit Nachdruck dafür einsetzen.

Und erfreulicherweise bemühen sich ja auch Staaten im östlichen Europa, dem Heimatrecht Geltung zu verschaffen. Allen voran hat der estnische Staatspräsident Meri schon frühzeitig die Deutschen zur Rückkehr in seine Heimat eingeladen. Litauen hat es ebenfalls getan, Ungarn ebenso. Diese Staaten haben damit deutliche Zeichen dafür gesetzt, daß sie Unrecht heilen wollen. Ihr Vorbild darf durchaus in Polen und in der Tschechischen Republik nachgeahmt werden.

Zum Zweiten: Völkerrechtswidrige und diskriminierende Dekrete und Gesetze. 1993 hat die Europäische Union in Kopenhagen Maßstäbe und Kriterien festgelegt, die für alle Beitrittskandidaten gültig sind. Die demokratische und rechtsstaatliche Ordnung, die Menschenrechte und der Minderheitenschutz sind und bleiben der Maßstab. Und da sage ich ganz klar: Weder die Dekrete und Gesetze in der Tschechischen Republik noch die Dekrete und Gesetze in Polen sind mit einer rechtsstaatlichen europäischen Ordnung vereinbar. Die Europäische Union kann eigentlich unmöglich etwas dulden und legalisieren, was einhellig als völkerrechtswidrig angesehen wird. Das wäre ein schwerer Konstruktionsfehler am gemeinsamen Haus Europa. Die Aufhebung derartiger diskriminierender und völkerrechtswidriger Dekrete würde doch heute bedeuten, anzuerkennen, daß die kollektive Vertreibung der Deutschen ein Unrecht war. Das demokratische Polen nähme dadurch seine ganze Geschichte an, so wie auch wir die dunklen Seiten unserer Geschichte annehmen und nicht wegdrücken.

Die Heimatvertriebenen müssen in den Dialog eingebunden werden

Jetzt, 10 Jahre nach der Wende in Europa, wäre die Situation für Polen günstig, ernsthaft ein Zeichen in diese Richtung zu setzen. Dieses Zeichen wäre um so höher zu schätzen, wenn es aus freiem Antrieb käme. Ich baue darauf, daß sich das polnische Volk, das sich ja durchaus immer mehr dem Thema Vertreibung öffnet, im Zuge des Beitrittsprozesses zur Europäischen Union sich von völkerrechtswidrigen Dekreten verbindlich trennen wird, die Ausdruck einer unseligen Vergangenheit sind.

Der Beitritt Polens zur Europäischen Union ist grundsätzlich gewollt. Polen ist ein Eckpfeiler des christlichen Abendlandes und des gesamteuropäischen Kulturkreises. Polen gehört zum Urgestein Europas. Polen war auch immer ein Land, das nach Freiheit strebte. Es hatte die erste Verfassung in Europa. Es hat immer wieder versucht, das kommunistische Joch abzuschütteln.

Es ist daher eigentlich der großen Tradition des freiheitsliebenden Polen unwürdig, auf völkerrechtswidrigen und diskriminierenden Dekreten zu beharren. Ich glaube, das erkennen immer mehr Menschen in Polen.

Und lassen Sie mich hier noch einen Gedanken einfügen. Es paßt überhaupt nicht zusammen, daß die Bundesregierung gegenüber den östlichen Nachbarstaaten die völkerrechtlichen und diskriminierenden Dekrete offenkundig nicht mehr zur Sprache bringt, aber zugleich unseren Nachbarn Österreich der Verletzung „europäischer Werte" schilt. Verletzen denn die polnischen oder tschechischen Dekrete, aufgrund derer die Deutschen ausgebürgert, enteignet und vertrieben wurden, nicht die europäischen Wertemaßstäbe? Eine derartige Politik, die mit zweierlei Maß mißt, macht sich unglaubwürdig.

Zum Dritten: Es bricht sich niemand einen Zacken aus der Krone, wenn die Heimatvertriebenen in den Dialog um die Zukunft Europas auch von östlicher Seite her mit eingebunden werden. Die Heimatvertriebenen selbst bemühen sich um diesen Dialog. Schon dreimal fanden Gespräche der ostdeutschen Landsmannschaften mit hochrangigen Vertretern polnischer Parteien in Warschau statt. Hier sind die Heimatvertriebenen mit Warschau weiter als die Sudetendeutschen mit Prag. Das ist grundsätzlich der richtige Weg und die richtige Entwicklung.

Es wäre schön, wenn sich dieser Dialog verstetigen könnte und auch von der Bundesregierung begleitet würde. Betroffene zu Beteiligten machen, zu Mitgestaltern am europäischen Haus, das wäre dem demokratischen, offenen und wertorientierten Europa durchaus angemessen.

Dieses Deutschlandtreffen der Ostpreußen zeigt aller Welt: Sie stehen in Treue und Liebe zu Ihrer alten Heimat, dem „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen". Ostpreußen ist und bleibt Ihr Auftrag, unser gemeinsames Erbe. Sie tragen Ihre Heimat im Herzen. Ostpreußen liegt in jedem einzelnen von Ihnen. Treu zur Heimat zu stehen und zugleich für die Verständigung in Europa zu arbeiten, das ist kein Widerspruch, im Gegenteil. Das ist eine großartige Leistung und Herausforderung auch für die Zukunft.

Ein französischer Politiker sagte einmal: „Tradition pflegen heißt nicht, Asche aufbewahren, sondern die Glut am Glühen halten". Ich bin sicher, die Ostpreußen haben auch weiterhin die Kraft und Vitalität, die „Glut am Glühen" zu halten. Bleiben Sie daher weiterhin so engagiert wie bisher! Meine guten Wünsche begleiten die Ostpreußen.

Der Freistaat Bayern als Patenland der Landsmannschaft Ostpreußen wird Sie auch künftig vertrauensvoll, verläßlich und glaubwürdig begleiten. Diese Versicherung dürfen Sie von Leipzig mit nach Hause nehmen.

Allen Ostpreußen ein herzliches Glück auf!

Auf Einladung der Landsmannschaft Ostpreußen sprach Staatsminister Erwin Huber als Gastredner während des Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Leipzig in der Haupthalle auf dem Neuen Messegelände. Staatsminister Huber, der Leiter der Bayerischen Staatskanzlei ist, sprach damit zugleich als Vertreter Bayerns, das seit 1987 Patenland für Ostpreußen ist.

„Die Heimat ist unteilbar"

Grußwort der Stadt Leipzig an die Landsmannschaft Ostpreußen zum Deutschlandtreffen

Sehr geehrter Herr v. Gottberg,

sehr geehrter Herr Staatsminister Huber,

liebe Ostpreußen,

liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieses Pfingsttreffens,

wer hätte es noch vor 11 Jahren geglaubt, daß die Landsmannschaft Ostpreußen in Leipzig ein Deutschlandtreffen durchführt; wer hätte es geglaubt, daß die Ostpreußen Sachsens, Thüringens, Sachsen-Anhalts, Brandenburgs und Mecklenburg-Vorpommerns mit Ihnen hier mitten in Sachsen ein Bekenntnis zu Ihrer Heimat ablegen.

Und deshalb freue ich mich ganz persönlich, Ihnen ein „Herzliches Willkommen" zuzurufen. Willkommen allen Ostpreußen und ihren Gästen, hier in meiner Heimatstadt Leipzig. Daß Sie sich für Ihr Deutschlandtreffen im Jahr 2000 gerade Leipzig ausgesucht haben, verstehe ich als eine Reverenz an die Leipziger.

An die Leipziger, die im Jahr 1989 aus den Kirchen dieser Stadt kamen, sich zusammenschlossen und auf dem Ring um diese Stadt zogen. Sanft, unblutig und mit Kerzen in den Händen setzten sie nach 40 Jahren einer Diktatur ein Ende.

Und wenn Sie sich für Ihr heutiges Treffen das Motto „Ostpreußen – für friedlichen Wandel" gegeben haben, dann ist es diese Tradition, die aus Leipzig kommt. ... Wir sind ein Volk. „Deutschland ist unsere Heimat", riefen die Leipziger. Sie erinnerten daran, daß Heimat unteilbar ist.

Sie sind nach Leipzig gekommen, liebe Ostpreußen, um bekenntnisfindende und bekenntnistragende Gespräche und Begegnungen innerhalb der Familie, von Freunden, Kameraden, den ehemaligen Nachbarn und Weggefährten zu erleben. Dazu wünsche ich Ihnen angenehme Stunden.

Sie sollten aber den Weg von der Neuen Messe in die Innenstadt von Leipzig nicht scheuen. Dort sind fast alle Gebäude und Plätze zu Fuß zu erreichen: So der Augustusplatz mit dem Gewandhaus, der Oper und der weit ältesten deutschen Universität. Unweit davon die Nikolaikirche, in der Johann Sebastian Bach häufiger musiziert hat als in der dafür berühmten Thomaskirche.

Aber machen Sie sich selbst ein Bild von der alten neuen Stadt, von meiner Stadt. Nochmals danke, daß Sie nach Leipzig gekommen sind.

Sie sind herzlich willkommen.

Klaus Kaminski ist Erster Bürgermeister und Stadtkämmerer der Stadt Leipzig



Von links nach rechts: *Frau Hinz, Bernd Hinz, stv. Sprecher der LO, Staatsminister Erwin Huber, Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der LO*

Fotos (2) Picture Point

Memel: Unter einem Dach

Sehr geehrte Damen und Herren,

liebe Landsleute,

als erste Vorsitzende des Vereins der Deutschen in Memel grüße ich Sie alle im Namen der Deutschen aus dem nordöstlichen Teil Ostpreußens, dem Memelland, auf das Herzlichste.

Es ist mir eine große Freude und Ehre zugleich, daß ich bei diesem großen Treffen der Ostpreußen dabei sein darf.

Magdalena Piklaps ist Vorsitzende des Vereins der Deutschen in Memel

Meine Damen und Herren,

liebe Landsleute,

als Zweiter Vorsitzender des Vereins der Deutschen in Memel möchte ich mich den Begrüßungsworten von Magdalena Piklaps von Herzen anschließen. Die Teilnahme an diesem großen Treffen wird mir in angenehmer Erinnerung bleiben.

Zugleich überbringe ich Ihnen die besten Grüße aller Mitglieder der deutschen Vereine in Litauen, die in einem Koordinationskomitee zusammengeschlossen sind, zu dessen Vorsitzenden ich von den Vereinen gewählt wurde.

Die Bemühungen, die beiden deutschen Vereine im Memelland mit den deutschen Vereinen in Litauen unter einem Dachverband zu vereinen, liegen schon Jahre zurück. Diesen Zusammenschluß von deutscher Regierungsseite herbeizuführen hatte aber keinen Erfolg.

Erst als dies der Wunsch der Vereine selbst war, konnten wir das Vorhaben mit der Gründung des Komitees realisieren.

Gemeinsame Interessen und die gemeinsame Arbeit haben uns zusammengeführt. In der vom Verein der Deutschen in Memel herausgegebenen Monatszeitschrift „Deutsche Nachrichten für Litauen" haben wir ein Sprachrohr, das allen deutschen Vereinen in Litauen zugänglich ist.

Ich wünsche Ihnen, liebe Landsleute, bei dieser großen Veranstaltung erlebnisreiche Stunden.

Klaus Grudzinskas ist stellvertretender Vorsitzender der Deutschen in Memel



René Nehring: *Bundesvorstandsmitglied und Jugendbeauftragter der LO*

Friedlicher Wandel

René Nehring: Wort der Jugend

Sehr geehrte Damen und Herren,

seit vielen Jahren wird den ostdeutschen Landsmannschaften ein schnelles Ende vorausgesagt, weil ihre Mitglieder zumeist ältere Landsleute sind. Doch immer wieder fand sich eine neue Generation jüngerer Menschen, die im Ortsverein, in der Landesgruppe oder in der Heimatkreisgemeinschaft aktiv wurde.

Die jungen Leute der ersten Stunde sind heute die Träger der Landsmannschaft. Und die Jugendlichen von heute bereiten sich darauf vor, in die LO hineinzuwachsen und sie in einigen Jahren zu tragen. Auf unseren Fahrten entdecken wir das Ostpreußen von heute: Städte und Dörfer vom Frischen Haff bis zur Rominter Heide und von Memel bis Masuren. Viele von uns fühlen sich dort längst selbst wie zu Hause. Das Wort „Heimat Ostpreußen" ist für uns nicht nur eine Floskel, sondern gelebte Realität.

Doch Heimatliebe heißt nicht, die heute drüben in Ostpreußen lebenden Jugendlichen zu bedrohen. Im Gegenteil – wir beziehen unsere Alterskameraden überall in unsere Arbeit mit ein. Wenn eine Radtour durch Nord-Ostpreußen und das Memelland zieht, radeln dabei junge Russen und Litauer mit; wenn wir bei unserer Kinderfreizeit in Süd-Ostpreußen sind, nehmen dabei völlig unproblematisch junge Polen teil. Das Motto „Ostpreußen – für friedlichen Wandel" des diesjährigen Deutschlandtreffens ist für die jungen Ostpreußen seit Jahren das Leitbild ihres Handelns.

Doch was im Kleinen funktioniert – nämlich die allmähliche Verständigung zwischen Völkern, die sich im vergangenen Jahrhundert gewaltiges Leid angetan haben – wird leider immer noch im Großen behindert. Leider macht vor allem die bundesdeutsche Politik den Fehler, die Vertreibungsproblematik durch Aussitzen lösen zu wollen. Als vor gut einem halben Jahr in Danzig des 60. Jahrestages des Kriegsbeginns gedacht wurde, fielen unzählige Worte über das Leid des polnischen Volkes – jedoch keines über die deutschen Vertriebenen. Aussöhnung läßt sich jedoch nicht dadurch erreichen, daß sich Kanzler und Staatspräsidenten vor Fernsehkameras die Hände schütteln und verkünden, daß nun keine offenen Fragen mehr existieren. Es wird keine biologische Lösung des Vertreibungsproblems geben.

Darum fordere ich die Politiker – vor allem Deutschlands und Polens – dazu auf, endlich den Weg freizugeben für eine offene Diskussion zwischen den Menschen unserer Völker – vor allem der Jugend. Nur das offene Gespräch kann einen fruchtbaren Nährboden für das Gedeihen unseres Kontinents bilden. Wer der Jugend wirklich eine Perspektive in Frieden und Freiheit geben möchte, der soll in Politik und Gesellschaft die Denkverbote aufheben und Mut zum freien Wort haben. Nur so kann die Vertreibungsproblematik für alle Seiten akzeptabel gelöst werden.

Ostpreußen – für friedlichen Wandel! Für ein freies Ostpreußen, in dem die Völker Europas wie gute Nachbarn zusammenleben können. Die ostpreußische Jugend reicht dazu ihre Hand.

René Nehring, Bund Junges Ostpreußen (BJO) in der Landsmannschaft Ostpreußen

Herzlichen Dank für die Einladung zum Deutschlandtreffen. Leider kann ich dieses Jahr nicht dabei sein. Ich wünsche Ihnen und den anwesenden Ostpreußen – auch im Namen meiner Mutter – ein harmonisches Treffen in Leipzig. Sie wissen, daß mein Vater immer wieder – mündlich und schriftlich – die Treue und Standfestigkeit Ihrer Landsmannschaft hervorgehoben hatte. Möge dies weiter so bleiben!

Mit frohen Pfingstgrüßen!

Ihre Christine Maria Czaja

Maria Czaja ist stellvertretende Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Oberschlesier (LdO)

Für Sie gelesen

Pfiffige Eheberatung

Heiraten – muß das sein? Skeptische Blicke begleiten diese Frage oft genug. Und doch: es gibt immer wieder Mutige, die den Schritt ins gemeinsame Leben auch offiziell wagen; Menschen, die vorleben, daß es ein Glück zu zweit durchaus geben kann, vorausgesetzt man gibt sich Mühe – auf beiden Seiten. Andere wieder werfen die Flinte oft nach einigen Jahren ins Korn, geben auf, werfen das Handtuch, schaffen sich statt eines Lebenspartners lieber einen Hund (Katze, Vogel) an. Warum nicht gleich so, fragt Andreas Fuchs, Autor des satirischen Eheratgebers aus dem Pattloch Verlag **Trauen Sie sich doch!** (96 Seiten, sw Abb., glanzkaschierter Pappband, 19,90 DM): „Warum nicht gleich den Vogelbauer an die Wand hängen und dem Papagei beibringen: ‚Lora hat dich lieb'? Wieviel Leid wäre dadurch zu verhindern!" – Diesem Vorschlag ist unschwer anzumerken, daß der Autor, wenn auch durch seine Arbeit als Anwalt für Familienrecht und ehrenamtlicher Eheberater vorbelastet, seine Tips nicht allzu ernst meint. So gibt er wohlmeinende Ratschläge, wie man den passenden Partner fürs Leben findet (wenn's denn unbedingt sein soll), wie es sich lebt mit dem Nachwuchs und was passiert, wenn die ersten Disharmonien erklingen. – Ein Buch voll schwarzen Humors; nichts für zarte Gemüter, aber amüsant zu lesen. **man**

Durch Freuden und Leiden

Von einem Besuch in einem Alten- und Pflegeheim erzählt Christel Bethke

Herrmann, Herrmann!" Schon auf dem Gang hörte ich diese flehentlichen Rufe. Ich öffne die Tür und trete ein. Seit vorgestern – meinem letzten Besuch hier auf der Pflegestation – hat sich etwas verändert. Im Bett an der Wand liegt heute eine andere alte Frau, die, als sie mich eintreten sieht, einen Augenblick lang aufgehört hat nach Herrmann zu rufen, nun aber wieder loslegt. Diejenige, die mir die nächste ist, liegt irgendwie zusammengesunken im Bett am Fenster und sagt ständig vor sich hin: „Ich will eine geladene Pistole haben. Ich will eine Pistole haben, geladen …"

„Herrmann, Herrmann!" In mir steigt etwas wie ein Krampf hoch. Entweder fange ich wieder wie eine Irre an zu lachen („Herrmann heeßt er, Herrmann heeßt er") oder ich beginne zu heulen. Beides geht nicht und ich rufe nach dem Pfleger.

Es ist ein sehr junger Mann, der statt Wehrdienst seinen Zivildienst leistet. Fröhlich tritt er ein und als ich ihn nach „Herrmann" frage, höre ich, daß die alte Dame, die vorher im Bett an der Wand lag, nachts über das Gitter, das ich bei meinen Besuchen niemals gesehen habe, gestiegen ist und sich das Bein gebrochen hat. Dafür kam Herrmann. Herrmann heißt der Mann, der seine Frau bisher zu Hause betreute und nun selbst ins Krankenhaus mußte. Unverständlich für seine Frau, die, verwirrt, sich nur von ihm die Bettpfanne geben lassen wollte. Und was ist mit der Pistole? „Vielleicht will Ihre Mutter", meint der Pfleger munter, „die Bettnachbarin abknallen."



Lebensabend: *In Würde altern* Foto Archiv

Er hilft mir meine Nächste bequemer zu betten und weil ich mir denken kann, daß es für diesen jungen Mann auch nicht leicht ist, ständig mit den alten Verwirrten zu tun zu haben, bin ich freundlich, und als er fragt: „Na, wer ist denn auf Besuch gekommen?", sogar dankbar. Ja, sie weiß, wer zu Besuch gekommen ist, und wie jedesmal fragt sie: „Hast du an die Erde gedacht?" Die Rufe nach Herrmann haben aufgehört und auch die nach der geladenen Pistole.

Ich blicke auf das Häufchen Unglück im Bett und denke, wie kann der junge Mann in dieser alten Frau das junge Mädchen sehen und die Frau, die ihr Leben fast durch das ganze vergangene Jahrhundert gelebt hat mit all seinen Katastrophen, seinen Freuden. Die behütete Kindheit in der elterlichen Försterei Grünwald, sorgenfrei. Er kann nicht das Kind sehen, das zur Bahnstation Trakehnen mit Pferd und Wagen kutschiert wurde, um mit dem Zug zur Schule zu fahren; nicht die junge Frau, die, an Personal gewöhnt, es später auch haben wollte, die leidenschaftlich gern tanzte. Dann Ehe und Geschäft, sie, die Stolze, die zum Verwundern der ganzen Stadt, in die es sie verschlug, mit riesengroßen Hüten promenierte, die sich aber tapfer hielt bei Niederlagen und tapfer durch Fluchten schlug, die von der Gnädigen zur Hausmeisterin avancierte und eine gute wurde, von allen im Hause geliebt … Sich mit einem schwachen Mann abfand, ehrlich genug war nach seinem Tod, das Leben auch noch lebenswert zu finden. Die in Berlin Trude Hesterberg „Herrmann heeßt er, Herrmann heeßt er" singen hörte.

Was geht in ihr vor, denke ich, fasse ihre Hand und auf ihre wiederholte Frage nach der Erde sage ich natürlich „ja".

Sie selbst wollte niemals mehr an den Ort ihrer Kindheit zurück, niemals mehr die Stationen ihres früheren Lebens aufsuchen, aber als ich, ihre Tochter, „nach Hause" fuhr, wie sie es doch immer noch nannte, bat sie mich, einen Beutel Erde von der Försterei mitzubringen.

Ich weiß nicht, ich weiß immer noch nicht, soll ich heulen oder lachen. Herr hilf, daß wir in Würde sterben können.

Träume sind eben doch nur Schäume

Von GABRIELE LINS

Es kam der Tag, da wollte ich anders sein als die Frauen in meiner Umgebung, ganz, ganz anders. Und ich wagte es! Zuerst fuhr ich mir mit dem Rasierapparat meines Mannes durch die gepflegte Frisur und legte mir einen hauseigenen Bahnenschnitt zu. Ich setzte die alte Brille meiner Uroma auf und sah die Welt nun in Schlieren. Egal, mit dem schwarzen Gestell auf der Nase machte ich einen flippigen Eindruck. Im Kleiderschrank ganz hinten fand ich ein Gewand meiner ältesten Tochter aus den Siebzigern, Marke Blumenkind. Es stand mir nicht mal schlecht. Den Rock raffte ich ein bißchen, damit man die Mottenlöcher nicht so sah.

Wie schön, meine Mitmenschen reagierten geschockt!

Die Hausarbeit erledigte ich von nun an mit links, also nach dem Motto „Gar nich um kümmern!" Dafür setzte ich mich öfter in ein kuscheliges Café und schrieb hehre Texte so in der Art: „Nächtlich am Busento lispeln bei Cosenza dumpfe Lieder …". Ich fühlte mich ganz als freie Schriftstellerin, die Betonung liegt auf „frei".

„Unsere Olle ist plötzlich von der Rolle!" sagte mein Sohn hinter vorgehaltener Hand zu seiner neuen Freundin, die storchenbeinig durch unser Haus stöckelte.

„Mama ist völlig übergeschnappt!" hörte ich meine jüngere Tochter zu jedem gerade anwesenden Mitschüler sagen, und die Älteste erzählte einem derzeitigen Studienfreund, ihre Mama mache wohl eine späte Phase der Pubertät durch, die sie früher nicht ausgelebt habe.

Was mein Mann von sich gab, will ich hier lieber nicht weiter ausmalen.

Unsere Nachbarn – das war mir von vornherein klar – flüsterten hinter meinem Rücken, ich gehöre doch wohl in die Klapse. Mir war das egal. Ich war ja so cool!

In den Augen mancher Zeitgenossen war ich noch vor Wochen – Gott weiß, warum – selbst für das kleine Einmaleins zu dämlich gewesen. Jetzt aber war ich eine scharfe Torte, wie sich ein Freund meines Sohnes ausdrückte. Na bitte, Verrücktheit gibt einer Frau erst den richtigen Touch!

Mit neuem Selbstbewußtsein verschickte ich sämtliche von mir verfaßten Texte in der Art „Nächtlich am Busento …" an große Verlage, ja ich setzte mein verkanntes Genie auch für das Fernsehen ein. Bald rissen sich die Medien um meine Ideen. Ich war plötzlich wer!

Doch es kam, wie es kommen mußte, eines Tages ereilte mich schonungslos die Wahrheit: Ich wachte auf!

Ja, ich erwachte aus meinem wunderschönen Traum, indem ich aus unserem Hochbett fiel. Morgens um fünf. Und das tat weh! Da wurde es mir schmerzlich klar: Ich war gar keine Abgefahrene, deren literarische Texte ankamen (Sie wissen schon, „Nächtlich am Busento …"), ich war weiterhin die fleißige Ameise der Familie und sonst nichts! Träume sind eben doch Schäume! –

Heute nun überlege ich, ob ich nicht wirklich mal etwas schreibe, zum Beispiel eine „Emanzipathologie für Frauen". Selbst Alice Schwarzer wird vor Neid erbleichen. Ich weiß nur noch nicht, ob ich die „Emanzipathologie" in Form eines Romans verfasse oder ein elitäres Essay über dieses Thema ausarbeite. Auf jeden Fall wird es ein großes Werk sein, das verspreche ich!

Aber – anders gedacht: Eine Hausfrau muß ja nicht zwangsläufig dumm sein, auch wenn sie nichts schreibt.

Meine Kochkünste haben noch jeden von meiner künstlerischen Kreativität überzeugt. Sie müßten mal meine Rouladen versuchen oder die verlorenen Eier im Spinatbett! Ich sage Ihnen, da verlieren Sie auch etwas, nämlich den Verstand, und das vor lauter Wonne. Und meine gut erzogenen Kinder sprechen schließlich ebenfalls für sich.

Na ja, wir sind halt alle nur Menschen …

Wachsender Wohlstand

Von EVA REIMANN

Früher
zählten wir ab
die Kartoffeln
und zugeteilt
wurde das Brot.
Heute
zählen wir ab
die Kartoffeln
und wiegen das Brot
und uns.

Früher
nähten wir Kleider
aus Decken und Säcken.
Heute
stopfen wir Kleider
in Säcke und stellen
sie vor die Tür.

Früher
waren die Türen offen
die Riegel nicht vorgeschoben
Sprechanlagen
waren unbekannt.
Heute
sind nur noch offen
und voll Vertrauen
Augen von Kindern.

Es wächst der Wohlstand
bei schwerem Verlust.

Leben

Das Leben schnell verrinnt,
einst dachten wir als Kind,
sehr lange währt die Zeit,
die Ewigkeit ist weit.

Ein jeder Tag uns zeigt,
der Abend rasch sich neigt,
die Spanne wird gering
und doch, mein Herze, sing!

Gertrud Arnold

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

wer auf Flohmärkten herumstöbert, kann Schätze finden. Und einige landen dann bei unserer Familie und finden tatsächlich zu ihrem ursprünglichen Besitzer oder seinen Nachkommen zurück. Jetzt ist wieder solch ein Flohmarktfindsel bei mir gelandet, zwar keine Kostbarkeit, aber vielleicht für den Landsmann, der einen Bezug zu dem Fund hat, mehr als eine Erinnerung. Es handelt sich um zwei Fotos, die ein Pommer vor fünf Jahren auf dem Lübecker Flohmarkt entdeckte. Das eine zeigt einen Kurenkahn mit Wimpel aus Gilge, das andere – das sich auf der Rückseite des ersten befand – ein frisches, lachendes Jungengesicht. Der Finder, dem die Bilder sehr gefielen, erzählte unserm Landsmann Siegfried Poelk von den Fotos, dieser wandte sich nun an uns mit der Bitte, nach den darauf befindlichen Personen zu suchen. Das ist schwer, der Fischer im Kahn ist nicht zu erkennen, und der Junge von damals dürfte heute ein älterer Mann sein. Aber da ist ein konkreter Anhaltspunkt: Der Kahn trägt die Nummer Gil.60. Es müßte festzustellen sein, welcher Fischerfamilie der Kahn gehörte. (Siegfried Poelk, Ostseestraße 29 in 23570 Lübeck-Travemünde.")

Mit dem Erkennen ist das ja oft eine eigenartige Sache. Die Redaktion bekam von einer Leserin einen Brief, der ihrer Meinung nach eine Richtigstellung enthielt. Es handelte sich um ein Foto, das in der Folge 1 dieses Jahres im Rahmen meines Artikels über den Reichssender Königsberg erschienen war und das mich in sehr jungen Jahren zeigt. Die Leserin „stellte mit Sicherheit fest", daß auf dem Bild nicht ich, sondern Frau Dr. Ursula Milthaler, ihre ehemalige Lehrerin vom Pillauer Gymnasium, abgebildet sei. Nun kenne ich mich ja selber am besten, das Foto gehört zu den wenigen, die gerettet wurden, und ich konnte der Leserin meinerseits mit Sicherheit mitteilen, wann und wo es aufgenommen wurde. Vielleicht liegt es an den gemeinsamen Vorfahren von Frau Milthaler und mir, daß eine solch gravierende Verwechslung möglich ist: Sie waren Salzburger! Aber so ist das eben mit dem Erkennen!

Noch ein Fundstück, aber hier ist der Name der Eigentümerin bekannt, und deshalb dürfte die Suche nicht schwer sein. Susanne Düsterloh geriet auf denkwürdige Weise ein Buch mit sehr persönlichen, handschriftlichen Eintragungen in die Hände. Es gehörte Frau Ella Brümmer, geb. Stroehmer, vom Rittergut Steffenswalde bei Hohenstein. Die Eintragungen stammen aus dem Jahr 1945, dem Zeitpunkt ihrer Flucht aus Ostpreußen. Gesucht wird nun Ilse Möller, geb. Brümmer, oder Verwandte, denen Frau Düsterloh das Buch übergeben möchte. (Susanne Düsterloh, Pestalozzistraße 73 in 24113 Kiel.)

Nach dem Gedicht „Marienburg" von Agnes Harder wird immer wieder gefragt, ich habe es schon oft versandt. Aber nun wird ein anderes Gedicht gewünscht, das ich nicht kenne. Edith Lösch sucht es, sie hatte sich an den WDR gewandt, der verwies an mich, und ich muß die Frage an unsere große Familie weitergeben. Wer kennt das Gedicht über die Marienburg, in dem die Zeile vorkommt: „Die Nogat rauscht dir tief zu Füßen mit flutenden schimmernden Wellengrüßen." Wer es besitzt, kann es mir zusenden oder auch an die Fragestellerin Frau Edith Lösch, Gartenstraße 17 in 57334 Bad Laasphe.

Nicht mal mehr Platz für das übliche Nachschrabselchen. Aber immerhin für liebe Grüße und Wünsche für frohe Sommertage, vor allem für diejenigen, die sie in der Heimat verleben können.

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Weg zur originalen Kunst

Vor 75 Jahren wurde die „Griffelkunst-Vereinigung" gegründet

In der Folge der vom Direktor der Hamburger Kunsthalle und Gründer der Gesellschaft der Hamburger Kunstfreunde Alfred Lichtwark (1852–1914) ins Leben gerufenen kunstpädagogischen Bewegung gründete der Volksschulpädagoge Johannes Böse 1925 die „Griffelkunst-Vereinigung Hamburg-Langenhorn e. V." mit dem Ziel, durch das Sammeln von zeitgenössischer Graphik die Kunst dem Publikum näher zu bringen. Obwohl einst über Geld nicht soviel geredet wurde wie heute, schien der geringe Mitgliedsbeitrag infolge der idealistischen Einstellung der Künstler, die ihre Arbeiten preiswert abgaben, den Weg zur originalen Kunst leicht zu ebnen. Für den Jahresbeitrag von einigen Reichsmark konnten sich die Mitglieder vier graphische Blätter auswählen. Die Jury legte Wert auf die gängigen Drucktechniken; Stilrichtung und Thematik ergaben sich aus der jeweiligen Kunstszene. In den Statuten hieß es: „Nicht Richtungen, sondern alle deutschen Künstler, die in ihrer Graphik Qualität zeigen und die geneigt sind, an unserer Kulturaufgabe mitzuarbeiten, kommen in Frage." Im Laufe der Jahre gehörten auch ausländische Künstler zur Griffelkunst-Vereinigung. Politische Tendenzen wurden weder gefordert noch gefördert.

Bewährte Künstler wurden zur Mitarbeit am Unternehmen der Griffelkunst aufgefordert, auch weniger oder gar nicht bekannte herangeholt, von denen sich in der Folge manche einen Namen in der Kunstgeschichte erwarben. Daß eine Jury auch Fehlentscheidungen treffen kann, ist nicht neu, doch durch die Auswahl sprachen die Mitglieder ein Wort mit. Dies reizvolle Experiment ergab schließlich ein Spiegelbild der modernen deutschen Graphik.

Ein Großteil der Künstler stammt aus dem Osten Deutschlands und Europas; zu Anfang unseres Jahrhunderts waren Breslau (Kunstakademie), Dresden (Brücke), Weimar und Dessau (Bauhaus) und natürlich die Reichshauptstadt Berlin Zentren der inzwischen zu Klassikern der Moderne gewordenen Künstler. Von ihnen seien einige der „Griffelkünstler" genannt: Josef Hegenbarth, Alfred Kubin, Oskar Kokoschka, die Brücke-Maler Max Pechstein und Erich Heckel, ferner der Schlesier Ludwig Meidner, die Dreschner Hermann Teuber und Conrad Felixmüller, nicht zu vergessen Heinrich Zille und A. Paul Weber. Alle sind sie im 19. Jahrhundert geboren.

Von der Hauptgeschäftsstelle in Hamburg ausgehend, konstituierten sich in ganz Deutschland Ortsgruppen; sie überstanden alle Regime, mußten sich aber nach 1945 auf die Bundesrepublik Deutschland beschränken.

Natürlich wurder „der Osten" auch nach der Teilung Deutschlands nicht vergessen. Neben den westdeutschen Künstlern, die der Griffelkunst nach wie vor preiswerte Graphiken liefern, gibt es eine große Anzahl Ostdeutscher, die allerdings während und nach dem Krieg sich in den Westen abgesetzt haben. Auch von ihnen seien einige Namen genannt: Markus von Gosen (geboren 1913 in Breslau), Herbert Grunwaldt (1928 Bunzlau), Hartmut Frielinghaus (1937 Stettin), die Ostpreußen Dietmar Lemcke (1930 Goldap) und Malte Sartorius (1933 Waldlinden), Horst Skodlerak aus Memel (1920), Heinrich Schilinsky aus Riga (1923), Gerhard Hintschich aus dem mährischen Hof (1924), Marianne Weingärtner aus Schweidnitz (1917), Otto Borg aus Jugoslawien (1928 Georgshausen) und der Oberschlesier Albert Chr. Reck (1922 Krappitz an der Oder). Am stärksten vertreten ist Berlin: Carl-Heinz Kliemann (geb. 1924), Paul Wunderlich (1927), Georg Gresko (1920), Ursula Lefkes (1935), Bodo Köchel (1942), Reimar Venske (1929), Wolfgang Werkmeister (1941) u. a.

Seit 1989 stehen der Griffelkunst-Vereinigung nun die Tore zu den Künstlern in den neuen Bundesländern offen, und es wurden Ortsgruppen in Rostock, Dessau, Chemnitz, Dresden, Leipzig, Erfurt, Schwerin und Görlitz gegründet. Heute besteht die Griffelkunst-Vereinigung mit Sitz in 22417 Hamburg, Timmerloh 29, aus mehr als 80 Ortsgruppen. Die Mitgliederzahl stieg von 79 im Gründungsjahr auf 4200. Für den Jahresbeitrag von 200 Mark kann sich das Mitglied vier signierte graphische Blätter auswählen und für ein geringes Aufgeld noch Zusatzblätter. **Günther Ott (KK)**

Kulturnotizen

Gerhard Wydra aus Lyck zeigt neue Aquarellberichte unter dem Titel „Vom schwarzen Meer und dem Balkangebirge – Bulgarien ein Land zum Verlieben". 18. bis 30. Juni, Sparkasse Hamm. Eine Auswahl der Bilder wird anschließend als Jahresausstellung in der Sparkasse zu sehen sein.

Die Oper „Kronprinz Friedrich" von Siegfried Matthus wird im Rahmen des Festivals Kammeroper Schloß Rheinsberg auch am 24., 27., 28. und 30. Juni sowie am 1. Juli im Schloßtheater Rheinsberg aufgeführt (jeweils 20 Uhr).




Klassisches Repertoire: *Katja Hannemann (Mezzosopran) und Viktoria Grois (Klavier)* Fotos privat

Klassische Melodien

Italienischer Liederabend mit Katja Hannemann

In Pinneberg wird's italienisch. Ob die Temperaturen allerdings mitmachen, ist noch nicht sicher, das Temperament der Sängerin aber, die am 28. Juni in der Landdrostei auftreten wird, ist ganz gewiß südländisch, schließlich werden den Kompositionen von Caldara, Legrenzi, Paisiello, Scarlatti, Donizetti, Bellini, Verdi und Rossini zu hören sein.

Katja Hannemann, Mezzosopran, ist ihrer Abstammung nach nun alles andere als eine Italienerin, kommen ihre Vorfahren doch aus Ostpreußen. Die eine Großmutter wurde in Königsberg, der Großvater in Stobrigkehlen, Kreis Darkehmen/Angerapp, geboren, die andere Großmutter stammte aus Lyck. Ihre Eltern, beide in Ostpreußen geboren, gerieten durch die Flucht nach Schleswig-Holstein, wo sie sich in Elmshorn kennenlernten. In Pinneberg bauten sie eine gemeinsame Existenz auf; dort erblickte Tochter Katja 1965 das Licht der Welt. Nach der Fachhochschulreife studierte sie Gesang bei Prof. Helmut Kretschmar in Detmold, bei Erika Gorski in Karlsruhe, bei Liliana Aabye und bei Prof. Edith Lang in Hamburg. Auch nahm sie an Meister- und Interpretationskursen bei Prof. Ks. Ileana Cotrubas in Wien und bei Prof. Peter Ziethen in Köln teil. Seit 1992 ist sie in zahlreichen Konzerten und Liederabenden in Norddeutschland und auch in Österreich aufgetreten.

Begleitet wird Katja Hannemann auf dem Klavier von Viktoria Grois aus Wien. Sie hat in Wien bei Prof. Renate Preisenhammer Klavier studiert und an Meisterkursen für Liedbegleitung bei Leonard Hokanson teilgenommen. Seit mehreren Jahren ist sie Solokorrepetitorin an der Universität für Musik und Darstellende Kunst in Wien und hat ihr Können bereits auf zahlreichen Liederabenden im In- und Ausland unter Beweis gestellt.

Karten (20 DM / ermäßigt 15 DM) für den italienischen Liederabend am **28. Juni, in der Landdrostei in Pinneberg, Dingstätte 23, 20 Uhr,** am **1. Juli, 20 Uhr, in Elmshorn, Weiße Villa, und am 9. Juli, 20 Uhr, in Glückstadt, Wasmer Palais,** können unter der Telefonnummer 0 41 01 / 6 21 15 reserviert werden. **o-n**

Tiefblickender Beobachter

Vor 90 Jahren wurde KH Buch in Treuburg geboren

Als ein „tiefblickender Beobachter, der hellsichtig seine Umwelt durchschaut und das Notvolle sichtbar zu machen versucht", wurde der Maler KH Buch einmal charakterisiert. Das Leid des Menschen werde in seinen Bildern zur tragischen Poesie, die um das Verfallene, Schmerzerfüllte, beladene und Melancholische kreise.

Landschaften ohne jegliche Idylle, Menschen ohne Maske nehmen in seinem späten Werk Gestalt an, oft abstoßend häßlich und doch den Betrachter in ihren Bann ziehend. Ein Widerspruch, dem der aufmerksame Beobachter im Werk des Treuburger Malers immer wieder begegnen wird. – „Das Widersprüchliche und Rätselhafte sind Elemente, die viele von Buchs Bildern motivieren", so der Text in einem Ausstellungskatalog. „KH Buch, der Originalitätssucht für wenig sinnvoll hält, will uns zeigen, daß auch das Fürchterlichste und Widerlichste das Selbstverständliche ist."

Geboren wurde KH Buch am 26. Juni 1910 in Treuburg. Auf Wunsch des Vaters studierte er zunächst Jura und war als Gerichtsassessor in Königsberg und Allenstein tätig. Seine wissenschaftliche Examensarbeit erhielt das Prädikat „ausgezeichnet". Trotz seiner Erfolge als Jurist entschloß er sich 1933, seinen Abschied zu nehmen und besuchte die Kunstakademie in Königsberg, wo er bei Fritz Burmann, Alfred Partikel und Eduard Bischoff studierte. Ab 1937 war Buch Meisterschüler bei Bischoff und erhielt einen Lehrauftrag für Maltechnik. Im Zweiten Weltkrieg wurde er zunächst als Soldat eingezogen, bis er 1943 als Jurist in die Kreisverwaltung nach Königsberg dienstverpflichtet wurde.

Von Königsberg wurde Buch nach Stuttgart versetzt, wo er 1946 in ein schweres Straßenbahnunglück verwickelt war. KH Buch wurde so schwer verletzt, daß er bis zu seinem Tod am 11. August 1988 unter den Folgen des Unfalls litt.

1950/51 nahm der Treuburger seine künstlerischen Studien wieder auf und ließ sich bei Prof. Karl Rössing an der Stuttgarter Akademie ausbilden. Schließlich zog Buch nach Wiesbaden, wo er bis zu seinem Tod als freischaffender Maler lebte und arbeitete. Ausstellungen seiner Arbeiten im In- und Ausland zeugten von der breiten Palette im Schaffen des vielseitigen Malers. Ein Teil seiner Werke befindet sich heute im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg. **os**



KH Buch: *Party anläßlich eines Millionen-Neuerwerbs (Öl, 1977)*

Ein vergessener Dichter?

Kraft-Eike Wrede bemüht sich um das Werk Hermann Sudermanns

„Hermann Sudermann lebt" hieß eine gut besuchte Ausstellung über den Dramatiker und Schriftsteller aus Matziken, Kreis Heydekrug, auf dem Deutschlandtreffen in Leipzig. Sie zeigte nicht zuletzt auch, wie beliebt das Werk des Ostpreußen auch heute noch ist. Einer, der zu den Verehrern Hermann Sudermanns gehört, ist der 1943 in Kassel geborene Kraft-Eike Wrede. „Bereits als Schüler", so Wrede, der heute in Berlin lebt, „bekam ich von einem Freund der Familie – er war Buchhändler – die 1911 erschienene Literaturgeschichte ‚Dichtung und Dichter der Zeit' von Albert Soergel geschenkt. Das Porträt des damals als zeitgenössischer Autor vorgestellten Hermann Sudermann las ich mit besonderem Interesse. Von anderen Literaturfreunden erhielt ich später seine 1917 erschienene Sammlung ‚Litauische Geschichten' geschenkt, aus deren Auswahl mich bereits als junger Mensch die um menschliche Seelenabgründe wissende Erzählung ‚Die Reise nach Tilsit' faszinierte."

Wrede, der zunächst eine Lehre als Verlagsbuchhändler absolvierte, studierte Theaterwissenschaft, Germanistik und Kunstgeschichte; auch ließ er sich als Schauspieler und Sprecher ausbilden. Dieses kam ihm bei seinem Vorhaben, den Dichter Hermann Sudermann einer breiten Öffentlichkeit wieder nahezubringen, gerade recht. „Hermann Sudermann", so Wrede, dessen Vorfahren mütterlicherseits aus Ostpreußen stammen, „galt im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts als einer der erfolgreichsten deutschen Autoren. Es bedeutete für mich einen wichtigen Impuls, ihn aus der Vergessenheit zu bergen, in die er in der Nachkriegszeit durch die UFA-Verfilmungen



Kraft-Eike Wrede: *Von Hermann Sudermann fasziniert* Foto Margret Herdt

seiner literarischen Stoffe geraten war. Schließlich wurden diese Filme nach 1945 als ‚Nazi-Propaganda' verpönt. Das Werk und die Person Sudermanns erneut ins Bewußtsein der literarisch interessierten deutschen Öffentlichkeit zu rücken ist mir ein inneres Anliegen."

1995 dann hat Kraft-Eike Wrede ein Leseprogramm mit einer Auswahl aus Sudermanns Prosa und Dramen zusammengestellt. „Diese Anthologie war als Lesung Bestandteil des Eröffnungsprogramms des von mir – im Auftrag des Kunstamtes Berlin-Wilmersdorf – eingerichteten ‚Kommunalen Theaters' dieses Berliner Stadtbezirks", berichtet Wrede. Auch zum 70. Todestag Sudermanns am 21. November 1998 trat Wrede – diesmal gemeinsam mit der Schauspielerin Nora Bendig – mit der Lesung in Berlin auf. „Die Lesung hatte ein alles andere als ‚nostalgisch-heimatverklärtes Publikum gefunden, vielmehr waren die Zuhörer aufgeschlossen und neugierig", betont Wrede, der gern mit diesem Programm auch auf Tournee gehen würde. Interessenten wenden sich deshalb bitte direkt an Kraft-Eike Wrede, Ilmenauer Straße 3, 14193 Berlin, Telefon 030/ 8 26 29 23, Fax 030/ 8 25 25 76. **man**

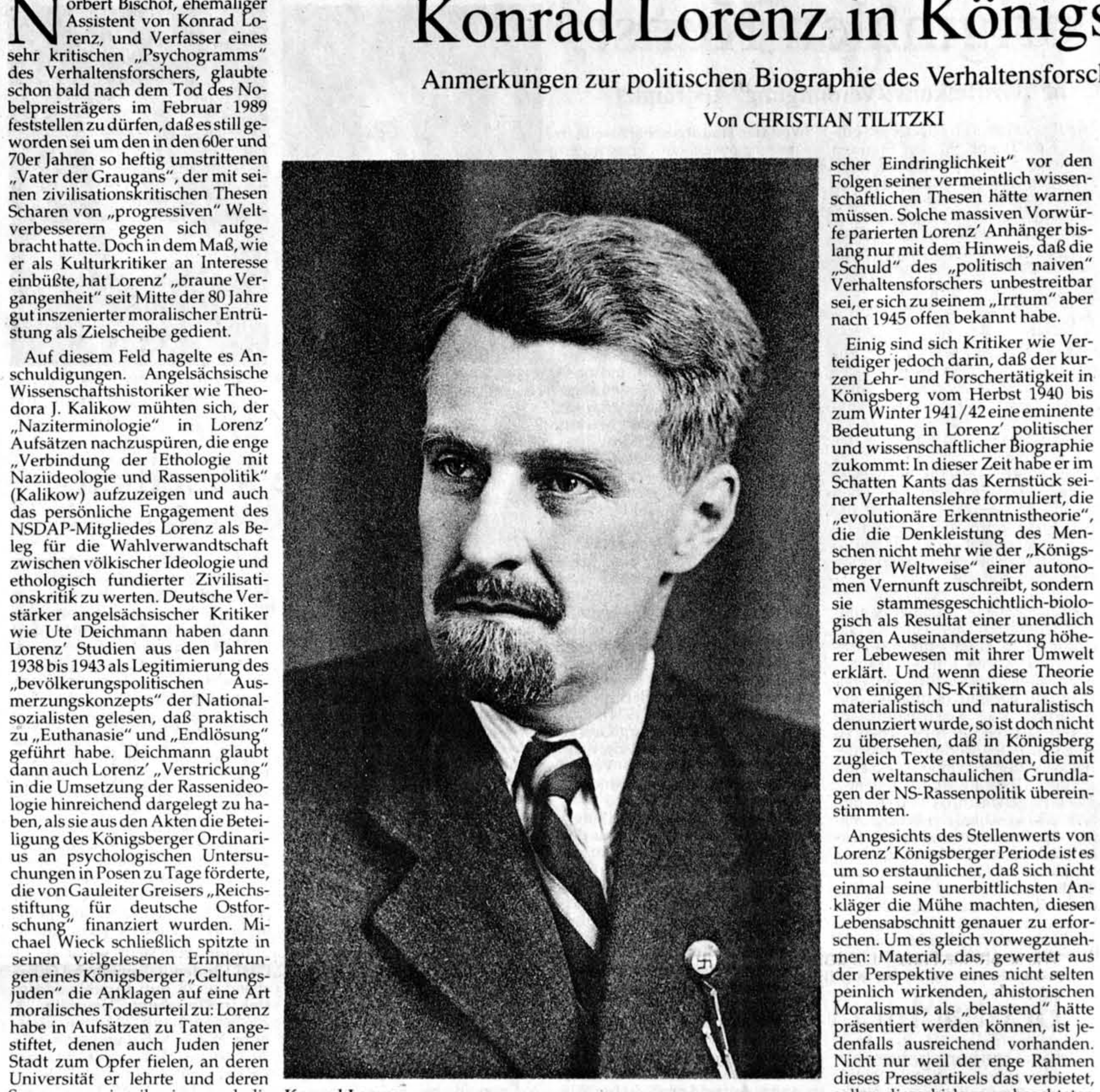
Konrad Lorenz in Königsberg

Anmerkungen zur politischen Biographie des Verhaltensforschers (Teil I)

Von CHRISTIAN TILITZKI

Norbert Bischof, ehemaliger Assistent von Konrad Lorenz, und Verfasser eines sehr kritischen „Psychogramms" des Verhaltensforschers, glaubte schon bald nach dem Tod des Nobelpreisträgers im Februar 1989 feststellen zu dürfen, daß es still geworden sei um den in den 60er und 70er Jahren so heftig umstrittenen „Vater der Graugans", der mit seinen zivilisationskritischen Thesen Scharen von „progressiven" Weltverbesserern gegen sich aufgebracht hatte. Doch in dem Maß, wie er als Kulturkritiker an Interesse einbüßte, hat Lorenz' „braune Vergangenheit" seit Mitte der 80 Jahre gut inszenierter moralischer Entrüstung als Zielscheibe gedient.

Auf diesem Feld hagelte es Anschuldigungen. Angelsächsische Wissenschaftshistoriker wie Theodora J. Kalikow mühten sich, der „Naziterminologie" in Lorenz' Aufsätzen nachzuspüren, die enge „Verbindung der Ethologie mit Naziideologie und Rassenpolitik" (Kalikow) aufzuzeigen und auch das persönliche Engagement des NSDAP-Mitgliedes Lorenz als Beleg für die Wahlverwandtschaft zwischen völkischer Ideologie und ethologisch fundierter Zivilisationskritik zu werten. Deutsche Verstärker angelsächsischer Kritiker wie Ute Deichmann haben dann Lorenz' Studien aus den Jahren 1938 bis 1943 als Legitimierung des „bevölkerungspolitischen Ausmerzungskonzepts" der Nationalsozialisten gelesen, daß praktisch zu „Euthanasie" und „Endlösung" geführt habe. Deichmann glaubt dann auch Lorenz' „Verstrickung" in die Umsetzung der Rassenideologie hinreichend dargelegt zu haben, als sie aus den Akten die Beteiligung des Königsberger Ordinarius an psychologischen Untersuchungen in Posen zu Tage förderte, die von Gauleiter Greisers „Reichsstiftung für deutsche Ostforschung" finanziert wurden. Michael Wieck schließlich spitzte in seinen vielgelesenen Erinnerungen eines Königsberger „Geltungsjuden" die Anklagen auf eine Art moralisches Todesurteil zu: Lorenz habe in Aufsätzen zu Taten angestiftet, denen auch Juden jener Stadt zum Opfer fielen, an deren Universität er lehrte und deren Synagogenruine ihn in „symbolischer Eindringlichkeit" vor den Folgen seiner vermeintlich wissenschaftlichen Thesen hätte warnen müssen. Solche massiven Vorwürfe parierten Lorenz' Anhänger bislang nur mit dem Hinweis, daß die „Schuld" des „politisch naiven" Verhaltensforschers unbestreitbar sei, er sich zu seinem „Irrtum" aber nach 1945 offen bekannt habe.



Konrad Lorenz

Einig sind sich Kritiker wie Verteidiger jedoch darin, daß der kurzen Lehr- und Forschertätigkeit in Königsberg vom Herbst 1940 bis zum Winter 1941/42 eine eminente Bedeutung in Lorenz' politischer und wissenschaftlicher Biographie zukommt: In dieser Zeit habe er im Schatten Kants das Kernstück seiner Verhaltenslehre formuliert, die „evolutionäre Erkenntnistheorie", die die Denkleistung des Menschen nicht mehr wie der „Königsberger Weltweise" einer autonomen Vernunft zuschreibt, sondern sie stammesgeschichtlich-biologisch als Resultat einer unendlich langen Auseinandersetzung höherer Lebewesen mit ihrer Umwelt erklärt. Und wenn diese Theorie von einigen NS-Kritikern auch als materialistisch und naturalistisch denunziert wurde, so ist doch nicht zu übersehen, daß in Königsberg zugleich Texte entstanden, die mit den weltanschaulichen Grundlagen der NS-Rassenpolitik übereinstimmten.

Angesichts des Stellenwerts von Lorenz' Königsberger Periode ist es um so erstaunlicher, daß sich nicht einmal seine unerbittlichsten Ankläger die Mühe machten, diesen Lebensabschnitt genauer zu erforschen. Um es gleich vorwegzunehmen: Material, das, gewertet aus der Perspektive eines nicht selten peinlich wirkenden, ahistorischen Moralismus, als „belastend" hätte präsentiert werden können, ist jedenfalls ausreichend vorhanden. Nicht nur weil der enge Rahmen dieses Presseartikels das verbietet, sollen diese bislang unbeachteten Quellen im folgenden fernab von wohlfeilen, dem Wissenschaftshistoriker schlecht zu Gesicht stehenden Schuldzuweisungen zum Sprechen gebracht werden.

Da wäre zunächst Lorenz' Korrespondenz mit dem Berliner Zoologen Erwin Stresemann, die 1927 einsetzt und 1971 kurz vor dessen Tod endet. Ihr ist zu entnehmen, daß das in der damaligen wissenschaftlichen Welt Aufsehen erregende Königsberger Experiment, mit Lorenz einen Zoologen auf den vakanten Lehrstuhl für Humanpsychologie zu berufen, eine für die politische Einstellung des Ethologen recht aufschlußreiche Vorgeschichte hat. Das Königsberger Modell wäre 1938, hätte es allein in Lorenz' Macht gestanden, beinahe an der Universität Wien verwirklicht worden. In diesem Zusammenhang fallen einige markante, politisch verwertbare Aussagen, die Lorenz' Kritiker als Bestätigung ihrer moralischen Verdikte gerade zu begierig aufsaugen würden. Zu zitieren wäre hier die erste begeisterte Reaktion auf den „Anschluß" im März 1938: Lorenz berichtet Stresemann über die „Ausnahms- und Feststimmung", die „selbst so unpolitische Menschen wie wir sind" erfaßt habe, denn: „Man muß fünf Jahre lang unter der Regierung der schwarzen Schweinehunde gestanden haben, um ein „Deutschland erwache" in seinem Inneren mit der vollen Intensität zu erleben. Ich glaube, wir Österreicher sind die aufrichtigsten und überzeugtesten Nationalsozialisten überhaupt: Man muß im Grunde genommen den Herren Schuschnigg und Konsorten dankbar sein, denn ohne ihre unbeabsichtigte Hilfe wären die faulen und ihrem Nationalcharakter nach besonders mekkerbereiten Österreicher lange nicht so schnell, gründlich und nachhaltig zu Hitler bekehrt worden. Und das sind sie jetzt wirklich und zweifellos!" *(Fortsetzung folgt)*

Das historische Kalenderblatt: 20. Juni 1948

Kopfgeld für die Trizonesier

Mit der Währungsreform wurde das westdeutsche Wirtschaftswunder eingeleitet

Von PHILIPP HÖTENSLEBEN

Am 20. Juni 1948 tritt in den Zonen der drei Westalliierten, der sogenannten Trizone, eine längst überfällige Währungsreform in Kraft. Damit nimmt das westdeutsche Wirtschaftswunder seinen Anfang.

Lange Schlangen ungeduldig wartender Bürger bilden sich an diesem Tag vor den Ausgabestellen für die neue Währung. Endlich ist es soweit, und die Bürger erhalten als sogenanntes „Kopfgeld" für ihre alten 40 Reichsmark brandneue 40 Mark. Zwei Monate später werden zusätzlich weitere 20 Mark ausgegeben.

Dies gibt den durch den Krieg schwer gebeutelten und verzweifelten Menschen neue Hoffnung und Zuversicht. Die 60 Mark, die jeder Deutsche in den Westzonen und in West-Berlin ausbezahlt erhält, sorgen somit wenigstens formal für gleiche Startchancen für einen Neubeginn. Wie auf ein verabredetes Zeichen füllen sich zudem plötzlich und wie von Geisterhand auch wieder die zuvor gähnend leeren Schaufenster mit den zum Unmut der Bevölkerung zuvor zurückgehaltenen Waren.

Die Währungsreform bietet in der Tat die einzige Chance, die Wirtschaft zu stabilisieren. Sie enthält auch ein wichtiges psychologisches Moment. Sie verleiht der Wirtschaft neuen Schwung und beendet die in einem unaufhaltsamen freien Fall begriffene Talfahrt der alten Währung. Nicht überall ist jedoch die neue Westwährung gerngesehen. In der sowjetischen Zone wird sie verboten, und es wird der Versuch unternommen, die Geldtransporte nach Berlin zu unterbinden.

Das Sowjetregime beantwortet die Einführung der Mark drei Tage später mit einer eigenen Währung, die den Namen „Deutsche Mark der Deutschen Notenbank" trägt. Im Gegenzug untersagen die Westalliierten die Einführung dieser Ostwährung in den Westsektor von Berlin. Schon rein optisch kann das neue Ostgeld nicht mit den in den USA frisch gedruckten westdeutschen Banknoten konkurrieren. Im Osten wird der neue Währungsbetrag, um Kosten zu sparen, einfach auf die alten Reichsbanknoten gestempelt. Aber auch was die Kaufkraft anbelangt, läßt die neue Deutsche Mark die in der Ostzone gültige Währung schon bald weit hinter sich zurück.

Die Währungsreform in den Westzonen, die inhaltlich und logistisch eine Meisterleistung ist, stellt die Organisatoren vor ungeheure Aufgaben. Unter strenger Geheimhaltung wird der Plan für ihre Realisierung von den drei Westalliierten unter der Schirmherrschaft der USA ausgearbeitet, wobei auch westdeutsche Wirtschafts- und Finanzexperten hinzugezogen werden. Zu ihnen gehört der später als „Vater des Wirtschaftswunders" weltweit gepriesene Ludwig Erhard, der zu dieser Zeit das Amt des Direktors des Wirtschaftsamtes bekleidet.

Daß unbedingter Handlungsbedarf besteht, haben vor allem die Amerikaner erkannt, und sie sind deshalb schon seit längerer Zeit zum Handeln entschlossen. Die Aktion Währungsumtausch rollt damit unaufhaltsam an. Mit der höchsten Geheimhaltungsstufe versehen, werden die Banknoten per Flugzeug nach Deutschland transportiert, nachts mit Militärlastern weiterbefördert und bis zur Ausgabe in Kasernen gelagert.

Am 18. Juni wird auch die Bevölkerung über die zwei Tage später erfolgende Einführung der neuen Währung informiert. Das Notenausgaberecht hat die am 1. März 1948 gegründete Bank Deutscher Länder.

Die neue Mark, die spätere DM, wird ein voller Erfolg. Begleitet wird die Währungseinführung von einem Bündel währungspolitischer Maßnahmen unter der Federführung Erhards. So wird das „Gesetz für Bewirtschaftung und Preispolitik nach der Geldreform" erlassen, und nach einer Ankündigung Erhards wird – sehr zum Ärger der Besatzungsmächte – auch die Rationierung von etwa 4000 Verbrauchsgütern aufgehoben. Die Währungsreform, die auch in den Westsektoren von Berlin gilt, hat einen entscheidenden Anteil an der von Erhard mit Erfolg propagierten Politik der sozialen Marktwirtschaft.

Die Einführung der neuen Währung markiert den Beginn des in aller Welt so vielbeneideten deutschen Wirtschaftswunders nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie wirkt für die Wirtschaft in Westdeutschland als Initialfunke. Den Menschen beschert das neue Geld, nach all den Entbehrungen, endlich wieder die Möglichkeit, sich auch etwas für ihr Geld kaufen zu können. Diese Kaufkraft und das einsetzende Vertrauen auf die Stabilität der Währung eröffnet ihnen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

Auch in deutschlandpolitischer Hinsicht ist die Währungsreform eine einschneidende Wegmarke, denn die Einbeziehung Westberlins löst am 23. Juni 1948 die Berlin-Blockade aus und verschärft somit den Kalten Krieg der beiden Supermächte USA und Sowjetunion. Sie markiert damit den Beginn der Teilung Deutschlands.

Mit der Währungsreform beginnt die Erfolgsgeschichte der Deutschen Mark. Über Jahrzehnte hinweg vermittelt sie den Deutschen ein Gefühl von Sicherheit und Stabilität und genießt als „harte" Währung auch weltweite Anerkennung.

52 Jahre nach ihrer Einführung wird die Deutsche Mark auf dem Altar des europäischen Währungsdiktats geopfert. Mit der im Zuge der europäischen Währungsunion vorgenommenen Einführung des Euro beginnt jetzt ein währungspolitisches Experiment, dessen Ausgang ungewiß erscheint.

Königsberg blockiert sich selbst

Nadelstiche am Grenzübergang Beisleiden / Von Brigitte Jäger-Dabeck

Anfang Mai hatten die Wojewodschaftsregierungen Pommerns und Allensteins noch ein Abkommen mit der Verwaltung des Königsberger Gebietes geschlossen. Mit Volldampf sollte die Zusammenarbeit der Ostseeregion beginnen.

Und dann das: Die russische Verwaltung weigerte sich plötzlich, ihre Seite des polnisch-russischen Grenzüberganges bei Beisleiden/Preußisch Eylau auszubauen. Die Nachricht traf die Allensteiner wie ein Keulenschlag. Nachfragen in Königsberg waren nicht möglich, die Russen hatten einen Feiertag zur Verkündung dieses Beschlusses gewählt, sinnigerweise den 8. Mai. Im offiziellen Allenstein mochte niemand die russische Entscheidung kommentieren, bevor man mit den Königsbergern über die Gründe gesprochen hatte. Dem Pressesprecher der Wojewodschaft entfuhr nur die Bemerkung: „Es ist schwierig für uns ins Naturell unserer Nachbarn einzudringen."

Die Polen investieren nun schon seit Jahren in den Ausbau des Überganges, auch im Hinblick darauf, daß er bald die EU-Außengrenze markieren wird. Die Russen hatten noch 1998 in einer Vereinbarung zwischen Gouverneur Gorbenko und dem Allensteiner Wojewoden zugesichert, ihren Teil binnen zwei Jahren auszubauen.

Beisleiden bei Bartenstein ist derzeit der bei weitem größte der drei in Ostpreußen gelegenen Grenzübergänge zwischen Polen und der Russischen Föderation und als einziger Übergang sowohl für den internationalen Warenverkehr als auch für Personen aller Nationalitäten offen.

Im vergangenen Jahr verzeichnete Beisleiden 2 Millionen Grenzübertritte, 300 000 mehr als im Vorjahr, 1 Million PKW und 67 000 LKW wurden abgefertigt.

Wenn man diese Zahlen am Zustand der russischen Abfertigungsanlagen mit ihren gerade mal zwei Spuren mißt, ist es eigentlich ein Wunder, daß der Verkehr nicht längst kollabiert ist.

Das Erstaunen war daher nicht gering, als in Allenstein die Meldung durchsickerte, die Russen wollten nicht Beisleiden, sondern lieber Goldap und Heiligenbeil ausbauen.

Ryszard Chudy, Pressesprecher der Allensteiner Zollverwaltung zeigte sich irritiert. Er wisse auch nicht, warum die Russen erst Grenzübergänge ausbauen wollten, die für die Entwicklung der Region nicht so wichtig sind.

So würden sich die Handelsbeziehungen des Königsberger Gebietes sicher nicht entwickeln können, sagte er polnischen Journalisten. Regelrecht verblüfft war man in Allenstein, als der polnische Konsul in Königsberg die von ihm in Erfahrung gebrachten Motive der russischen Entscheidung mitteilte.

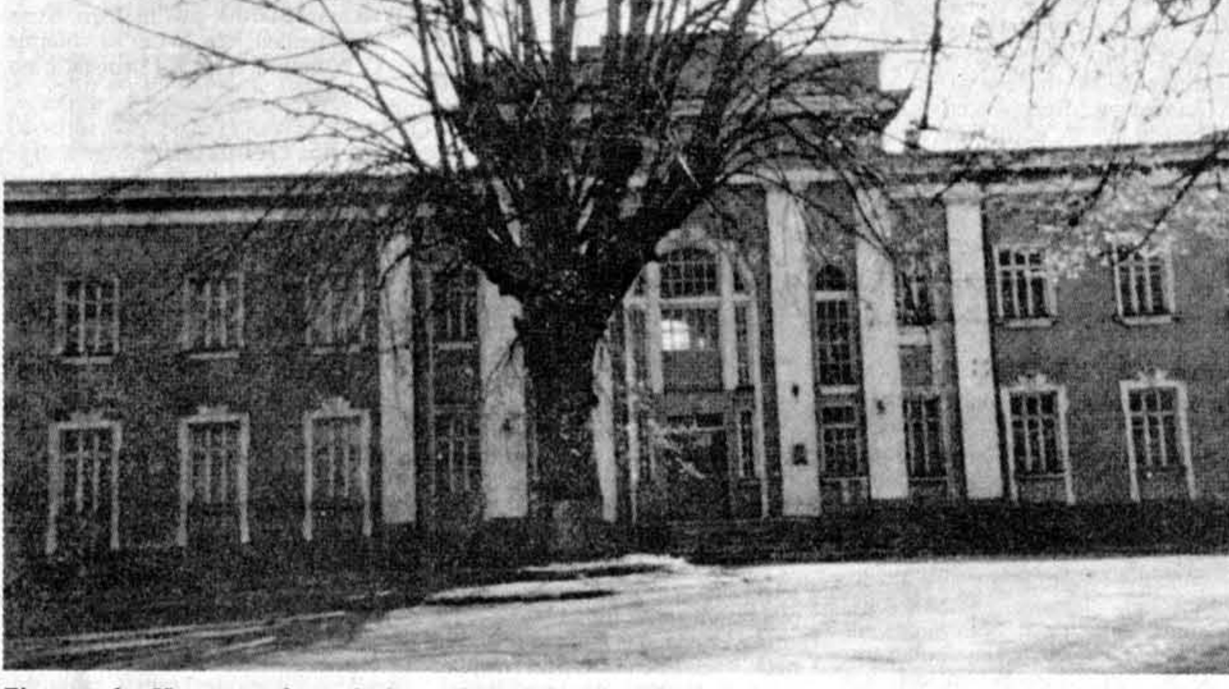
Einer der Gründe sei, daß Allenstein für das Königsberger Wirtschaftsleben unattraktiv sei. Viel mehr Hoffnung würde man in Königsberg auf eine Zusammenarbeit mit Danzig legen, das ein ganz anderes Wirtschaftspotential, Industrie und einen Hafen habe, sowie eine Drehscheibe sowohl nach Westen als auch nach Skandinavien sei, erklärte Konsul Andrzej Zbudzki der polnischen Zeitung „Gazeta Wyborcza". Auch gäbe es kaum Allensteiner Interessenten bei Königsberger Handelsmessen, mit Danzig sei auch das ganz anders, habe man ihm bedeutet.

Eine in der Tat verblüffende Erklärung, die mit dem Hauptweg des Verkehrs aus dem polnischen Teil Ostpreußens nach Königsberg, der nun einmal über diesen Übergang geht, und der eine der wirtschaftlichen Lebensadern Königsbergs ist, nichts zu tun hat.

Wie so oft: die Frage nach dem Warum bringt einen im nördlichen Ostpreußen nur selten weiter. Da lag der Gedanke nahe, daß dies weder eine Provinzposse, noch eine Angelegenheit von regionaler Bedeutung ist, sondern eine Frage der großen Politik zwischen Moskau und Warschau, Spannungen hatte es in der letzten Zeit zwischen den beiden Nachbarn genug gegeben.

Und die russischen Nadelstiche gingen weiter. Plötzlich wuchsen ab dem 20. Mai die LKW-Schlangen auf der südlichen Seite der Grenze an, waren bald kilometerlang, eine völlige Blockade drohte.

Man sah von Beisleiden aus, daß es auf russischer Seite nicht voran ging, die Gründe kannte man nicht. Die Gerüchteküche brodelte und man vermutete zunächst einen Bummelstreik der russischen Zöllner. Weder die polnische Grenzpolizei noch der Zoll bekamen vor Ort irgendeine Antwort auf die Frage nach den Ursachen.



Einst an der Hauptstrecke zwischen Königsberg und Lyck: *Bahnhof Pr. Eylau*

Erst nach Intervention des Wojewoden Zbigniew Babalski und der obersten Zollverwaltung erfuhr man in Allenstein nach Tagen endlich was los war. Seit dem 19. Mai galten in Rußland verschärfte Vorschriften, welche die Zollbeamten zu einer peinlich genauen Kontrolle des LKW-Warenverkehrs nötigten. Diese Durchsuchungsaktionen mußten nun direkt am Grenzübergang stattfinden. Bis dato waren solche Kontrollen erst im Landesinneren vorgenommen worden.

Das erklärte die wachsenden Schlangen. Wer Beisleiden kennt, weiß, daß in der russischen Abfertigungsanlage überhaupt kein Platz ist, um wie verlangt mehr als 10 Prozent aller LKW nahezu auseinander zu nehmen.

Von 40 Minuten bis zu weit mehr als einer Stunde dauerten die Durchsuchungen pro LKW. Dabei wurden auch die LKW noch einmal kontrolliert, die vorher schon von den Polen durchsucht worden waren.

Jegliche grenzüberschreitende Zusammenarbeit war damit beendet. Alle zwei, drei Tage drohte nun der Verkehrsinfarkt, die Wartezeiten für LKW betrugen bis zu 40 Stunden, auch der PKW – Verkehr war durch die vollgepfropften Straßen stark behindert, die Wartezeit betrug hier bis zu 10 Stunden.

Im Hintergrund versuchten die Polen auf allen möglichen Kanälen von der Bezirksebene bis hin zu höchstens diplomatischen Ebenen mit den Russen ins Gespräch zu kommen.

Ratlos fragte man sich allenthalben, wie denn wohl das Königsberger Gebiet wirtschaftlich zu überleben gedachte, wenn offensichtlich von ganz oben in Moskau eine Art Grenzblockade verordnet wurde, die den Warenverkehr fast zum Erliegen brachte. Doch immer für eine Überraschung gut, teilten die Russen Anfang Juni der polnischen Grenzpolizei plötzlich mit, sie würden nun zu den alten Regelungen zurückkehren und die vermehrten Kontrollen einstellen.

Die Lage entspannte sich bald, allerdings ohne daß man bis heute von verläßlicher, zügiger Abfertigung ausgehen könnte.

Für den vorerst letzten Knalleffekt sorgten die Polen selbst und unterstrichen damit die labilen Verhältnisse an dieser Grenze quer durch Ostpreußen. Ende Mai berief die Grenzschutzbehörde die gesamte Beisleidener Belegschaft von 70 Mann mitsamt dem Kommandanten von ihren Posten ab. Als Gründe wurden vergleichsweise mangelhafte Aufklärungsraten bei Grenzvergehen genannt. So hätte man beispielsweise an dem kleinen Heiligenbeiler Übergang fast dreimal so viele gestohlene Autos beschlagnahmt. Als Problem sah man auch die Nähe zum illegalen Kleinhandel an. In Beisleiden machen diese Händler die bei weitem meisten Grenzübertritte aus und sie drohten den Übergang zu beherrschen, da allzu viele Beamte allzu viele Augen zugedrückt hatten.

Wie es nun weitergehen wird, das weiß letztlich niemand. Die Königsberger können kein Interesse an einer Eskalation haben. Dieser Übergang ist derzeit eine der unverzichtbaren Lebensadern der russischen Exklave.

Auch wenn der südlich der Grenze verlaufende Teil der Straße Elbing–Königsberg nun doch endlich den Status einer Expreßstraße bekommen wird und der Ausbau damit in der polnischen Prioritätenliste nach oben rutscht, wird Beisleiden noch lange ein Nadelöhr bleiben.

Die russische Politik der Retourkutsche trifft die ganze Region, was die polnische Seite berührt, beeinträchtigt hier immer auch die deutschen Landsleute im südlichen Ostpreußen. Vor allem aber ist Königsberg betroffen. Besonders leiden darunter dort natürlich auch die deutschen Interessen. Viele deutsche Königsberger Initiativen und Firmen sind in höchstem Maße besorgt. Im Verein mit den eingestellten Bahnverbindungen sieht selbst das Königsberger evangelische Gemeindezentrum dunkle Wolken aufziehen. Schon lange schrecke das stundenlange Gewarte an der Grenze viele potentielle Investoren sowie Besucher ab. Nach der eingestellten direkten Bahnverbindung sieht sogar die Kirche große Probleme auf die Reisebranche im ganzen Ostpreußen zukommen, für die Hilfsorganisationen würde die ohnehin schon schlechte Situation noch schwerer.

Besonders schlimm ist, daß so etwas jederzeit wieder passieren kann, Verläßlichkeit gibt es hier nicht. Die ganze Entwicklung macht deutlich, wie unsicher die Lage an dieser Grenze quer durch Ostpreußen ist. Diese labile Situation macht sie leider auch zum Objekt der großen Politik, die hier so demonstrativ auf dem Rücken einer gebeutelten Region ausgetragen wird, eben genau da, wo die Nadelstiche auch schön pieksen.



Pr. Eylau: *Die neue orthodoxe Kirche*

Fotos (2) Pr. Eyläuer Kreisblatt (Stockhusen, Schmitz-Korn)

Berichtigung

Manchmal schlägt die Technik unbarmherzig zu: Bei dem Aufsatz „Der Neptun von Schloß Friedrichstein – Was vom Schloß der Grafen Dönhoff blieb" (OB 22/00, Seite 12) von Heinrich Lange wurde versehentlich das falsche Foto abgebildet. Es stellt eine Luftaufnahme von Schloß Finckenstein der Grafen zu Dohna dar, nicht jedoch das im Text beschriebene Schloß Friedrichstein der Grafen Dönhoff. Wir bitten für das Versehen um Entschuldigung.



zum 99. Geburtstag

Schimanski, Martha, geb. Grzesch, aus Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt Spreestraße 13, 25704 Meldorf, am 27. Juni

zum 95. Geburtstag

Mattern, Fritz, aus Lötzen, jetzt Am Eichenkamp 44, 47802 Krefeld, am 28. Juni

zum 93. Geburtstag

Brettschneider, Anna, geb. Machheim, aus Ostseebad Cranz, jetzt Hesterring 4, 31376 Garlstorf, am 26. Juni

Conrad, Käthe, geb. Becker, aus Lyck, Memeler Weg 3, jetzt Hulschedestraße 12, 44309 Dortmund, am 1. Juli

Frenzel, Herta, aus Schaaksvitte 2, jetzt 38165 Lehre, Am Löbner 56, am 30. Juni

Pohlenz, Emma, geb. Nilson, aus Allenau, Kreis Bartenstein, Goethestraße 4, 21629 Neu-Wulmstorf, am 26. Juni

Tiedemann, Gertrud, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schwienaustraße 3–7, 29574 Ebstorf, am 11. Juni

Konzerte

Königsberg – Im Rahmen des Hilfsprogramms des Freundeskreises für evangelisch-lutherische Kirchengemeinden in Nord-Ostpreußen unternimmt der Posaunenchor Fürstenwalde aus dem Bundesland Brandenburg zusammen mit niedersächsischen Gästen in der Zeit vom 25. Juni bis 1. Juli eine Fahrt nach Königsberg, Gumbinnen und in die vom Freundeskreis unterstützten Kirchengemeinden Paterswalde, Kreuzingen, und Pronitten. Unter dem Motto „Sommerliche Bläsermusik – Schöpfung und Natur" werden folgende Konzerte gegeben: Montag, 26. Juni, 18 Uhr, in Paterswalde im Haus des Gemeindeleiters Alexander Maibach; Dienstag, 27. Juni, 18 Uhr, Konzert in der katholischen Kirche in Kreuzingen; Mittwoch, 28. Juni, 19 Uhr, im evangelisch-lutherischen Gemeindezentrum Königsberg; Donnerstag, 29. Juni, 18 Uhr, in der Salzburger Kirche Gumbinnen; Freitag, 30. Juni, 20 Uhr, in der Schule in Pronitten.

zum 92. Geburtstag

Blonsky, Helene, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Immenweg 3, 15569 Woltersdorf, am 27. Juni

Dahlmann, Johanna, geb. Wolff, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt Waldhuckstraße 65, 46147 Oberhausen, am 28. Juni

Ewko, Ida, geb. Lasarsch, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Hohe Tanne 49, 49661 Cloppenburg, am 30. Juni

Koschorrek, August, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Lärchenstraße 20, 31162 Bad Salzdetfurth, am 1. Juli

Sadlowski, Emma, aus Worfengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Wörthstraße 13, 45894 Gelsenkirchen, am 27. Juni

zum 91. Geburtstag

Haustein, Josef-Paul, aus Ortelsburg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 16, 53721 Siegburg, am 29. Juni

Hennig, Frieda, geb. Hein, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Hospitalstraße 3, 45699 Herten, am 28. Juni

Kappus, Erich, aus Adelau, Kreis Elchniederung, jetzt Von-Guericke-Straße 12, 59227 Ahlen, am 28. Juni

Lehmann, Erwin, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt 4 Cité Mahon, F-68000 Neuf-Brisach, Frankreich, am 2. Juli

Mohr, Heinrich, Schumachermeister aus Tilsit, jetzt Waldstraße 6 – Haus Tilsit, 65510 Idstein-Lenzhahn, am 19. Juni

Preuschoff, Meta, geb. Schulz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 106, jetzt Ketteler Straße 6, 49716 Meppen, am 29. Juni

Vogel, Elfriede, geb. Schröder, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Seitersweg 9, 64287 Darmstadt, am 1. Juli

zum 90. Geburtstag

Blumenstein, Auguste, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldmühlenweg 17, 59494 Soest, am 28. Juni

Broscheit, Gertrud, geb. Weber, aus Schloßberg, Gumbinnen und Insterburg, jetzt Wilh.-Posseh1-Stiftung, 23611 Bad Schwartau, im Juni

Gorny, Auguste, aus Tannenberg und Kaulbruch, Kreis Osterode, jetzt Heigarenweg 2, 58093 Hagen-Flei, am 28. Juni

Gutzeit, Wilhelm, aus Sudnicken 2, jetzt 24109 Kiel, Helsinkistraße 94, am 26. Juni

Hoffmann, Willi, aus Quednau 4, jetzt 32423 Minden, Brühlstraße 28, am 29. Juni

Lockowandt, Berta, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Hannoversche Straße 53, 30926 Seelze, am 29. Juni

Meinus, Helene, geb. Itau, aus Groß Heidenstein, Kreis Elchniederung, jetzt Manteuffelstraße 2, 34369 Hofgeismar, 30. Juni

Theophil, Frieda, geb. Albrecht, aus Teichacker, Kreis Ebenrode, jetzt Am Schafdamm 16, 27612 Loxstedt, am 29. Juni

Wiechert, Martha, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt In der Kirchtanne G, Wohnung 2, 64297 Darmstadt, am 10. Juni

zum 85. Geburtstag

Brassat, Bruno, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Hermannstraße 9, 23617 Stockelsdorf, am 27. Juni

Doering, Margarete, aus Königsberg, Münchenhof 12, jetzt Schönböckener Straße 95, 23556 Lübeck, am 26. Juni

Guddat, Walter, aus Gutsfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Sielhorst 78, 32369 Rahden, am 27. Juni

Krause, Fritz, aus Lyck, jetzt Mauernstraße 13, 38100 Braunschweig, am 27. Juni

Puzicha, Martha, geb. Czymek, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenweg 9, 24647 Wasbeck, am 29. Juni

Rupietta, Berta, geb. Schiminowski, aus Kyschienen, Kreis Neidenburg, jetzt 513 Bush Street, USA Red Wing, MI 55066, am 28. Juni

Rudzio, Lieselotte, geb. Czaplinski, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Fichtenweg 15, 38640 Goslar, am 28. Juni

zum 80. Geburtstag

Behrend, Gertrud, geb. Rehberg, aus Heiligenbeil, Wollweberstraße, jetzt Stegerwaldstraße 26, 51373 Leverkusen, am 30. Juni

Boenkost, Ursula, geb. Bondzio aus Lötzen, jetzt Kappenbergstraße 14, 37632 Eschershausen, am 28. Juni

Brakebusch, Elisabeth, geb. Maroska, aus Georgenguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Wehrberg 25, 30926 Seelze, am 30. Juni

Hein, Annemarie geb. Kopkow, aus Königsberg, jetzt Wurzerstraße 92, 53175 Bonn am 1. Juli

Gietz, Ursula, geb. Krafzik, aus Lötzen, jetzt Tannenhäher Straße 31, 13505 Berlin, am 30. Juni

Gonschor, Walter, aus Trossen, Kreis Lötzen, jetzt Ostendstraße 52, 63150 Heusenstamm, am 29. Juni

Gottschalk, Margarete geb. Sudau, aus Gutsfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Am Alten Sportplatz 21, 25436 Uetersen, am 28. Juni

Hepke, Hans, aus Moneten, Kreis Treuburg, jetzt Blumenstraße 19, 30880 Laatzen, am 28. Juni

Kämmerlin, Elfriede, geb. Goldbaum, aus Königsberg, Haberberger Schulstraße 1 b, jetzt Brennofenweg 11, 24340 Eckernförde am 21. Juni

Kalinowski, Ernst, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Holzhäuser Weg 9, 57299 Burbach-Lützeln, am 29. Juni

Keller, Frieda, geb. Wölk, aus Lank-Baumgart, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schulstraße 21, 06308 Klostermansfeld, am 27. Juni

Linda, Hans, aus Gehsen, Kreis Johannisburg, jetzt 24146 Kiel, Hahnbusch 22, am 28. Juni

Meyhöfer, Hildegard, geb. Steiner, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Hamburger Straße 64, 22926 Ahrensburg, am 30. Juni

Penton, Ilse, geb. Sellau, aus Ackeln, Kreis Elchniederung, jetzt 96th Avenue NE, USA-98004 Bellevue, Wash, am 29. Juni

Possnien, Erna, geb. Margenfeld, aus Pottlitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kolpingstraße 39, 45329 Essen, am 20. Juni

Pusch, Willy, aus Cullmen-Szarden, jetzt Vogesenstraße 37 d, 76461 Muggensturm, am 1. Juli

Skusa, Lotte, geb. Mross, aus Neidenburg, Hindenburgstraße, jetzt Hr.-Schatzel-Straße 4, 97337 Dettelbach, am 26. Juni

Stenzel, Erna, geb. Maschlak, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Marienfelder Chaussee 23, 12349 Berlin, am 27. Juni

Teschner, Kurt, aus Wodigehnen, Kreis Mohrungen, jetzt Erlenstraße 4, 27432 Bremervörde, am 1. Juli

Weber, Frieda, geb. Dombrowski, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Vossakker 13, 58089 Hagen, am 30. Juni

Wergowski, Renate, geb. Babbel, aus Paaris, Kreis Rastenburg, jetzt Auf der Riege 87, 27367 Sottrum, am 5. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 24. Juni, 20 Uhr, arte-Fernsehen: Mit offenen Karten („Rußland 2000 – Wird unter Putin alles anders?)

Sonntag, 25. Juni, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Nur die Hoffnung ließ sie leben (Ursula Rumin – eine Schlesierin in Workuta)

Sonntag, 25. Juni, 16.45 Uhr, ARD: Burgen, Schlösser, Nationalparks („Unterwegs im Osten der Slowakei")

Montag, 26. Juni, 23.15 Uhr, WDR-Fernsehen: „Erschießt sie wie die Hunde ..." (Die Moskauer Schauprozesse 1936 bis 1938)

Donnerstag, 29. Juni, 13.30 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Wunderbare Wasserwege: Masuren

Donnerstag, 29. Juni, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Allein in Afghanistan (Die Ostpreußin Karla Schefter und ihr Krankenhaus)

Donnerstag, 29. Juni, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 30. Juni, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Menschen am Oderhaff (Geschichten, Mythen und Landschaften)

Sonnabend, 1. Juli, 10. 45 Uhr, WDR-Fernsehen: Breslau – Die schlesische Metropole

Sonntag, 2. Juli, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Eine Puppenmutter aus Breslau (Die Käthe-Kruse-Puppe wird 90 Jahre alt)

Donnerstag, 6. Juli, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 7. Juli, 13.30 Uhr, N3-Fernsehen: N3-Kamerafahrt: Bootsfahrten auf dem Stettiner Haff

zur Diamantenen Hochzeit

Chaborski, Willi und Frau Erna, geb. Glinka, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Kurhausstraße 81, 44652 Herne, am 28. Juni

zur Goldenen Hochzeit

Bojarra, Herbert und Marta, geb. Radtke, aus Kolberg und Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Holtener Straße 32, 46539 Dinslaken, am 11. Juni

Prahl, Anton und Margarete, aus Waltersdorf/Lettau, Kreis Mohrungen, jetzt Am Heideacker 5, 31228 Peine/Stederdorf, am 30. Juni

Zunker, Alfred und Ilse, geb. Retschkowski, aus Königsberg, Oberhaberberg 12, jetzt Innsbrucker Straße 6, 16515 Oranienburg, am 29. Juni

Iwohn-Treffen

Betzendorf – Zu ihrem 12. Treffen kommen die „Iwohns" am Sonnabend, 1. Juli, im Landgasthof Konik in Betzendorf (Lüneburger Heide) zusammen. Erwiesenermaßen stammt der Name Iwohn (mit Abwandlungen wie „Iwahn" oder „Iwan) ursprünglich aus dem Kreis Labiau. Alle Träger des Namens sind zum Treffen herzlich eingeladen. Kontaktadresse: Ernst Iwohn, Am Kurpark 21, 23843 Bad Oldesloe.



Das Abo erhält:

Name, Vorname: ______

Straße: ______

PLZ, Ort: ______

Telefon: ______

Zahlungsart:
☐ per Rechnung ☐ per Einzugsermächtigung (nur bei Konten in Deutschland)

	☐ jährlich	☐ halbjährlich	☐ vierteljährlich
Inland	158,40 DM	79,20 DM	39,60 DM
Ausland	199,20 DM	99,60 DM	
Luftpost	277,20 DM		

Die Lieferung nach Übersee soll erfolgen
☐ per Schiffssendung (Auslandspreis) ☐ per Luftpost

Gültig ist der jeweils aktuelle Bezugspreis. Ihre Abobestellung gilt für mindestens ein Jahr.

Das Abo hat geworben/verschenkt:

Name, Vorname: ______

Straße: ______

PLZ, Ort: ______

Telefon: ______

BLZ: ______ Kontonr.: ______

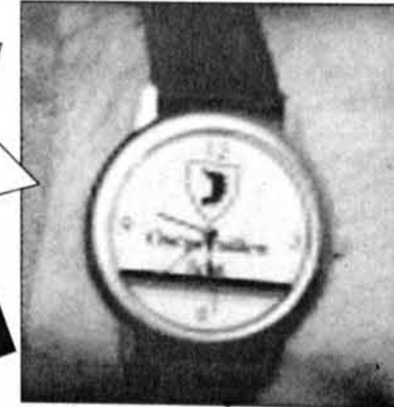
Bank: ______

Datum, Unterschrift des Kontoinhabers: X ______

Als Dankeschön für die Vermittlung oder das Verschenken eines Jahresabos erhalten Sie Ihre persönliche Prämie. Außerdem werden Sie mit dieser Bestellung förderndes Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Für bestehende und eigene Abonnements oder Kurzzeitabos (unter 12 Monaten) wird keine Prämie gewährt.

Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen ab Bestellung schriftlich beim *Ostpreußenblatt*-Vertrieb, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, widerrufen werden. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

2. Unterschrift: X ______



O Passend zur Sommerzeit:
Schlicht, elegant und robust. Armbanduhr mit Elchschaufel und „Ostpreußen lebt", schwarzrotgold unterlegt. Echtes Citizen-Miyota-Quarz-Uhrwerk mit Garantie. Im Velour-Etui mit Einzel-Geschenkverpackung. Drei Varianten lieferbar:
O Leder, goldglänzendes Gehäuse O Leder, silbermattes Gehäuse
O Leder, schwarzes Gehäuse

Als Dankeschön für die Werbung eines neuen Lesers sind für Sie außerdem im Angebot:

Rustikaler Steinkrug 0,5 Liter
O Motiv: Elchschaufel
O Motiv: Königsberger Schloß

Neu: Zusätzlich zu jeder Werbeprämie gibt es ein Ostpreußen-Quartett für Kinder und Erwachsene

Bei Sommerregen mit Schirm
O Glasfaserschirm in Gelb mit dezenter Elchschaufel

O Buch „Reise durch Ostpreußen"
Prächtige Bilder, aktuelle Texte

Bestellschein einfach einsenden an:
Das Ostpreußenblatt – Vertrieb
Parkallee 84/86 20144 Hamburg
Fax 040 / 41 40 08-51

25

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 26. Juni, 16.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 25. Juni, 15 Uhr, Sommertreff in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche). Mit Musik, Tanz und Liedern wird der Sommer begrüßt. Eintritt 3 DM. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen.

Heiligenbeil – Donnerstag, 29. Juni, Tagesfahrt in die Lüneburger Heide. Abfahrt 8 Uhr vom ZOB Hamburg, Bahnsteig 1. Auf dem Programm stehen u. a. die Besichtigung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg sowie eine Kutschfahrt nach Wilsede. Im Fahrpreis enthalten sind Mittagessen und Vesper. Mitglieder zahlen 30 DM, Gäste 60 DM. Anmeldung bei Lm. Konrad Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60 (ab 18 Uhr).

Sensburg – Sonntag, 25. Juni, 15 Uhr, Grillparty im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen. – Im Juli und August finden wegen der Sommerpause keine Veranstaltungen statt.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 23. Juni, 15 Uhr, Zusammenkunft mit Filmvorführung „Kurische Nehrung" im Ludwig-Rosenberg-Ring 47. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Esslingen – Donnerstag, 13. Juli, 15 Uhr, Monatstreff mit Kaffeetafel im Albvereinsheim, neben der Villa Merkel. Ab 17 Uhr erfolgt die Jahreshauptversammlung. Folgende Tagesordnungspunkte stehen u. a. auf dem Programm: Jahresbericht des 1. Vorsitzenden, Kassenbericht, Neuwahl der Vorsitzenden, des Kassen-/Schrift-/Pressewartes und zweier Beisitzer. Des weiteren erfolgt eine Vorschau auf das zweite Halbjahr 2000. Zum Abschluß findet bei gutem Wetter ein kleines Grillfest statt.

Pforzheim/Enzkreis – Sonntag, 25. Juni, 15 Uhr, Treffen im evangelischen Gemeindehaus, Fritz-Neuert-Straße 32. Nach der Kaffeetafel wird über das zehnjährige Jubiläum der Gruppe Schwäbisch Hall, bei dem die Gruppe Pforzheim/Enzkreis erstmals mit der Singegruppe auftrat, sowie über das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig und die Erlebnisse während der Studienfahrt nach Dresden und Wittenberg berichtet. Des weiteren ist die Vorführung eines Videofilms über das Memelland von Erhard Schwing und gemeinsames Singen mit der Singgruppe geplant. Zum Ausklang kann noch wie üblich ein kleiner Imbiß eingenommen werden. – Donnerstag, 29. Juni, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Martinsbau.

VS-Schwenningen – Sonnabend, 15. Juli, 14 Uhr, Gartenfest im Gürgele-Garten.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Zahlreiche Gäste und Mitglieder besuchten die Mitgliederversammlung, denn als kulinarische Nahrung gab es das allen mundende Matjes-Essen. Für die geistige Nahrung hatte Dr. Ratuschny das Thema „80 Jahre Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen" gewählt. Nach Beendigung des Ersten Weltkrieges und einem den Deutschen diktierten Friedensvertrag von Versailles war Ostpreußen von Ungerechtigkeiten besonders betroffen worden. Das Memelland wurde zunächst von den Alliierten besetzt und verwaltet und dann von diesen den Litauern unterstellt. Westpreußen kam an Polen, so daß allein der sogenannte Korridor die Verbindung zwischen Ostpreußen und dem Reich auf dem Landwege herstellte. Schikanen und Übergriffe seitens der Polen auf Deutsche gehörten zur Tagesordnung, bis letztendlich unter der internationalen Kontrolle des Völkerbundes eine Abstimmung zwischen Polen und Deutschen erfolgte. Mehr als 100 000 Ostpreußen, die außerhalb ihres Geburtsortes im Reich wohnten, brachte vorwiegend der Seedienst zum Abstimmungsort nach Ostpreußen. Der Ausgang der Wahl war für die Polen niederschmetternd, denn im Ergebnis stimmten 97,9 Prozent aller Ostpreußen und 92,4 Prozent aller Westpreußen für Deutschland.

Bad Reichenhall – Mit einem Gebet von Eduard Mörike, der vor 125 Jahren gestorben ist, begrüßte der Vorsitzende Max Richard Hoffmann die Landsleute und Gäste zum Monatstreffen im Hotel Bayerischer Hof. Eduard Mörike war ein Meister der deutschen Sprache, ein Lyriker und Erzähler. Nach den üblichen Formalitäten berichtete der Vorsitzende in groben Zügen vom Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig, das zum ersten Mal in Mitteldeutschland stattfand. Das Treffen stand unter dem Motto „Ostpreußen – für friedlichen Wandel". Es folgte der angekündigte Vortrag von Dr. Christine Schlaf über die Pflegeversicherung. Dr. Schlaf erklärte die verschiedenen Pflegestufen. Obwohl am 1. Juli dieses Jahres neue Bestimmungen in Kraft treten, gibt es noch keine Informationen darüber. Durch die private Vorsorge wird das Fundament der von Preußen eingeführten Pflichtversicherung zerstört, so Dr. Schlaf. Nach dem Vortrag gab es eine Reihe von Wortmeldungen, und es ergab sich eine angeregte Diskussion. Mit einem herzlichen Dank an die Referentin schloß Hoffmann die Versammlung und erinnerte daran, daß das nächste Treffen am 12. Juli stattfindet. Die Schatzmeisterin Jutta Karl hält einen Diavortrag über ihre Reise in ihre Heimatstadt Gumbinnen, von der sie sehr beeindruckt und wehmütig zurückkam.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 7. Juli, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Marthabräukeller.

Gunzenhausen – Sonnabend, 8. Juli, 10.30 Uhr, Veranstaltung „50 Jahre Landsmannschaft Schlesien". Teilnahme an der Feierstunde im Jagdschlößchen, Gunzenhausen. Nachmittags findet der Heimatnachmittag der schlesischen Landsleute in der Stadthalle Gunzenhausen statt. – Freitag, 14. Juli, 19 Uhr, Sommerabend im „Röschelskeller", Reutberg, Gunzenhausen. – Wegen der Sommerpause findet im August keine Veranstaltung statt.

Erinnerung an deutsche Gefallene

Am 20. August 2000 wird in Pillau ein deutscher Soldatenfriedhof durch den Volksbund und Politiker der Gebietsverwaltung eingeweiht. Russisches Militär wird durch eine Abordnung vertreten sein. Am 21. August wird in Trakehnen ein Gedenkstein zum Andenken an alle Gefallenen der Fallschirmtruppe in Ostpreußen eingeweiht. Die Initiative dazu war vom Vorsitzenden des Kameradschaftsbundes Fallschirmpanzercorps e. V., Wilfried Seide, ausgegangen.

In Abstimmung mit dem Landratsamt in Ebenrode und dem zuständigen russischen Divisionsstab in Gumbinnen ist für die Einweihung eine anspruchsvolle Veranstaltung geplant. Näheres dazu weiß Wilfried Seide, Granstedter Weg 5, 29482 Küsten, Telefon 0 58 41/36 33. Seide organisiert für die Veranstaltung eine Busreise vom 17. bis 24. August 2000. Es sind noch Plätze frei. Interessenten mögen sich baldmöglichst anmelden. Den Veranstaltungen ist zahlreicher Besuch zu wünschen. W.v.G.

Hof – Sonnabend, 8. Juli, 15 Uhr, Sommertreffen im Hotel Untreusee.

Memmingen – Sonnabend, 15. Juli, 15 Uhr, Monatsversammlung im Hotel Weißes Roß.

Mühldorf-Waldkraiburg – Sonntag, 16. Juli, Festzug zum 50jährigen Stadtjubiläum.

München Nord/Süd – Freitag, 30. Juni, 14.30 Uhr, Treffen im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, 81669 München. Der Nachmittag steht unter dem Motto: „Ost- und Westpreußisches in Wort und Lied – aktuell und historisch".

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg a. d. Havel – Montag, 26. Juni, 14 Uhr, Heimatnachmittag mit pommerschen Spezialitäten in der Kurstraße 17. – Anläßlich der Havelfestspiele am 1. und 2. Juli wird in der Heimatstube, Kurstraße 17, eine kleine Dauerausstellung zur ostdeutschen Kultur und Geschichte für alle Bürger eröffnet. Dank ehrenamtlichen Betreibern kann die Ausstellung von dienstags bis donnerstags jeweils zwischen 14 und 17 Uhr besucht werden. Sie wird auch Schülern und Schulen unter dem Motto „Gemeinsame Heimat, gemeinsame Verantwortung, gemeinsame Menschenrechte" angeboten.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen – Dienstag, 27. Juni, Busausflug nach Osterholz-Scharmbeck, wo u. a. die Ausstellung „Fremde – Heimat – Niedersachsen" sowie die eindrucksvolle Museumsanlage besichtigt wird. Abfahrt um 14.45 Uhr vom Betriebshof Obervielander Straße 63 sowie um 15.15 Uhr vom ZOB, Breitenweg. Im Fahrpreis von 30 DM sind Eintritt, Führung und Kaffeetafel enthalten. Mitglieder aus Osterholz-Scharmbeck und Umgebung, die um 16 Uhr direkt zum Museum kommen, zahlen 15 DM. Anmeldung in allen Fällen bitte umgehend an die Geschäftsstelle: Parkstraße 4, 28209 Bremen, Telefon 04 21/3 46 97 18.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Schwerin – Der Besuch des Bernsteinmuseums in Ribnitz-Damgarten ist immer eine Reise wert. Also machte sich die Gruppe auf zu einer Fahrt dorthin. Der Ort setzt sich aus dem mecklenburgischen Ribnitz und dem pommerschen Damgarten zusammen. Das Museum gibt einen Überblick über die Naturgeschichte des Bernsteins. Neben Rohbernstein umfaßt die Ausstellung Schmuckstücke und Kunstgegenstände aus der Blütezeit der Bernsteinschnitzkunst des Barock. 1998 erwarb das Museum zahlreiche Bernsteinarbeiten aus der Produktion der Staatlichen Bernstein-Manufaktur in Königsberg. Ein Jahr später gelangte die Nachbildung einer Wandvertäfelung des Bernsteinzimmers in den Besitz des Museums. Die Tafel wurde von den Restaurateuren am Katharinenpalast bei St. Petersburg gefertigt. Diese Arbeit fasziniert jeden Besucher. Neben diesem Wunderwerk kann man u. a. den Anblick einer Prunkkassette aus Königsberg, eines Altars aus dem Jahr 1680 und eines Bernsteinschiffes genießen. Letzteres fertigte 1980 ein Künstler aus Ribnitz-Damgarten. Im Museum befindet sich auch eine Schauwerkstatt. Hier wird das Bearbeiten des Bernsteins vorgeführt, und Besucher können sich mit Unterstützung der Fachkräfte selbst einen Bernsteinanhänger fertigen. Am Nachmittag stattete die Gruppe Zingst auf dem ebenfalls zu Pommern gehörenden Darß einen Besuch ab. Nach all den interessanten Erlebnissen wurde wieder der Heimweg angetreten.

Erinnerungsfoto 1227



Johanna-Ambrosius-Schule, Königsberg – *Unsere Leserin Christa Pfeiler-Iwohn schickte uns dieses Foto, das Sigrid Lettau zur Verfügung stellte. Es zeigt die vierte Schulklasse des Jahrgangs 1942. Folgende Namen sind bekannt: Sigrid Lettau, Jany Adomeit, ?, Brigitte Tamm, Marianne ?, Erika Naujoks, ?, Karin Freudenhammer, Eva Klein, ?, ?, Lieselotte, ?, (1. Reihe von links oben). Marianne ?, ?, ?, ?, ?, ?, ?, Angelika ?, Sabine Brandt, Daniela Weiß, ?, (2. Reihe). Dora Knäbel, ?, Inge Reinke, Monika Jonas, Ruth Engel, ?, ?, ?, Angelika Ruprecht, ?, ?, ?, (3. Reihe). ?, Beate Olschinska, ?, ?, Christel Weniger, ?, ?, ?, ?, (4. Reihe). Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1227" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet.* CvG

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Braunschweig-Stadt – Sonnabend, 15. Juli, 13 Uhr, Tag der Landsmannschaften im Stadtpark.

Osnabrück – Freitag, 7. Juli, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg. – Vorsitzender Alfred Sell hatte eine Urlaubsfahrt in das Vogtland organisiert, und 47 Mitglieder und Gäste der Gruppe nahmen an dieser Reise teil. Mit einer sachkundigen Reiseleiterin wurden markante Ziele des Vogtlandes angesteuert. Dazu gehörte ein Stadtrundgang in Plauen mit Besuch des Spitzenmuseums. Eine Bootsrundfahrt auf der Talsperre Pöhl, die in der Vogtländischen Schweiz liegt, zeigte die landschaftlichen Reize. Die Göltzschtalbrücke, die größte Ziegelbrücke der Welt, beeindruckte mit ihrer Länge von 574 Metern und 78 Metern Höhe. Es wurden etwa 26 Millionen Ziegel für dieses Bauwerk benötigt. Ein weiteres Ziel war das tschechische Bäderdreieck Karlsbad, Marienbad und Franzensbad. Karlsbad ist auch heute noch die erste Adresse im Hinblick auf Kuren in Tschechien. Marienbad, das von Johann Wolfgang von Goethe oft besucht wurde, bietet in seinen Kuranlagen eine besondere Attraktion, die „Singende Fontäne". Sie sprüht zu jeder vollen ungeraden Stunde ihr Wasser aus feinen Düsen, untermalt von klassischer Musik. Franzensbad ist das kleinste und reizvollste der drei Kurorte und wurde im Jahr 1793 gegründet. Ein Besuch in Bad Elster, einem der ältesten deutschen Kurorte Deutschlands, stand ebenfalls auf dem Programm. Kohlensäure-Mineralbäder und Mooranwendungen sind hier die Heilmittel zur Behandlung des Herz-Kreislauf-Systems und des Bewegungsapparates. In der Musikstadt Markneukirchen wurde ein kleines Musikinstrument-Museum besichtigt. Die Leiterin dieses Museums brachte die Drehorgel sowie andere Instrumente zum Klingen, und die Gruppe sang begeistert mit. In Oberwiesenthal wurde zur Kaffeezeit im Hotel von Jens Weisflog eingekehrt, der als Skispringer Berühmtheit erlangte und Ehrenbürger von Oberwiesenthal ist. Eine Fahrt nach Dresden wurde angeboten und vom größten Teil der Reisegruppe angenommen. Einige Reiseteilnehmer nutzten die Zeit, um auf gut markierten Wanderwegen die Gegend zu erkunden. Der Ehrenvorsitzende Gustav Gorontzi, der die weite Reise trotz seines hohen Alters von 96 Jahren nicht gescheut hatte, sprach Alfred Sell im Namen der ganzen Gruppe den Dank für die so gut vorbereitete Reise aus. Ein besonderer Dank galt der charmanten Reiseleiterin, die es verstanden hatte, den Reiseteilnehmern die Schönheiten des Vogtlandes zu zeigen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Düren – Achtung, Änderung: Der für den 18. August vorgesehene Heimatabend muß aus terminlichen Gründen um eine Woche auf Freitag, 25. August, 18 Uhr, verlegt werden. Die Veranstaltung findet statt im Haus des Deutschen Ostens, Holzstraße 7 A, Düren.

Herford – Dienstag, 11. Juli, 15 Uhr, Ferientreff im Tierpark Herford.

Leverkusen – Sonntag, 25. Juni, Treffen zu einer Gedenkminute an der Gedenkstätte Ostdeutsches Kreuz/Friedenstein auf dem Friedhof in Leverkusen-Manfort anläßlich 55 Jahre Flucht und Vertreibung. Gäste sind herzlich willkommen.

Oberhausen – Mittwoch, 5. Juli, Grilltag auf dem Heidhof. Die Abfahrt erfolgt um 10.30 Uhr vom Hauptbahnhof/Busbahnhof. Kostenbeitrag 30 DM. Anmeldungen bis 30. Juni bei Anita Müller, Telefon 02 08/84 44 00.

Remscheid – Sonnabend, 8. Juli, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung unter Mitwirkung des Ostpreußenchors im Haus des Handwerks, Hindenburgstraße 60. Anschließend gemütliches Beisammensein. – Die Ostpreußentreffen finden im allgemeinen jeden dritten Donnerstag im Monat um 18 Uhr im Haus des Handwerks statt. Im Juni und Juli fallen sie jedoch aus. Die Mitglieder treffen sich danach wieder in alter Frische am Donnerstag, 17. August. – Die Frauengruppe trifft sich jeden zweiten Montag im Monat um 14.30 Uhr im Naturfreundehaus, Föhrenstraße 3 (mit geselligem Kaffeetrinken). – Jeden Mittwoch probt der Ostpreußenchor um 20 Uhr im Gemeindehaus der evangelischen Johannes-Kirchengemeinde. Zu allen Veranstaltungen sind Landsleute und Freunde herzlich eingeladen.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Leipzig – Der Leipziger Chor „Lied der Heimat" weilte vier Tage in Sorau/Niederlausitz in Ostbrandenburg. Anlaß der Fahrt war die Einweihung eines Gedenksteines in der Gemeinde Benau, der an die früheren deutschen Bewohner, die auf dem Kirchhof ihre letzte Ruhe fanden, erinnern soll. Der Einweihungsgottesdienst wurde von polnischen Pastor Prowosz und dem Theologieprofessor Dr. Mathias gemeinsam durchgeführt. Anschließend wurde in Anwesenheit von Vertretern polnischer Behörden und früherer Bewohner Benaus in einer würdigen Feierstunde der Gedenkstein eingeweiht. Der Heimatortbetreuer Hans-Dieter Boemack sprach die Begrüßungsworte, und der Kreisvorsitzende Duscha hielt die Einweihungsansprache. Umrahmt wurden der Gottesdienst und

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2000

23. –25. Juni, **Lyck:** Treffen zum 575jährigen Stadtjubiläum in der Heimat. Lyck/Ostpreußen.

24. Juni, **Rößel:** Kreistreffen in der Heimat. Dadday-See, Neudims, Bischofsburg.

24. Juni, **Sensburg:** Kirchspieltreffen Ukta. Martin-Lutherhaus der ev. Kirchengemeinde, Parkstraße 3, 58675 Hemer-Zentrum.

24. /25. Juni, **Allenstein-Land:** Jubiläumsfest der Kirche Groß Kleeberg. Groß Kleeberg/Ostpreußen.

30. Juni–2. Juli, **Königsberg-Land:** Treffen Groß Ottenhagen und Umgebung. Hotel Sonnenblick, Sonnenblick 1, 36179 Bebra-Weiterode.

1. /2. Juli, **Ebenrode:** Kirchspieltreffen Birkenmühle. Rosenhof, Hauptstraße 24, Offen.

1. /2. Juli, **Königsberg-Land:** Treffen Borchersdorf, Schönmoor und Weißenstein. Schweichelner Krug, Hiddenhausen.

2. Juli, **Memel, Heydekrug, Pogegen:** Treffen Süd des Kreises Pogegen und Kirchspieltreffen Rucken. Hotel Zur Post Felix, Dammstraße 46, 64625 Bensheim a. d. Weinstraße

15. /16. Juli, **Wehlau:** Ortstreffen Allenburg. Kulturzentrum in der Martinskirche, 27318 Hoya.

28. /29. Juli, **Schloßberg:** Regionaltreffen „275 Jahre Stadt Schirwindt". Hotel Schlundhaus, Meiningen.

30. Juli, **Gumbinnen:** Ortstreffen Gumbinnen, Ohldorf, Hochfließ in der Heimat.

5. –7. August, **Fischhausen:** Jahrestreffen Stadt Pillau. Stadthalle, Eckernförde.

10. –17. August, **Allenstein-Stadt:** Treffen in der Heimat. Allenstein/Ostpreußen.

16. –26. August, **Gumbinnen:** Kirchspieltreffen Gerwen in der Heimat.

19. /20. August, **Rastenburg:** Heimattreffen. Niederrheinhalle, Wesel.

23. August–1. September, **Bartenstein:** Treffen in der Heimat. Bartenstein/Ostpreußen.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Verlegung der Kreisgeschäftsstelle nach Soltau/Niedersachsen – Aus persönlichen Gründen der Kreisgeschäftsführerin Brigitta Wolf wird die Kreisgeschäftsstelle ab 1. Juli nach Soltau verlegt. Anschrift: Billungstraße 29, 29614 Soltau. Vorerst ist Brigitta Wolf unter der Telefonnummer 0 51 91/ 1 60 06 (Anschluß Martin Heyser) zu erreichen. Nach erfolgter Schaltung werden die Telefon- und Faxnummer für die Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) im *Ostpreußenblatt* bekanntgegeben.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in der Neuen Messe Leipzig war auch für unsere Kreisgemeinschaft ein sehr guter Erfolg. Weit mehr als 200 Landsleute belagerten unseren weit sichtbaren Stand. Einige mitgebrachte Verkaufsartikel waren schnell vergriffen, so daß bezahlte Bildbände und Kreisbücher nachträglich zugeschickt werden. Der neu erworbene „Posterständer" mit Schwenkarmen – bestückt mit einigen Bildern aus jedem Kirchspiel – fand sehr guten Zuspruch. Die fünfköpfige Standbesetzung hatte alle Hände voll zu tun und oftmals das Gefühl, am allgemeinen Info-Stand zu sein, so viele Fragen prasselten auf sie ein. Sie konnten aber mit Hilfe des ausliegenden Faltblatts schnell beantwortet werden. Herzlichen Dank an alle Helfer.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

6. Schweizertaler Dorftreffen – 20 Personen waren der Einladung von Edith Klimt, geb. Pawlowsky, zum diesjährigen Dorftreffen der Schweizertaler gefolgt. Man hatte sich in dem im romantischen Naturschutzgebiet des Zschopautals am Kriebsteinsee gelegenen Hotel „Kriebsteinsee" in Höfchen bei Waldheim versammelt. Die Organisatoren Edith und Kurt Klimt hatten für ein umfangreiches und ausgewogenes Programm gesorgt. Neben dem gemütlichen Beisammensitzen, bei dem von Erika Spiwock selbstgemachten Bärenfang fand ein reger Gedankenaustausch statt. Fotos von Schweizertal und eine Sammlung von Unterlagen über das Heimatdorf (letztes Zeugnis, Fluchtberichte usw.) regten dazu besonders an. Auch die beiden Bücher „Perkallen, versunkenes Paradies Ostpreußen", von Dr. Joachim Reisch und „Berichte, Notizen, Auszüge aus dem Kriegstagebuch des Fallschirm-Panzer-Korps im Kreis Gumbinnen 1944", von K. H. Schmeelke, fanden in den Diskussionen reges Interesse. Aber auch der Humor kam nicht zu kurz. Schweizertaler „Unterhaltungskünstler" liefen dabei zur Hochform auf, allen voran Erika Spiwock. Die Organisatoren hatten aber auch für weitere Höhepunkte gesorgt. So fand eine Busfahrt nach Dresden statt, wo die Gäste ein außerordentlich interessantes Programm erwartete. Nach dem Besuch des Zwingers ging es an der Semperoper vorbei zum „Italienischen Dörfchen", wo das Mittagessen eingenommen wurde. Danach ging es weiter zur Brühlschen Terrasse und zur Besichtigung weltberühmter Kunstschätze im Grünen Gewölbe im Albertinenturm. Sie besichtigten den „Fürstenzug der Wettiner" und warfen einen Blick auf die sensibelste Baustelle Dresdens, die Frauenkirche. Der nächste Tag begann mit einem Waldspaziergang an der Kriebsteintalsperre entlang bis zur Burg Kriebstein, der schönsten Ritterburg Sachsens. Nach dem Mittagessen ging die Gruppe an Bord eines Schiffes zu einer einstündigen Rundfahrt auf dem Talsperrensee Kriebstein, der von einer beeindruckend schönen Landschaft umgeben ist. Zum Abschluß des Treffens erhielten die Teilnehmer von Hannchen und Werner Nuyken eine Videokassette mit Aufnahmen von den bisherigen Dorftreffen von 1995 bis 1999. Alle Teilnehmer waren sich einig, daß es wieder einmal eine gelungene unvergeßliche Veranstaltung war. Es wurde vereinbart, daß ein 7. Treffen vom 6. Juli bis 8. Juli 2001 in 46514 Schermbeck, stattfinden soll. Die Organisation wird diesmal Hannchen Nuyken, geb. Weber, Steinweg 49, 46514 Schermbeck, Telefon 0 28 53/16 43, übernehmen. Sie erteilt auch weitere Auskünfte.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Sonder-Reisebericht Zinten – Wie in jedem Jahr bin ich im Mai wieder in Zinten gewesen und habe einen mehrseitigen Bericht über meine Erlebnisse, Eindrücke und die erhaltenen Informationen verfaßt. Auch über die Verwendung der Spendengelder der über 100 Landsleute aus Zinten und Umgebung, die vor Jahren in einer großen Spendenaktion Geld für humanitäre Anschaffungen im russisch verwalteten Zinten zur Verfügung gestellt haben, wird berichtet. Der größte Teil des Geldes ist zur Linderung der Not in der Schule verwendet worden. Die Kasse verwaltet seit Beginn unser 1. Stadtvertreter für Zinten, Lm. Heinz Schley. Wer an dem Reisebericht, dem auch ein verkleinerter gezeichneter Stadtplan von Heinz Schley beigefügt ist, interessiert ist, schreibe mir bitte und füge Briefmarken im Wert von 5,50 DM (5 x 1,10 DM) für die Erstattung der Kosten (Porto, Kopien, Verpackung) bei.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karlplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Horst-Wessel-Schule – Zum 5. Mal trafen wir uns, dieses Jahr im Ostheim. Es waren 43 Ehemalige, sozusagen der „harte Kern", angereist. Die bisherigen Treffen in Godshorn/Langenhagen hatten den Nachteil, daß durch das Aufsuchen der Quartiere der tägliche Zapfenstreich recht früh festgesetzt war, da teilweise recht weite Wege zu den Hotels zurückgelegt werden mußten. Deshalb fand das diesjährige Treffen in Bad Pyrmont statt. Es beflügelte die Stimmung, daß alle im Ostheim wohnten, die Abende wurden länger und die Wege zum Bett kürzer. Positiv war auch, daß die Heimleitung samt Personal alles tat, um uns zu verwöhnen. Nach der Begrüßung wurden zum Auftakt Kartengrüße derjenigen verlesen, die nicht anwesend sein konnten. Der Kassenbericht folgte, und es wurde Entlastung erteilt. Irmgard Günther berichtete über die Aktivitäten im vergangenen Jahr und über die Absichten und Planungen für das kommende Jahr. Zwei Möglichkeiten wurden vorgestellt und Meinungen dazu eingeholt: 1. eine Reise nach Königsberg und Treffen in unserer Schule, 2. wieder ein Treffen in Bad Pyrmont Ende Mai 2001 im Ostheim. Beide Vorschläge sollen ausgearbeitet und geplant werden. Im November wird über Einzelheiten informiert und die verbindliche Teilnehmerzahl abgefragt. Für das diesjährige Treffen war wunschgemäß kein Programm vorbereitet worden. Im Vordergrund standen wiederum Erlebnisberichte, die im kleinen Kreis ausgetauscht wurden. Ergänzend fanden Spaziergänge im Kurpark und in Bad Pyrmont statt. Zusammenfassend bleibt festzuhalten, daß die Entscheidung für das Ostheim gut aufgenommen wurde. Als Anregung für das nächste Jahr wurde vorgeschlagen, einen Tag zusätzlich mit Besuchsprogramm vorzubereiten, falls sich die Reise nach Königsberg nicht realisieren läßt. Das Kofferpacken für die Abreise rückte wieder viel zu schnell heran. Nach einer „Henkersmahlzeit", einem schmackhaften Eintopf, gab es noch so viel zu erzählen, daß sich die Abreise immer wieder verzögerte. Viele Anrufe im nachhinein bestätigten die Zufriedenheit der Teilnehmer und machen Mut zur Weiterarbeit.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/ Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (0 48 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Fundsache beim Deutschlandtreffen – Am Sonntag abend (11. Juni) wurde auf dem Deutschlandtreffen in Leipzig am Tisch der Labiauer ein Fotoapparat gefunden. Der Besitzer kann sich bei Gertraut Heitger, Telefon 04 21/51 06 03 melden.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Pogegen/Rucken – Zu unserem diesjährigen Heimattreffen Süd des Kreises Pogegen in Verbindung mit dem Treffen der Ortsgemeinschaft Kirchspiel Rucken am Sonntag, 2. Juli, um 11 Uhr im Posthotel Felix, Dammstraße 46, 64625 Bensheim an der Weinstraße (direkt am Bahnhof), laden wir Sie alle ganz herzlich ein. Wer schon am Sonnabend anreisen möchte, wird gebeten, ein Zimmer im Posthotel Felix, Telefon 0 62 51/80 06–0, zu bestellen. Gemütliches Beisammensein am Sonnabend ab 20 Uhr. Wir freuen uns auf Ihren Besuch. Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

die Einweihung vom katholischen Kirchenchor Sorau und dem Leipziger Chor. Am Nachmittag gestaltete der Chor zusammen mit Kindern des Benauer Gymnasiums und dem Benauer Gemeindechor ein Frühlingsfest mit polnischen und deutschen Benauern. Am Sonntag vormittag sang der Chor Kirchenlieder zum Gottesdienst in der evangelischen Seifersdorfer Kirche. Auf Einladung der Stadtverwaltung für Kultur trat der Chor am Nachmittag im Stadttheater in Sorau auf und wurde mit großem Applaus belohnt. Es waren sehr erfolgreiche Tage in Ostbrandenburg mit herzlichen Begegnungen und neuen Kontakten, die zur weiteren Verständigung beider Völker beigetragen haben.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 3. Juli, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße. – Montag, 10. Juli, 14 Uhr, Sommerfest im Haus „Anne Frank".

Halle/Saale – Sonnabend, 15. Juli, 14 Uhr, Videonachmittag in der Reilstraße 54. Es wird der Film „Ostpreußen wie es war" gezeigt. Gleichzeitig erfolgt das Kassieren für die diesjährige Busfahrt nach Kühlungsborn und Stralsund.

Magdeburg – Dienstag, 11. Juli, 13.30 Uhr, Treffen der Gruppe Stickerchen im Frauenprojekt, Goethestraße 44.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/ 49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Die Frühlingsfahrt war wieder ein voller Erfolg. 50 Fahrtgäste konnte Sylvia Donat in Kellinghusen begrüßen. Ihre Volkstanzgruppe in masurischer Tracht war für alle ein unvergeßliches Erlebnis. Sylvia Donat erklärte die Trachten, die auch heute noch detailgetreu selbst hergestellt werden. Eine besondere Freude bereitete sie allen mit einigen ostpreußischen Geschichten, die sie gekonnt vortrug. Nachdem sich alle gestärkt hatten, begleitete Lm. Donat die Busgesellschaft, um Kellinghusen und die wunderschöne Umgebung zu zeigen und vieles dazu zu erzählen. Anschließend wurden alle mit Kaffee und Kuchen und einem kleinen Begrüßungsschnäpschen von den Mitgliedern der Dittchenbühne in Elmshorn erwartet. Danach stand „Der Hauptmann von Köpenick" auf dem Programm. Es war wieder eine Aufführung, die allen Teilnehmern lange in Erinnerung bleiben wird. Beeindruckend war der neue Theatersaal, im Mittelpunkt die prußischen Götter Pikoll, Perkun und Potrimpus von Vytautas Majoras. – Im Kurpark von Bad Schwartau in unmittelbarer Nähe des Vertriebenen-Gedenksteines wurde eine Bank eingeweiht, die von den Landsmannschaften der Ostpreußen, Pommern, Danziger, Schlesier und dem BdV gestiftet wurde. Ute Urban, die neue 1. BdV-Vorsitzende in Bad Schwartau, sprach einige einleitende Worte, bevor die anwesenden Vorsitzenden und Mitglieder der einzelnen Landsmannschaften die Bank „besetzten".

Fortsetzung auf Seite 21

Hans-Jürgen Schuch

zum 70. Geburtstag



Münster – Am 15. Juni vollendete Hans-Jürgen Schuch sein 70. Lebensjahr. Sein ganzes Arbeitsleben war nur seiner Heimatstadt Elbing und dem Westpreußenland gewidmet.

Seit rund 50 Jahren steht er in der Heimatarbeit, war Mitbegründer der Westpreußischen Jugend, der Kreisgruppe Dortmund, der Landsmannschaft Westpreußen und der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen. Vor dem Westpreußen-Bundestreffen 1958 in Bochum wurde er in den Bundesvorstand der Landsmannschaft Westpreußen gewählt, 1959 zum stellvertretenden Bundesgeschäftsführer bestellt und 1963 zum Bundesgeschäftsführer. Diese Aufgabe legte er im Herbst 1999 in jüngere Hände. Seit 1969 ist der nun 70jährige ununterbrochen stellvertretender Bundessprecher. Im Jahre 1963 übernahm er das Amt des Heimatkreisvertreters Elbing-Stadt, und 1967 wurde er zum Vorsitzenden der Truso-Vereinigung gewählt. Bis Ende März 1998 leitete Hans-Jürgen Schuch 23 Jahre das von ihm gegründete, aber bereits viele Jahre vorher vorbereitete Westpreußische Landesmuseum in Münster-Wolbeck und machte es zu einem Mittelpunkt der Westpreußen. Ein besonderes Anliegen war ihm das Westpreußen-Jahrbuch als kulturelle Schriftenreihe der Landsmannschaft Westpreußen, dessen Herausgeber er bis zum Band 50/2000 war.

Für sein vielfältiges Engagement verliehen ihm u. a. die Stadt Danzig 1998 eine Medaille und die große Gemeinde Markushof im Marienburger Werder 1996 gar die Ehrenbürgerwürde. Auch seine Mitgliedschaft in der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung soll genannt werden. Er ist der einzige Mitbegründer der Copernicus-Vereinigung zur Pflege der Heimatkunde und Geschichte Westpreußens, der seit der Gründung 1961 dem Vorstand angehört. Außerdem ist er stellvertretender Vorsitzender des Stiftungsrates der Stiftung Nordostdeutsches Kulturwerk, stellvertretender Vorsitzender der Erik-von-Witzleben-Stiftung zur Pflege altpreußischer Kultur, Mitglied des Kuratoriums und des Stiftungsrates Ostdeutsches Kulturwerk und auch Mitglied des Landesbeirates für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen beim Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen.

Der engagierte Westpreuße erhielt u. a. den Elbinger Kulturpreis und den Westpreußischen Kulturpreis. Bereits 1986 wurden seine Verdienste durch Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande gewürdigt. Hans-Jürgen Schuch kann auf eine große Lebensleistung für seine Heimat zurückblicken. **LW**

Gottesdienst



Hamburg – Ein ostpreußischer Heimatgottesdienst findet am Sonntag, 25. Juni, um 10 Uhr in der evangelisch-lutherischen Dreifaltigkeitskirche, Neue Straße 44, 21073 Hamburg-Harburg, statt. Die Dreifaltigkeitskirche liegt in der Innenstadt von Harburg und ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut zu erreichen. Im Anschluß an den Gottesdienst gibt es in den Gemeinderäumen einen Kirchenkaffee. Auch dieser Gottesdienst wird wieder von Kurt Wendland, Telefon 0 40/7 60 28 31, vorbereitet.

Grauen

Betr.: Anglizismen

Am Aberdeen College habe ich Englisch studiert und vier englische und schottische Examen abgelegt. Ich möchte deshalb einen Punkt aufgreifen, der häufig auch im *Ostpreußenblatt* kritisiert wird, die Anglizismen in der deutschen Sprache. Für mich sind die englischen Wörter und Redewendungen, insbesondere im deutschen Fernsehen, ein Grauen. Da ich auch ein Lehrerexamen abgelegt habe, sind mein Ohr und Auge darauf geschult worden, Fehler zu erkennen und zu korrigieren. Ich möchte unter den vielen Fehlern drei häufige herausgreifen:

Das treffende deutsche Wort „Nachrichten" wird gern und völlig überflüssig durch das englische „News" ersetzt. „News" aber gibt es nur im Singular, was natürlich unserem Ohr zuwiderläuft. ‚The new is' muß es richtig heißen. Deutsche Fernsehsprecher setzen aber nur den Plural ein, der beim Gebrauch des Wortes „News" ohne jeden Zweifel unzulässig ist.

Am Schluß von Ausführungen setzen deutsche Fernsehsprecher gern die Phrase „Last not least" ein, was ebenfalls falsch ist. Richtig muß es heißen: „Last but not least".

In einer Fernsehdiskussion vor einem deutschen Publikum mit ausschließlich deutschen Diskussionsteilnehmern benutzte der Erzbischof von Fulda, Herr Dyba, den Satz „Welcome in the club!" Das Wort 'welcome' erfordert ausschließlich die Präposition ‚to', jede andere Präposition ist falsch. Warum sich ein katholischer Geistlicher, von dem ich eigentlich Latein und Griechisch erwartet hätte, sich so stümperhaft und ohne jede Erfordernis der englischen Sprache bedient, bleibt mir ein Rätsel. Oder jagen katholische Kirchenführer inzwischen auch dem Zeitgeist hinterher?

Obwohl das *Ostpreußenblatt* ein Kritiker der Anglizismen in der deutschen Sprache ist, sind diese leider auch in einigen Berichten der ansonsten wirklich lesenswerten Zeitung zu finden. Wer wie ich Englisch als Umgangssprache tagtäglich benutzen muß, weiß die Klarheit und Eindeutigkeit der deutschen Sprache erst richtig zu schätzen, wohingegen die Vieldeutigkeit von Begriffen in der englischen Sprache eine enorme Schwierigkeit darstellt. Häufig ergibt sich der richtige Sinn eines englischen Wortes erst aus dem Zusammenhang eines ganzen Absatzes.

Siegfried Krause
Brechin (Schottland)

Skagerrak

Betr.: Folge 22/00 – „Seeschlacht ohne echte Sieger"

Bei der Angabe der Verluste in der Schlacht vor dem Skagerrak ist Ihnen bei der Angabe über die britischen Schiffsverluste ein Druckfehler unterlaufen. In dem Buch „Der Erste Weltkrieg" von Janusz Piekalkiewicz, erschienen im Econ-Verlag 1988, werden die britischen Verluste von 14 Schiffen mit 115 025 Tonnen angegeben. Sie aber schrieben in Ihrem Artikel nur 15 000 Tonnen, bei 62 000 deutschen Tonnageverlusten.

Erst dieser „konkrete Maßstab" läßt die Schlacht im Skagerrak als deutschen Seesieg erscheinen.

Manfred Rudloff, Meckenheim

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Gerüchte über Wunderwaffen

Betr.: Folge 20/00 – „Geheimsache Jonastal" und Folge 21/00 – „Deutsche Produktivität nutzen"

Otto Skorzeny schreibt in seinem „Kommandounternehmen" unter anderem: „Nach dem Kriege erklärten viele Physiker, sie hätten ihr Möglichstes getan, um den Bau der deutschen Atombombe zu verhindern. Das könnte man ihnen moralisch hoch anrechnen, wenn es der vollen Wahrheit entspräche. Seit 1939 interessierte sich Hitler für die unglaublichen Möglichkeiten, die sich aus der Kernspaltung ergaben. Im Herbst 1940 hatte er darüber eine lange Unterhaltung mit Dr. Todt. Seine Meinung änderte sich nie: Er dachte, daß die Anwendung der Atomenergie zu kriegerischen Zwecken das Ende der Menschheit bedeuten würde.

Im Oktober, als Hitler im Führerhauptquartier krank im Bett lag, soll er gesagt haben: „Wissen Sie, Skorzeny, wenn die durch Kernspaltung freigesetzte Energie und dazu noch die Radioaktivität als Waffe benutzt würden, daß dies das Ende unseres Planeten bedeuten würde ... Selbst wenn die Radioaktivität kontrolliert und dann die Atomspaltung als Waffe benutzt würde, auch dann wären die Auswirkungen schrecklich! Als Dr. Todt bei mir war, las ich, daß ein solches Gerät mit kontrollierter Radioaktivität eine Energie frei machen würde, die Verwüstungen hinterlassen würde, die nur mit den in Arizona und in Sibirien beim Baikalsee herabstürzenden Meteoren zu vergleichen wären. Das heißt, jede Art von Leben, nicht nur menschliches, sondern auch das tierische und pflanzliche, wäre für Hunderte von Jahren in einem Radius von vierzig Kilometern völlig ausgelöscht. Das wäre die Apokalypse! Unmöglich! Nein! Kein Land, keine Gruppe zivilisierter Menschen kann bewußt eine solche Verantwortung übernehmen ..."

Albert Speer schreibt, daß Hitler „nicht von der Perspektive entzückt war, während seiner Regierungszeit unseren Planeten in einen von Flammen verzehrten Himmelskörper verwandelt zu sehen". Diese Zitate sprechen für sich, denn, wie man weiß, ging derartiges nicht ohne Hitler. Es wäre irreführend und leichtsinnig, hierüber hinwegzusehen, nur weil es sich um Hitler und Skorzeny handelt. Tatsache bleibt, daß dieses Menschheitsverbrechen nicht von Deutschen begangen wurde, obwohl die Möglichkeit dazu sehr wohl gegeben war.

An dieser Stelle sei auf eine weitere neue Waffe neben der V2 und dem Düsenjäger hingewiesen, ein Luftabwehrgeschoß, das mitten in einem feindlichen Geschwader explodieren und in einem beachtlichen Raum den absoluten Nullpunkt herstellen sollte (-237 Grad Celsius) mit entsprechenden vernichtenden Folgen für die Flugzeuge.

Wie man auch immer solche Berichte betrachten mag, es lassen sich kaum Überlegungen vermeiden, daß an den „Gerüchten über Wunderwaffen" etwas dran war, mit der Schlußfolgerung, eine Wende des Kriegsausgangs in letzter Minute war nicht unwahrscheinlich.

Günter Hagner, München

Mißbrauch

Betr.: Diskussion zum Thema „Zwangsarbeit"

Durch zwei Beiträge zum Thema „Zwangsarbeit" in der OB-Folge 16 wurde ich wieder einmal daran erinnert, wie arg dieser Begriff mißbraucht wird, im besonderen, wenn es sich um Menschen aus den damals besetzten Gebieten handelt. Auch wenn ich wenig Hoffnung habe, daß meine Schilderung die Begriffsverwirrung auflösen könnte, will ich sie doch wahrheitsgetreu weitergeben: Mein Schwiegervater ist Holländer und war ohne jeden Zwang für die Jahre 1940 bis 1945 zur Arbeit in Deutschland. Grundsätzlich lief das so ab wie bei ihm: Man ging auf das Arbeitsamt seines Wohnortes, wo einem einige Arbeitsangebote – vorzugsweise aus Deutschland – vorgelegt wurden. Mein Schwiegervater entschied sich als gelernter Textilfacharbeiter für eine entsprechende Fabrik in Wiedenbrück. Der Lohn entsprach dem der deutschen Kollegen, er zahlte Sozial- und Rentenversicherungsbeiträge, nahm an der betrieblichen Altersversorgung teil, die er sich später auszahlen ließ, und lebte als „möblierter Herr" in einer deutschen Familie. Seine „Mutti", wie er sie nannte, hat er noch bis zu ihrem Tod vor einigen Jahren regelmäßig besucht. Nicht einmal die Wehrmacht hatte auf die Fremdarbeiter Zugriff. Einige Male wurde im Werkshof angetreten, um der Waffen-SS Gelegenheit für die Freiwilligenwerbung zu geben, mehr nicht. Dabei wurde keinerlei Druck ausgeübt. Wie übel es meinem Schwiegervater in diesen Jahren ergangen sein muß, läßt sich aus seinen Worten ableiten. Als er nach der sogenannten Befreiung wieder in seinem Heimatort angekommen war, wäre er (seine wörtliche Rede) „am liebsten auf allen Vieren zurück gekrochen". Zu diesem Thema sprach ich auch mit gleichaltrigen Nachbarn meiner holländischen Familie. Allen erging es ähnlich. Einer hatte sich für das Buna-Werk entschieden, wo er nach der Wende wieder Kontakt zu „seinen" Deutschen in Merseburg aufnahm, ein anderer zog eine Munitionsfabrik in Österreich vor. Für die obengenannte Diskussion hat keiner von ihnen Verständnis.

Ulrich Löbert, Barsinghausen

Zweierlei Maß und Doppelmoral

Betr.: Anschläge auf Synagoge und Vertriebenendenkmal in Erfurt

Der dumpfe Aktionsversuch zweier unreifer Jugendlicher gegen die Erfurter Synagoge füllte tagelang erste Seiten der deutschen Presse und die Funk- und Fernsehmeldungen, wodurch das Ärgernis das Gewicht eines Reichstagsbrandes gewann; Prominente wie Spiegel und Friedmann, Köckert und Wagner, Minister, Kriminalisten, Staatsanwalt und Verfassungsschutz wurden für Kommentare bemüht.

Nun sind derartige Bösartigkeiten nicht zu dramatisieren in der Weise, als seien diese pubertierenden Siebzehnjährigen das deutsche Volk, pardon, die Bevölkerung; allzu demonstrativ und deshalb theatralisch wirken die Kommentare, Mahnwachen und Menschenketten aus solchem Anlaß – umsomehr auch deshalb, weil andererseits die Schändung und schwere Beschädigung des Denkmals für 15 Millionen deutsche Vertriebene – mit ihren zweieinhalb Millionen hierbei Umgekommenen jeden Alters und Geschlechts – durch Unbekannte in eben derselben Stadt Erfurt, sechs Wochen zuvor, der deutschen Berichterstattung kaum eine Silbe und der deutschen Justiz ernsthaftes Nachforschen nicht wert war.

Hier wird in menschlich und politisch nicht zu verantwortender Weise mit zweierlei Maß gemessen und schlimme Doppelmoral diktiert: der Meldung und Entrüstung ist nur wert, was von Zeitgeist und Verfassungsschutz als „rechtsradikal" bezeichnet wird, was wiederum von selbsternannten linksextremen Gralshütern zum Vorwand für eigene schwere Krawalle, Behinderung und Verhinderung von Meinungsfreiheit durch „Aktionen", „Blokkaden" („nieder mit Deutschland": verfassungskonform?) und Gewaltausübung verbaler und handgreiflicher Art und zu schwerer Sachbeschädigung und Körperverletzung benutzt wird; dergleichen aber erscheint, falls überhaupt, in den Medien nur marginal, als „Begleiterscheinung" von NPD-Aufmärschen (die so erlaubt sind wie die PDS), selten mit eigener Titelzeile „Linksextremismus", dem man derzeit wohl notgedrungen mit Blick auf Berlin und Hannover einige Aufmerksamkeit widmen muß.

Unser heilloser Kanzler gar krönt das Ganze mit einem Aufruf an die Bürger zu „friedlicher Demonstration gegen rechtsextreme Kundgebungen", Freibrief für die Vermummten von Kreuzberg und Hellersdorf, Göttingen und Bielefeld, Hamburg und Frankfurt/Rhein-Main ...

Es ist bedenklich, diese organisierte Linksvariante des Extremismus zu vernachlässigen zugunsten einer Hitler-ante-portas-Mode und sich hinter den griffigen falschen Schablonen „Fremdenfeindlichkeit und Rassismus" zu verstekken, die einer genaueren Betrachtung gerade für Deutschland nicht standhalten und durch ihren übermäßigen Gebrauch, wie alles Zuviel im Leben, zu Überdruß und allmählicher Abwehr führen.

Justitia muß beide Augen verbinden oder mit beiden sehen – jede Einseitigkeit führt zu Schieflage und Kentern.

Stephanie Heidelmeyer
Alzenau

„Wir sind die Wahnsinnigen"

Betr.: Folge 17/00 – „Elite"

Geschmunzelt habe ich beim Lesen der Erfahrung, die Peter Fischer mit einem „höheren" Beamten des deutschen Auswärtigen Amtes gemacht hat, der, vor dem Ölbild Moltkes stehend, sich als „Leuchte" darstellen wollte und anerkennend meinte: „Ah, Hindenburg!" Um ihn nicht bloßzustellen, überging man aus Höflichkeitsgründen diese blamable Feststellung, und so dürfte er auch heute noch glauben, eine Leuchte zu sein. Ob sein „Chef", der ehemalige hessische Turnschuhminister, „Hallo, mein Name ist Joschka. Ich habe das Gymnasium abgebrochen, die Lehre geschmissen und bin bei Opel rausgeflogen. Jetzt bin ich Außenminister!", Moltke wohl erkannt hätte?

Ja, jetzt ist er Außenminister und „Albrights Liebling" dazu. In unserem Jahrhundert der Nullen kann ein jeder in hohe und höchste Staatsämter kommen, ohne eine entsprechende Vorbildung nachweisen zu müssen. Wozu braucht unsere Bundesrepublik noch einen Außenminister, wozu braucht sie noch einen Bundeskanzler, wo in Deutschland Politik doch erst nach vorheriger Absprache mit den USA gemacht werden darf? Nur um unseren Nullen lukrative Pöstchen zu verschaffen, mit einer Altersversorgung, die ihnen im „wohlverdienten" Ruhestand das inzwischen genossene Luxusleben auch im Alter sichert? Wer glaubt, daß die hierzulande „inthronisierten" Politiker Politik zum Wohle des deutschen Volkes machen, der hat über ein halbes Jahrhundert geschlafen. Politik für die Bundesrepublik wird in Washington bestimmt und von deutschen Marionetten ausgeführt. Deshalb müssen sie ja auch zum Befehlsempfang in Washington antreten, bevor sie im Deutschen Bundestag ihren („Mein"-) Eid leisten, ihre ganze Kraft dem Wohle des deutschen Volkes zu widmen, seinen Nutzen zu mehren, Schaden von ihm zu wenden ... ihre Pflichten „gewissenhaft" zu erfüllen und „Gerechtigkeit gegen jedermann" zu üben. So sieht es ein Geheimvertrag vor, der kurz vor der Entlassung der Deutschen in eine Scheinselbständigkeit, der man den Namen „Bundesrepublik Deutschland" gab, abgeschlossen wurde.

So mußte denn auch Joschka Fischer mit seinem Chef Gerhard Schröder nach Washington reisen. Von dieser Reise zurückgekehrt, schwor unser Frankfurter Joschka Fischer von allem ab, was ihm heilig war. „Politik ist die Kunst des Möglichen." Wer hätte das gedacht, wo doch die Grünen eher das Gegenteil predigen? Werden wir von Wahnsinnigen regiert? „Wir sind die Wahnsinnigen" (O-Ton Joschka Fischer).

Friedrich Kurreck
Offenbach am Main

„Isegrimm"

Betr.: Folge 23/00 – „Vom Zauderer zum Reformer Preußens"

In dem Beitrag von Rüdiger Ruhnau über Friedrich Wilhelm III. wird der Name des Generals von Yorck konsequent ohne „c" geschrieben. Ob seine Familie tatsächlich aus York/Yorkshire stammen sollte, ist nicht erwiesen. Wichtig wäre gewesen, noch darauf hinzuweisen, daß Yorck den König in einem bemerkenswerten Brief auf seinen Entschluß zur Konvention mit Diebitsch hingewiesen hat unter Hinweis darauf, daß der König ihn gegebenenfalls wegen Hochverrats vor ein Kriegsgericht stellen und zum Tode verurteilen lassen könnte. Yorck war sich also der Schwere und Bedeutung seiner Tat durchaus bewußt. Im übrigen gehörte der „Isegrim" Yorck zu den sehr frühen Reformern in der preußischen Armee schon vor der Niederlage von Jena und Auerstedt, nämlich in Johannisburg/Ostpreußen (1797–1799) und Mittenwalde (ab 1800). Leider wird er in jeder Weise zu wenig gewürdigt!

Prof. Dr. H.-J. Maurer
Bodolz-Enzisweiler



Preisverleihung: *Der Niederländer Frans du Buy (rechts) erhielt in Leipzig den diesjährigen Kulturpreis für Wissenschaft, überreicht von Bernd Hinz, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen*

An der Seite der Vertriebenen

Von FRANS du BUY

Die Verleihung des Kulturpreises für Wissenschaft der Landsmannschaft Ostpreußen ist für mich ein zutiefst bewegendes Ereignis in meinem Leben. Ich betrachte die mir zugedachte Auszeichnung als eine große Ehre.

Mir ist dieser Preis, wie ich der Laudatio entnehmen durfte, als Anerkennung für mein langjähriges Eintreten für die Rechte der deutschen Heimatvertriebenen zuerkannt worden. Die Ehrung, die mir heute zuteil geworden ist, bewegt mich deswegen so sehr, weil ich mich den deutschen Heimatvertriebenen ihres Schicksals wegen, das sie seit 1945 erleiden mußten, innig verbunden fühle. Das ganze 20. Jahrhundert hindurch ist der deutschen Nation in ihrer Gesamtheit, den deutschen Heimatvertriebenen im besonderen, großes Unrecht zugefügt worden.

Für mich ist es, sowohl als Mensch als auch als Jurist, eine Selbstverständlichkeit, denjenigen an die Seite zu treten, denen Unrecht widerfährt. Diese Einstellung verdanke ich mit meinen Eltern, die ihre Kinder, in der Zeit, in der die Niederlande von der deutschen Wehrmacht besetzt worden waren, und in den Jahren danach, nicht in deutschfeindlicher Gesinnung erzogen haben. Ich bin jedoch nicht in der Lage, mich allen Elends in der Welt anzunehmen. Ich muß mich auf Grund der mir zur Verfügung stehenden bescheidenen Möglichkeiten auf ein Gebiet beschränken, das ich in etwa überblikken und gezielt bearbeiten kann.

Vor nunmehr fast fünfzig Jahren, es war im Jahre 1952, erfuhr ich erstmals von der Tragödie, die sich in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges und in den ersten Jahren danach in den Ostgebieten des Deutschen Reiches, im Sudetenland und auch in den außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches gelegenen Siedlungsgebieten der Deutschen abgespielt hatte.

Seitdem hat mich diese Tragödie, die man in ihrem vollen Umfang nur kennenlernen kann, wenn man sich eingehend und immer wieder mit dem Schicksal der deutschen Nation in ihrer Gesamtheit und insbesondere mit dem Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen – beides betrachtet als eingebettet in die gesamteuropäische Geschichte – befaßt hat, nicht mehr losgelassen. Eine sudetendeutsche Frau hatte mir Anfang der siebziger Jahre am Ende eines langen Gespräches in einer kleinen Runde zum Abschluß gesagt: „Es ist ein Schicksal, Deutscher zu sein." Diese Worte hatten mich damals sehr nachdenklich gestimmt, sie klingen mir auch heute noch in den Ohren und kommen mir immer wieder in den Sinn, wenn ich mich mit deutschlandpolitischen Fragen auseinandersetze. Ich bin im Laufe der Jahre zu der Ansicht gelangt, daß die Feststellung dieser sudetendeutschen Frau ihre volle Berechtigung hat.

***Frans du Buy**, 1931 in Boskoop (Niederlande) geboren, wurde mit dem Ostpreußischen Kulturpreis für Wissenschaft ausgezeichnet. Die Landsmannschaft Ostpreußen würdigte mit dem engagierten Niederländer dessen Einsatz für das Recht der Deutschen auf staatliche und territoriale Einheit. Wir veröffentlichen an dieser Stelle das Dankwort des Preisträgers.*

Es stimmt auch mich als Nicht-Deutscher traurig, mitansehen zu müssen, wie seit Jahrhunderten versucht wird – und leider mit Erfolg –, die deutsche Nation in ihrer Gesamtheit unten zu halten und daß die deutsche Nation von Mächten als Spielball betrachtet und ständig mißbraucht wird. Ich empfinde es als eine beschämende Tatsache, daß diese deutsche Nation besonders im 20. Jahrhundert von nahezu der ganzen übrigen Welt immer wieder angefeindet und mit zwei Weltkriegen überzogen worden ist. Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht auch von deutscher Seite im 20. Jahrhundert gravierende politische Fehlentscheidungen getroffen worden sind. Die ganze Tragödie der beiden großen Kriege mit einer einseitigen Schuldzuweisung abzutun und dafür ausschließlich die deutsche Nation zur Verantwortung heranzuziehen entspricht jedoch nicht den historischen Tatsachen, ist aus rechtlicher Sicht ungerecht und unhaltbar und aus moralischer Sicht äußerst verwerflich.

Die beiden großen Kriege im ausgehenden Jahrhundert hätte es wahrscheinlich nicht gegeben, wenn die Politiker, die die Geschicke der ehemaligen europäischen Großmächte Europas lenkten, sich auf der einen Seite weniger von Angst für auf die Dauer nicht zu vermeidende Erneuerungen innerstaatlicher Verhältnisse und auf der anderen Seite weniger von Haß- und Neidgefühlen sowie von revanchistischen Gedanken, sondern sich mehr von staatsmännischer Weisheit hätten leiten lassen. Nach dem Ausscheiden aus seinem Amt ist mit Bismarck wohl der letzte kluge, umsichtige und weitblickende Politiker – der mit Recht zugleich den Namen Staatsmann verdient – von der Bühne der europäischen Politik abgetreten. Die Politiker, die seitdem die Regierungsgewalt in den jeweiligen Staaten in ihren Händen hielten, waren zum Teil unfähig, die Lasten, die ihnen aufgebürdet wurden, mit Durchblick in das politische Geschehen zu bewältigen, zum Teil aber waren sie auch nur von ehrgeizigen nationalistischen Überheblichkeitsgedanken und – insoweit es viele bundesdeutsche Politiker betrifft – von einer unterwürfigen Anbiederungsgesinnung fremden Politgewaltigen gegenüber beseelt. Alle diese leidigen Tatsachen sind schließlich nicht nur allen Völkern Europas zum Verhängnis geworden, sondern haben auch zu den chaotischen Verhältnissen geführt, wie wir sie jetzt an vielen Stellen in der ganzen Welt erleben müssen.

Daß Deutschland im Sinne des Deutschen Reiches mehr als fünfundfünfzig Jahre nach dem Kriege immer noch zerstückelt darniederliegt und unten gehalten wird, ist eine schlechte Sache, nicht nur für die Deutschen, sondern für alle Völker Europas. Fragen, die die völkerrechtliche Lage Deutschlands im Sinne des Deutschen Reiches sowie das Verhältnis der Bundesrepublik Deutschland zum Reiche betreffen, werden in der Öffentlichkeit nicht angesprochen, dürfen es wohl auch nicht. Um im Jahre 1990 zumindest den Zusammenschluß von West- und Mitteldeutschland herbeiführen zu können, wurde das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland manipuliert, ignoriert, auf Geheiß ausländischer Mächte Artikel umgeschrieben oder gar ganz gestrichen. Moral und Anstand, Ehre, Treue und Zuverlässigkeit – alles Tugenden, die besonders in Preußen einmal hoch im Ansehen standen – haben in der bundesdeutschen Politik kaum noch einen Stellenwert. Es ist beängstigend, daß kaum ein Politiker in Europa sich vergegenwärtigt, daß die zur Zeit bestehende faktische Lage in Mitteleuropa keine im Völkerrecht verankerte Rechtsgrundlage hat. Aus diesem Grunde ist die sogenannte deutsche Frage, bei der es sich in Wirklichkeit um eine seit Jahrhunderten bestehende europäische Problematik handelt, auch mit dem am 3. Oktober 1990 vollzogenen Zusammenschluß West- und Mitteldeutschlands nicht aus der Welt geschafft worden. Die politischen Ereignisse der Jahre 1989/90 haben nur dazu geführt, daß die Lösung dieser europäischen Problematik lediglich hinausgeschoben worden ist. Diese Problematik harrt bis zum heutigen Tage – und wie lange noch? – einer Lösung, die sich zum Wohle aller Völker Europas auf allgemein anerkannte Normen des Völkerrechts stützt.

Die deutschen Heimatvertriebenen haben erfahren müssen, daß sie, trotz ihrer großartigen „Charta der Deutschen Heimatvertriebenen" vom 5. August 1950, bis zum heutigen Tage weder bei den Vertreiberstaaten noch bei den übrigen europäischen Staaten Gehör für ihre gerechten Anliegen und berechtigten Forderungen gefunden haben. Wer mit allen erdenklichen, ausschließlich friedlichen Mitteln für seine ihm zustehenden Rechte eintritt, den offenen und ehrlichen Dialog mit der Gegenseite nicht scheut und ihm nicht aus dem Wege geht, hat einen Anspruch auf Unterstützung seiner Bestrebungen. Aus diesem Grund bekenne ich mich seit Jahrzehnten zu den Anliegen der deutschen Heimatvertriebenen. Ich habe mich bewußt an die Seite dieser Vertriebenen gestellt, um die Anerkennung und Durchsetzung ihrer Rechte zu erreichen: das Recht auf die Heimat, die Möglichkeit einer Rückkehr in die Heimat und eine angemessene Entschädigung für erlittenes Unrecht und die damit verbundenen Leiden.

Die Tatsache, daß mir heute hier in Leipzig, in Mitteldeutschland, in Ihrer Mitte der Kulturpreis für Wissenschaft der Landsmannschaft Ostpreußen verliehen wird, wird für mich Ansporn sein, weiter meinen – wenn auch nur sehr bescheidenen Beitrag zur Durchsetzung der Rechte der deutschen Heimatvertriebenen zu leisten. Infolge dieser Arbeit ist, der Thematik wegen, mein Berufsleben in meiner Heimat, in den Niederlanden, nicht immer auf Rosen gebettet gewesen. Ich hätte diese Arbeit aber nie tun können, wenn ich nicht dabei alle Jahre hindurch nicht unterstützt gewußt hätte, sowohl von meiner verstorbenen Frau, einer Westdeutschen, der ich auch hier in Leipzig mit Wehmut und in Dankbarkeit gedenke, als auch von meiner jetzigen Frau, einer Königsbergerin, und der ich hier und heute inmitten so vieler Ostpreußen ausdrücklich noch einmal für ihre mir bei meiner Arbeit immer wieder gewährte Hilfe danken möchte.

Ostpreußen lebt! Die Landsmannschaft Ostpreußen hat für das diesjährige Deutschlandtreffen der Ostpreußen das Leitwort gewählt: „Ostpreußen für friedlichen Wandel." Das ist ein gut gewähltes Leitwort, denn es ist ein Bekenntnis zur Liebe und Treue zu der angestammten Heimat der Ostpreußen. Diese Liebe und diese Treue sollte einerseits als ein sorgsam zu behütendes und zu pflegendes Erbgut bewahrt, andererseits als eine Verpflichtung zur Fortsetzung der Arbeit für Ostdeutschland und, allen Widrigkeiten zum Trotz, als eine Pflicht zum Durchhalten betrachtet werden.

Laßt uns alle, ein jeder auf seinem Gebiet und nach seinem Vermögen, daran arbeiten. Nur gemeinsam sind wir stark, und nur gemeinsam werden wir es schaffen!



Hauptkundgebung am Pfingstsonntag: *Tausende von Ostpreußen legten ein machtvolles Bekenntnis zur Heimat ab*

Königsberg ist im Kommen

Von HENNING v. LÖWIS

Henning v. Löwis: *Der engagierte Journalist erhielt den Ostpreußischen Kulturpreis auch für seine Berichte aus dem heutigen Königsberg*

Es ist für mich eine große Freude und eine Ehre, mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet zu werden. Ganz herzlichen Dank! Daß mir ein solcher Preis eines Tages in Leipzig überreicht werden würde, das hätte ich in meinen kühnsten Träumen nicht zu hoffen gewagt. Und dabei bin ich immer ein Vertreter der Ideologie des real existierenden Optimismus gewesen. Ich habe nie daran geglaubt, daß eine Mauer Deutschland 100 Jahre teilen würde, daß Mitteldeutschland auf Dauer eine eingemauerte Republik bleiben würde.

Und mit den bescheidenen Mitteln, die einem Journalisten zur Verfügung stehen, bin ich viele Jahre lang vor allem im Deutschlandfunk dafür eingetreten, daß Mauer und Stacheldraht verschwinden. Ich habe das immer sehr deutlich gesagt – und nicht nur Beifall geerntet für die deutlichen Worte. Als die Mauer fiel, stand ich mit dem Mikrofon am Brandenburger Tor.

Und kurze Zeit später lernte ich eine Stadt kennen, in der es auch ein



Hartmut Gassner: *Das Mitglied des Bundesvorstands eröffnete die glanzvolle Auftaktveranstaltung des Deutschlandtreffens mit der Verleihung der Kulturpreise*

Brandenburger Tor gibt. Diese Stadt heißt Königsberg. Sie hat mich wie keine andere in ihren Bann gezogen, hat mich nicht mehr los gelassen. Ich gestehe, liebe Ostpreußen: Ich habe mich in Königsberg verliebt.

Seit zehn Jahren ist Königsberg Dreh- und Angelpunkt meiner „Radio-Aktivität". Ich berichte aus und über Königsberg mehr als von jedem anderen Ort auf dem Globus. Und manche meiner Kollegen meinen, es sei wohl langsam zuviel des Guten. Sie wissen, wenn Löwis kommt, ist Königsberg – ist Kaliningrad – nicht weit. Und in diesem Punkt haben sie recht.

So sehr ich mich über die Preisverleihung hier in Leipzig freue, um ehrlich zu sein: Noch mehr hätte ich mich gefreut, wenn ich die Auszeichnung in Königsberg hätte entgegennehmen können.

Aber vielleicht werden ja die nächsten Preisträger nicht an der Pleiße, sondern am Pregel geehrt. Ich bin da ausgesprochen optimistisch. Selbst wenn die Deutsche Bahn die direkte Zugverbindung zwischen Berlin und Königsberg eingestellt hat – wie ich hoffe nur vorübergehend –, so vermag das nichts an der Tatsache zu ändern, daß uns Königsberg täglich näher rückt.

Königsberg ist im Kommen. Kant ist längst wieder da, wo er hingehört: auf dem Paradeplatz vor der Universität. Schiller hat die Stadt nie verlassen. Und auch Scharnhorst und Gneisenau zeigen Flagge, das heißt ihre Köpfe, am Roßgärter Tor. An Mutter Ostpreußen, an Agnes Miegel, erinnert eine Gedenktafel. Und das Wichtigste: Der Königsberger Dom, der greise Ordensmann am Pregel, er ist auferstanden aus Ruinen. Russische Bauarbeiter haben ihn wieder aufgebaut. Daß der Dom heute fast in altem Glanz erstrahlt, das ist nicht zuletzt dem russischen Dombaumeister Igor Odinzow zu verdanken. Preußische Geschichte wird heute nicht mehr ausgeblendet und verborgen im russischen Königsberg. Man bekennt sich zu ihr und ist teilweise sogar stolz auf sie.

Der Wind hat sich gedreht am Pregel. Und er wird sich weiter drehen. Auch wenn das die politische Führung der Berliner Republik nicht wahrhaben will, wenn sie die Königsberg-Frage verdrängt – so wie das die Regierenden der Bonner Republik von Adenauer bis Kohl ohne Ausnahme getan haben.

Es hat fast zehn Jahre gedauert, bis ein Kanzler der Bundesrepublik Deutschland den baltischen Staaten einen offiziellen Besuch abstattet. Wann fährt ein Kanzler nach Königsberg? Ich bin sicher, er würde mit offenen Armen empfangen werden – von den Menschen ebenso wie von der politischen Führung der Oblast Kaliningrad.

Als künftige Insel im EU-Meer braucht Königsberg Partner und Freunde in Europa. Und der natürliche Partner ist Deutschland. Nicht zuletzt dank der Ostpreußen sind in den letzten zehn Jahren unendlich viele Brücken gebaut worden zwischen Deutschland und Königsberg, sind deutsch-russische Freundschaften entstanden. Volksdiplomatie hat sehr viel mehr bewegt als die offizielle Königsberg-Politik – wenn es sie denn überhaupt gibt.

Immerhin, meine sehr verehrten Damen und Herren, es gibt Signale der Hoffnung in puncto Königsberg – schaute doch Ex-Bundespräsident Herzog bei seinem Staatsbesuch in Litauen, wie die Nachrichtenagentur AP meldete, „von der Großen Düne der Kurischen Nehrung über die Ostsee in Richtung Königsberg". Allerdings, so AP: „Die Spitzen der einstigen Metropole Ostpreußens waren in der Ferne nicht zu erkennen." Schade, Roman Herzog wäre der erste Mensch gewesen, der von Nidden aus Königsberg gesehen hätte.

So weitsichtig ist kein deutscher Politiker – schon gar nicht in Sachen Königsberg.

Doch seit BMW in Königsberg Autos baut, liegt Kaliningrad offenbar nicht mehr ganz so weit hinter dem Horizont wie früher. Kein Geringerer als Bundespräsident Johannes Rau äußerte kürzlich, die Europäer müßten lernen, daß auch Warschau und Königsberg zu Europa gehörten. Und er sprach tatsächlich von Königsberg – und nicht von Kaliningrad.

Königsberg ist im Kommen. Königsberg hat Zukunft.

Auf absehbare Zeit – da sollten wir uns nichts vormachen – eine russische Zukunft. Doch Geschichte ist nach vorne hin offen, ist nicht einzumauern, nicht zu zementieren.

In Moskau hat man längst erkannt, welche Rolle Königsberg im neuen Europa spielen könnte. So sprach sich denn auch Präsident Putin dafür aus, Kaliningrad verstärkt zu einer Modellregion russisch-europäischer Zusammenarbeit auszubauen. Rußland ist begreiflicherweise wenig erbaut darüber, daß Nato-Truppen jetzt wenige Kilometer vor Kaliningrad stehen. Rußland wünscht sich keine neuen Mauern in Europa – und schon gar nicht eine Mauer um Königsberg.

Aus Kaliningrad kam der Vorschlag, eine besondere Vereinbarung über Visafreiheit zwischen Deutschland und Königsberg zu treffen. Eine Antwort aus Berlin steht bis heute aus.

In Moskau und in Kaliningrad hat heute niemand mehr Angst vor dem Gespenst einer vermeintlichen „Regermanisierung" Ostpreußens. Im Gegenteil, man würde mehr deutsches Engagement im Raum der östlichen Ostsee ausdrücklich begrüßen.

Die Tageszeitung „Iswestija" kommentierte den Besuch des Bundeskanzlers im Baltikum denn auch mit den Worten: „Deutschland könnte möglicherweise das Baltikum jetzt von einem Zaun zu einer Brücke zwischen Rußland und Europa umwandeln."

Eine tragende Säule dieser Brücke könnte und müßte Königsberg sein.

Mögen deutsche Politiker Königsberg auch schon vor 50 Jahren abgeschrieben haben, mögen um „political correctness" bemühte Schriftsteller „Ostpreußen ade" gesagt und geschrieben haben, die Realität ist eine andere.

Königsberg ist im Kommen. 55 Jahre nach dem Fall der Festung Königsberg läßt sich die Königsberg-Frage nicht länger verdrängen. Das Schicksal von „Stalins Beuteprovinz" – so „Der Spiegel" – berührt nicht nur die unmittelbaren Nachbarn.

Als heruntergewirtschaftetes russisches Armenhaus an der Ostsee hat Königsberg keine Zukunft. Als weltoffenes Tor Rußlands nach Europa könnte Königsberg eine neue Blüte erleben, wenn die Weichen dafür entsprechend gestellt werden. Königsberg-Politik, die diesen Namen verdient, die nicht nur den Status quo – also die Misere – festschreibt, erfordert neues Denken. Nicht nur in Moskau, sondern vor allem in Berlin.

Deutschland sollte die Herausforderung annehmen. Dann könnte jene Vision Realität werden, die in einem Kaliningrader Reiseführer mit den folgenden Worten umrissen wird. Ich zitiere: „Es war einmal … Posaunenbläser stiegen Abend für Abend den Turm des Königsberger Schlosses empor, und von der Höhe des Schloßturmes erklang dann nach altem Brauch die Weise ‚Nun ruhen alle Wälder'. Die Menschen in den Straßen verhielten ihren Schritt, und selbst die großen Seedampfer auf dem Pregel fuhren, so schien es, ein wenig langsamer.

Laßt uns daran denken, daß diese unvergessene Weise wieder zu hören ist, daß die Stadt, in der wir leben, wieder eine reine, gemütliche, schöne, aufblühende Stadt ist.

Niemand und nichts kann aus dieser Welt spurlos verschwinden." – Und ich möchte hinzufügen: schon gar nicht Königsberg.

Henning v. Löwis, 1948 in Freiburg/Elbe geboren, wurde mit dem Kulturpreis für Publizistik ausgezeichnet. Der Rundfunk-Journalist erhielt den Preis für seinen Einsatz gegen die systematische Verdrängung Ostdeutschlands aus dem Bewußtsein der Deutschen. An dieser Stelle veröffentlichen wir seine Dankesworte.





Ostpreußen lebt: *Blick in die Podiumsdiskussion und in die Hauptkundgebung*

Fotos auf den Seiten 18/19 PP/Sonntag

Preußischer Mediendienst

Immer gut geschenkt
Für jeden Anlaß geeignet



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur - Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 S., zahlr. Abb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41



Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen
Ein beschreibendes Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, bedeutende Wohnhäuser, Stadtanlagen u.v.m.). Mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 Seiten, zahlreiche Pläne und Grundrisse, geb.
DM 68,00
Best.-Nr. D2-1

Reiseführer



Henning Sietz
Kurische Nehrung
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Wanderungen, Beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften, ein zweisprachiges Register der Ortsnamen, Regionalkarten sowie viele Farbfotos.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80
Best.-Nr. L2-2



Jan Baldowski
Reiseführer Ermland und Masuren
Ein wertvoller Begleiter durch die Landschaft mit vielen Vorschlägen für Besichtigungstouren zu Wasser und zu Lande. Karten, Anschriften, Ortsbeschreibungen.
293 S. viele Farbf.,
DM 29,80
Best.-Nr. L2-5



Reiseführer Königsberg und Umgebung
von Juri Iwanow
242 Seiten, viele Farbfotos, Karten, wichtige Anschriften u.v.m.
DM 29,80
Best.-Nr. L2-3

Ostpreußen



Hermann Sudermann
Die Reise nach Tilsit
und andere Geschichten
Der Ostpreuße Sudermann gilt als der "Balzac des Ostens". Seine Geschichten spielen zwischen Haff und Heide und handeln vom Schicksal der kleinen Leute.
192 S. geb.
DM 19,90
Best.-Nr. L1-30



Hans Graf von Lehndorff
Ostpreußisches Tagebuch
Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945-1947
Graf von Lehndorff leitete Anfang 1945 ein Lazarett in Königsberg. Er erlebte die Einnahme der Stadt durch die Russen. Ein erschütterndes Dokument.
289 Seiten, Tb.
DM 16,90
Best.-Nr. D3-2



Ostpreußisches Hausbuch
Ost- und Westpreußen, Danzig, das Memelland in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten. 492 Seiten, zahlr. Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. H2-39

Preiswerte Bildbände



G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5

Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband 264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4



Harald Kohtz
Westpreussen Land an der unteren Weichsel
Sehr schön gestalteter Bildband mit 96 farbigen Großfotos und 59 Zeichnungen. Ausführlicher Textteil, 168 S.
früher: DM 49,80
jetztnur:DM19,80
Best.-Nr. S1-3

Es ist wieder Fahnenzeit
alle Fahnen im Format 90 x 150 cm





Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00 Best.-Nr. B2-23

Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00 Best.-Nr. B2-24

Königreich Preußen (1806-1871)
DM 28,00 Best.-Nr. B2-39

Deutsches Kaiserreich (1871 - 1918) schwarz-weiß-rot
DM 28,00 Best.-Nr. B2-40

Schwarz-rot-gold mit Bundesadler
DM 28,00 Best.-Nr. B2-42

Deutsche Frauen vor sowjetischen Militärtribunalen



Annerose Matz-Donath
Die Spur der Roten Sphinx
Verschwunden, verloren, vom Schweigen verschluckt, so gingen unzählige deutsche Frauen und Mädchen durch die Hölle sowjetischer Folterkeller, die in Mitteldeutschland nach 1945 errichtet wurden.
Die Autorin, selbst 12 Jahre inhaftiert, schildert auf ergreifende Weise ein fast vergessenes Kapitel deutscher Leidensgeschichte.
528 S., zahlr. Fotos und Dokumente
DM 48,00 Best.-Nr. B2-65

lebendige Zeitgeschichte

Ewert/Pollmann/Müller
Frauen in Königsberg 1945 - 1948
Die Aufzeichnungen von drei Frauen aus Königsberg und Umgebung. Furchtbares haben sie erlebt, körperliche und seelische Schäden erlitten. Ihre Berichte erhellen eine Zeit, die noch im dunkeln liegt
182 S., brosch.
DM 16,80
Best.-Nr. K2-24



Anton Meiser
Die Hölle von Tscherkassy
Ein Kriegstagebuch 1943-44
Ungeschminkt und spannend werden die grausamen Kämpfe im Tscherkassy-Kessel geschildert.
384 Seiten, PB.
DM 38,00
Best.-Nr. B2-7



Heinz Nawratil
Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948
Das Schicksal jener fast drei Millionen Menschen, die die Vertreibung aus dem Osten nicht überlebt haben. Erschütternde Dokumente
248 Seiten, geb.
DM 34,00
Best.-Nr. L1-38

Ostpreußische Literaturgeschichte

Helmut Motekat
Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen
Der Verfasser entwirft ein Gesamtbild der in 700 Jahren deutscher Geschichte entstandenen ostpreußischen Literatur. Zugleich behandelt dieses Werk die gesamte Bildungsgeschichte des Landes wie seine Musik, Kultur und Theatergeschichte, die religiösen Strömungen, sowie das Verhältnis zu den Nachbarländern und -literaturen.
Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen Kultur, Kunst und Lebensformen dieses Landes. Dieses Buch gehört in jeden Bücherschrank eines Ost- und Westpreußen und erinnert an jenen Teil unserer nationalen Identität, der verloren zu gehen droht. 456 Seiten, zahlr. Abbildungen
Best.-Nr. S10-1 (früher DM 68,00) **jetzt nur DM 39,80**

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche erschütternde Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen.
365 S., broschiert
DM 24,80
Best.-Nr. K2-22

Neuerscheinung



Uwe Nußbaum
Brücke über die Ostsee
Der Seedienst Ostpreußen 1920 - 1944
Als Kind des Versailler Vertrages schlug der "Seedienst Ostpreußen" eine Brücke über die Ostsee zu der östlichsten Provinz Deutschlands. Mit einer Liste aller Seedienst-Schiffe, zahlreiche z. T. farbige Abbildungen Großformat, geb.
158 Seiten
DM 68,00
Best.-Nr. K6-1

Eine wertvolle Buchneuerscheinung



Baldur Köster
Königsberg Architektur aus deutscher Zeit
Der Autor hat in jahrelanger Arbeit eine Bestandsaufnahme aller wesentlichen Gebäude Königsbergs vorgenommen. Er zeigt, daß sich vor allem in den westlichen Vororten das alte deutsche Stadtbild zum Teil erstaunlich gut erhalten hat. 158Zeichnungen und Ansichten, 235 Fotografien, 256 S.
DM 69,00
Best.-Nr. H2-51

Videofilm über Masuren



Masuren
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder. Der Reiseweg führt durch die alte Hansestadt Thorn, geht über Osterode, Allenstein, Heilige Linde, den zerstörten Bunkern der ehemaligen Wolfsschanze, Lötzen, Rhein bis nach Nikolaiken.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95
Best.-Nr. F3-1

Video-Neuerscheinung



Ostpreußen-Flieger
Die Suche nach den Wurzeln des Segelflugsports ist gleichzeitig eine Wiederentdeckung der grandiosen Landschaft Ostpreußens: der Kurischen Nehrung. Aber auch andere Gegenden im Landesinneren wie das Nogat-Tal bei Marienburg sind aus der Perspektive des Segelfliegers zu sehen und wir lauschen den Erinnerungen zahlreicher Augenzeugen der damaligen Zeit.
s/w und Farbe
Laufzeit: 100 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-72

Video-Neuerscheinung



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

Video-Neuerscheinung

Ostpreußen im Todeskampf '45
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945

Ostpreußen im Todeskampf '45
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Dieser Film rollt zunächst noch einmal die kriegerischen Ereignisse bis Januar 1945 auf anhand von Aufnahmen, die wir im ersten Teil unserer Filmreihe über die Tragödie Ostpreußen, »Ostpreußen im Inferno '44/'45«, noch nicht gezeigt haben. Ab Mitte Januar überstürzten sich dann die Ereignisse. Schwerpunkte dieses Films sind die Flucht der Landbevölkerung - insbesondere wo sie mißlang -, die Rettung über die Ostsee und die Gustloff-Katastrophe, die Aufreibung der 4. Armee im Heiligenbeiler Kessel, der Kampf um die Festung Königsberg und deren Kapitulation am 9. April, die Rückzugsgefechte vom Samland in die Weichselniederung bis zur letzten Ablandung vom Hafen Hela am 8. Mai 1945 und immer wieder das Wüten der Rotarmisten in den eroberten Gebieten, insbesondere in Königsberg, wo nach der Kapitulation das Grauen erst richtig begann.
Laufzeit: 122 Minuten
Preis: 49,95 DM
Best.-Nr. P1-73

Video-Neuerscheinung



Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945
s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Dieser erst Teil der auf drei eigenständige Teile angelegten Filmreihe über die ostpreußische Tragödie rekonstruiert die Monate vom Einbruch der deutschen Ostfront 1944 bis zur sowjetischen Januaroffensive 1945. Schwerpunkte sind die Zerstörung Königsbergs in den zwei Bombenangriffen Ende August 1944, sodann die Oktoberoffensive, in der die Sowjets zum ersten Mal die deutsche Grenze überschritten aber noch einmal gestoppt werden konnten ≤ Stichwort Nemmersdorf ≤, und schließlich die Wintertrecks. Anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial aus sowjetischen Beständen, historischen deutschen Aufnahmen, Filmaufnahmen von heute sowie zahlreichen Interviews mit Augenzeugen wird der dramatische Untergang der in 700 Jahren gewachsenen ostpreußischen Kulturlandschaft nachgezeichnet.

Der ostpreußische Elch



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645

Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen. 1 CD
DM 29,80
Best.-Nr. R4-2



Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1



Fahrt wohl, Kam`raden, lebet wohl
Soldatenlieder aus dem Ersten Weltkrieg
CD DM 30,00
Best.-Nr. W2-1
MC DM 20
Best.-Nr. W2-2

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift:

OB 25/2000

Fortsetzung von Seite 16

Schönwalde a. B. – Auch die 49. Reise, die Walter Giese aus Schönwalde organisierte, war ein voller Erfolg. Die achttägige Busfahrt führte dieses Mal nach Nord-Ostpreußen mit Königsberg, Insterburg, Trakehnen, Pillau, Palmnicken und der Kurischen Nehrung. Aber auch viele andere Orte wurden angefahren, so wie es die Teilnehmer wünschten. Die Mitreisenden waren nicht nur gebürtige Ostpreußen, die ihre Heimat wiedersehen wollten, sondern auch Menschen aus anderen Gegenden Deutschlands, die es einfach interessierte, dieses Gebiet mit seiner herrlichen Landschaft kennenzulernen. Es zeigte sich, daß es eine für alle sehr informative und interessante Reise in einen entlegenen Teil Europas war. Ein Teil Europas mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, der um seine Identität kämpfen muß. Es ist ein Land mit großer Armut, mit alten Menschen, die müde und resigniert wirken. Aber die Jugend ist hoffnungsfroh und westorientiert. Alle Teilnehmer waren sich einig, daß dieser schöne Landstrich und seine Bevölkerung es wert sind, vom Westen unterstützt zu werden, auch um einen sozialen und politischen Konfliktherd am Rande Europas zu verhindern. Auf der Reise wurde in sehr guten Hotels, auf der Hinfahrt in Zoppot und auf der Rückreise in Danzig, der wunderbar restaurierten Stadt, übernachtet. Mit derselben Kompetenz wie bei dieser Reise bietet Walter Giese auch Fahrten durch Westpreußen und Masuren an. In diesem Jahr sind die Reisen schon ausgebucht, aber für das nächste Jahr werden schon wieder viele Pläne geschmiedet.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Eisenach / Heimatgruppe Insterburg – Sonnabend, 1. Juli, 14 Uhr, Treffen im Logotel Eisenach unter dem Motto „Die Ostpreußen – ihre Sprache und ihr Humor". Auch Nicht-Insterburger sind herzlich willkommen.

BALTIKUM
Farbkatalog, Reisetipps, Fähren
Estland · Lettland · Litauen
Königsberg · St. Petersburg
www.schniederreisen.de
Fax 040/38 89 65 · Tel. 040/380 20 60

Bus-, Flug- und Schiffsreisen nach Nordostpreußen und Litauen


Unser Standard-Angebot:
Reise inkl. Hotelaufenthalt ab 680,– DM p. P. (DZ/HP, 1 Woche)
Fragen Sie nach unseren Spezial-Angeboten für Individualreisen, Gruppenreisen, Bade-Urlaub auf der Kurischen Nehrung, Bildungsreisen, Leihwagenvermietung.
Unser Motto: „Fühlen Sie sich bei uns zu Hause und gut aufgehoben."
Ihre Vorteile: Hervorragendes Preis-Leistungsverhältnis: „Bei uns ist (fast) alles inklusive!"
Individueller Service, der auf die Sonderwünsche jedes Einzelnen eingeht: „Einmal mit Laigebu-Tour und Sie werden immer wieder mit uns reisen. Fragen Sie unsere Stammgäste!"
Fordern Sie unseren Reisekatalog 2000 an!
In Deutschland: Tel./Fax: 0 53 41/5 15 55 oder 0 48 72/76 05, Fax: 0 48 72/78 91
In Litauen: Tel.: 0 03 70/41-5 96 90, Fax: 0 03 70/41-5 96 61 oder 0 03 70-9 81 84 02

Ostsee – Köslin
Pension in Laase bei Mielno, 100 m v. Strand, mit DU, WC, TV. Telefon, auch f. Gruppen, 38 DZ, bewachter PKW-Bus-Parkplatz, Angeln möglich. Wir sprechen deutsch. Kaczmarek, ul. Wczasowa 14, PL 76-002 Lazy. Tel. / Fax (0048) 943182924 oder 602491680 Auskunft D: (0 20 58) 24 62

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12

Privat-Zimmer in Pr. Eylau, pro Pers. ab DM 30,–. Anfr. Telefon 007 011 566 3524 ab 20 Uhr

Grömitz/Ostsee, Haus Danzig, Zi. m. Super-Frühst. Telefon 0 45 62/66 07 oder 01 73/9 33 90 75

Urlaub/Reisen

Ferien in Masuren/ Angerburg
am Schwenzait- u. Mauersee Übern. o. Fr. DM 20,– pro Pers. inkl. Küchenben. u. Bad, Garage vorh. Bin bei der Beschaffung von Immob. behilfl. Ingrid Laube, PL 11-600 Wegorzewo-Kal 3, Telefon 0048-874274143

Urlaub in Masuren
von Juli bis September in Buchwalde (Osterode)
3 schöne DZ im EFH (Neubau) DU/WC, Terr. Frühst. p. Tag/Person 25,– DM. Fam. Ewa Ulaniuk Kajkowo, ul. Swietlinska 34. PL 14-100 Ostroda. Info Tel. 004889/6421837

Ferien auf dem Lande
in Salpkeim b. Rastenburg. Unterkunft im Doppelzimmer, masurische Küche, Grillen, Zelt- und Sportplatz. Peter Posdzich, Salpik 5, PL-11-405 Nakomiady, Telefon 0048-89-7521196

Ferienhaus am See
in der Holst. Schweiz für 2 Pers. frei Ruderboot (Angeln mögl.) Fahrräder, Liegewiese. Telefon 04 21/70 74 82 oder 0 30/78 74 781



Allenstein	999,-
Ortelsburg	888,-
Sensburg	849,-
Nikolaiken	949,-
Memel*	925,-
Königsberg*	975,-
Danzig*	825,-
Stettin*	595,-
Breslau	450,-
Schlesien	449,-
Toskana*	735,-
Lago Maggiore*	625,-
Berlin	174,-
Rom*	1.350,-
Griechenland*	1.795,-
Nordkap*	2.500,-
Schottland*	1.595,-
Alpenpanorama	749,-

Alle Preise bei Unterbringung im DZ ab DM. Gruppen ab 10 Personen erhalten Ermäßigung. Wir veranstalten für Sie individuelle Gruppenreisen.
Buchung in Ihrem Reisebüro oder direkt - Telefon: 0209 /178170
Internet: www.buessemeier.de
Gelsenkirchen, Rotthauser Str. 3
GE-Buer, St.-Urbanuskirchpl. 5

Land der dunklen Wälder
Land der tausend Seen
Land der Masuren
Activ Holiday Muntowo 3-Sensburg
Das ist ein Urlaub! Deutscher Standard, polnische Preise.
Tel. 0048 89741 2591 oder 0048 89741 5487

Herrlich gelegenes Ferienappartement für 2 Personen, in Steibis bei Oberstaufen im Oberallgäu zu verm. Preis: 50,– DM pro Tag. Tel.: 0 83 23/5 17 48

INDIVIDUALREISEN INS MEMELLAND, OSTPREUSSEN, BALTIKUM, GANZJÄHRIG MIT KLEINBUSSEN. INFOS UNTER
0 30/4 23 21 99

Masuren-Danzig-Königsberg
Kurische Nehrung
DNV-Tours Tel. 07154/131830



Busreise nach Labiau/Groß Baum
Unterkunft in der Hotelanlage Forsthaus
Termin vom 05. 08.–12. 08. 2000
Preis DM 985,– pro Person
Einzelzi. Zuschl. DM 185,–
Visabesch. DM 85,– pro Person
Bitte genaues Angebot anford.
Ideal-Reisen GmbH
Appelstr. 19 · 30167 Hannover
Tel. (05 11) 71 67 38 / 71 62 89

DANZIG · MASUREN · KURISCHE NEHRUNG
NORDOSTPREUSSEN · RIGA · TALLINN · ST. PETERSBURG
viele Anreisemöglichkeiten

HEIN REISEN GMBH
Zwergerstraße 1 · 85579 Neubiberg/München
Telefon (089) 6373984 · Fax (089) 6792812



Mayer's Kultur- und Bildungsreisen
Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf/Landshut
Tel. 08 71/93 50 30, Fax: 93 50 20
Gumbinnen – Hotel Kaiserhof
wie auch Königsberg, Rauschen, Cranz, Nidden, Goldap u. a.
Baltikum-Rundreise
Rostock – Helsinki – St. Petersburg – Tallinn – Riga – Gumbinnen
Bus-, Bahn-, Flug-, Pkw-Reisen
Fordern sie den Reisekatalog Ostpreußen 2000 an.

WGR
Gruppenreisen für Landsleute
Reisen nach Süd- und Südwestafrika gehören seit 1984 zu unseren beliebtesten Traditionsreisen. Im Herbst 2000 wiederholen wir unsere *allumfassende Jubiläumsreise* des Vorjahres, in der alle Schönheiten des südlichen Afrika in einer Reise vereint sind. Kommen Sie mit und lassen Sie sich verzaubern!

Glanzlichter des südlichen Afrikas

Reisestationen: Namibia/Südwestafrika: Windhuk, die Hauptstadt – Namib Wüste – Kuiseb Canyon – Namib Naukluft Park – Swakopmund, die „Sommerfrische" der Südwester – Kreuzkap (Robbenreservat) – Henties Bay – Uis – Khorixas – Twyfelfontein – Outjo – 2 Tage Wildbeobachtungsfahrten im berühmten Etosha-Nationalpark – Tsumeb – Otjiwarongo – Okahandja – Windhuk. Südafrika: Kapstadt – Tafelberg – Kap der Guten Hoffnung – Chapman's Peak – Hout Bay – Muizenberg – Kirstenbosch (Botanischer Garten) – Paarl – Stellenbosch – Hermanus – Swellendam – Wilderness – Kleine Karoo Halbwüste – Oudtshoorn – Cango Caves – George – Fahrt mit dem Outeniqua Choo-Tjoe Train – Knysna – Plettenberg Bay - Tsitsikamma-Nationalpark – Port Elizabeth – Durban – Shakaland – Zulu Village – Hluhluwe Wildschutzgebiet – St. Lucia See – Swaziland – 2 Tage Wildbeobachtungsfahrten im Krüger-Nationalpark – Panoramaroute – Pilgrim's Rest – Blyde River Canyon – God's Window – Bourkes Luck Potholes – Sabie – Pretoria – Gold Reef City – Johannesburg. Zimbabwe: Victoria Falls mit den berühmten Wasserfällen – Bootsfahrt auf dem Sambesi-Fluß.

Reisetermin: 1. bis 25. November 2000

Unsere Große Namibia-Rundreise wird natürlich auch in diesem Herbst, und zwar vom 7. bis zum 23. Oktober 2000, wieder durchgeführt. Alle touristischen Höhepunkte Südwestafrikas sind in dieser Reise vereint, und der menschliche Kontakt mit dort lebenden Landsleuten gehört selbstverständlich dazu.

Anforderungen der ausführlichen Reiseprogramme mit Preis- und Leistungsangaben richten Sie bitte an WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01 / 5 76 56/77

Per Flugzeug hin + zurück Endpreis ab DM 500,–
Per Schiff hin + zurück Endpreis ab DM 194,–
Täglich
Nordostpreußen
Litauen – Memelland
GUS-Gebiet – Königsberg – Tilsit
Ihre Traumziele
die Kurische Nehrung + Lettland
Flugreisen: ab Frankfurt – Hannover – Berlin – Köln – Düsseldorf – Stuttgart – München jeden Samstag nach Polangen/Memel oder Kaunas
täglich ab Köln oder Hamburg – Polangen – Kaunas
Schiffsreisen: ab Kiel oder Rügen nach Memel
Flug- und Schiffsreisen als Gruppenreisen
Verlosung: Mitmachen und gewinnen
ROGEBU
Deutsch-Litauisch-Russische-Touristik
21335 Lüneburg · Bei der Ratsmühle 3
Tel. 0 41 31/4 32 61 + Fax 0 58 51/71 20
Bürozeiten: 10.00–12.00 Uhr / 16.00–18.00 Uhr
Tel. 0 58 51/2 21 (auch ab 20.00–22.00 Uhr)

REISE-SERVICE BUSCHE
Über 30 Jahre Busreisen – Ihr Spezialist für Ostreisen
Reisen in den Osten 2000
Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien können Sie kostenlos bei uns anfordern.
Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!
Reisen ab 30 Personen
für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert. Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.
Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12

Geschäftsanzeigen

Ihr Familienwappen

Nachforschungen, Neuentwürfe, Zeichnungen, Schnitzarbeiten u. a. Gratisinformation: H. C. Günther 91550 DINKELSBÜHL Nestleinsberggasse 52/6 Tel. + Fax: 0 98 51/32 50

Omega Express GmbH
Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen!
Geänderter Transporttermin: 25. 6., 23. 7., 3. 9. 2000
(Polen jede Woche)
Tel.: 0 40/2 50 88 30
Mittwoch bis Sonntag

Sie schreiben? Bekannter Frankfurter Verlag prüft gern auch Ihr Manuskript – kostenlos und unverbindlich!
R. G. Fischer Verlag Orber Straße 30 60386 Frankfurt/M. 069/941942-0

Erfolgreich werben im *Ostpreußenblatt*

Deutschlandtreffen-Video Leipzig, Pfingsten 2000
ca. 3 Std. DM 49,– zzgl. Versandk.
Harald Mattern
Hans-Brüggemann-Straße 6
24937 Flensburg
Telefon 04 61/5 12 95
Internet: http://www.harald-mattern.de

Honig, Met, Bärenfang ...
aus biologisch wirtschaftender Imkerei liefert per Postversand:
2,5 kg Blütenhonig 33,– DM
2,5 kg Akazienhonig 37,– DM
2,5 kg Waldhonig 42,– DM
6 x 500-g-Sortiment, versch. 51,– DM
zuzüglich Versandanteil
Klemens Ostertag, Imkermeister
54422 Börfink, Tel. 0 67 82/51 64

Verlag sucht Autoren
Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herauszugeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:
VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D-12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de
Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V.


Immobilien

8-Familienhaus, Wuppertal
Bj. 52 (renoviert), Jahresmiete DM 50 000,–
VB DM 730 000,–.
Telefon 0 45 63/57 28

Suchanzeigen

Wer kennt die Familie **Basalay** – auch **Badalley** – und kann mir deren Wohnort und Kreis in Ostpeußen nennen?
Nachr. erb.
Anneliese Schaak
Friedlander Straße 145
12489 Berlin

Königsberg (Pr) – Lieth
Wer kann Auskunft geben über die Familien Schlesinger, Telke, Tiroler Straße 15–17 Pieck, Bozener Weg 37–39?
Nachricht erbeten unter
Telefon 0 72 33/31 99

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

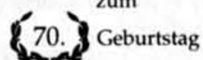
Wuppertal
Wohnungen, 41,35 qm + 56,21 qm, an Landsleute zu vermieten.
Telefon 0 45 63/57 28

Suche
Tilsiter Rundbrief
Nr. 1–14
Land a. d. Memel
Nr. 1–35 + 48
Olaf Anderseck
Reinhardtstr. 26, 07318 Saalfeld
Telefon 0 36 71/51 18 20

Bekanntschaften

Welche alleinst. Dame ohne Anhang, die einen Führerschein besitzt und gerne Auto fährt, mö. mit ält. Herrn in Gemeinschaft zusammenleben? Bin Witwer ohne Anhang (fr. größ. Landwirtschaft in Ostpreußen), besitze schöne Wohng. im Raum Köln. Zuschr. u. Nr. 01643 an *Das Ostpreußenblatt*, 20144 Hamburg

Familienanzeigen

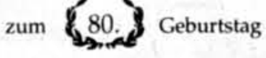
Herzlichen Glückwunsch zum

70. Geburtstag
am 18. Juni 2000
Werner Böhnke
aus Pr. Eylau, Meiningerstraße 6
jetzt Kirchstraße 1
49492 Westerkappeln
Es gratulieren
seine Frau Adelheid
Sohn Ralf und Brigitte

Die Schwalbe aus Borchersdorf grüßt ihren „Bär" in Berlin!

Tel.: 040/41 40 08-41
Fax: 040/41 40 08-51
anzeigen@ostpreussenblatt.de

Geburtstagskind:
Horst Pietsch
aus Labiau
jetzt Förstersteig 15
37603 Holzminden
wurde am 19. 6. 2000
80 Jahre!

Ihren 70. Geburtstag
feiert am 23. Juni 2000
Hilda Siebeneicher
geb. Hoinowski
aus Himmelforth, Kreis Mohrungen
jetzt Paul-Engelhard-Weg 61, 48167 Münster
Liebe Mutter,
zu Deinem Feiertag alles Liebe, Gute sowie Gesundheit
wünschen Dir Dein Sohn Udo und Schwiegertochter Janina

Die Nordlichter senden Dir, liebe Tante Lotte,
Lotte Wenger
geb. Hecht
aus Wehlau/Ostpreußen
jetzt Leuschnerweg 5, 74172 Neckarsulm II
zum  Geburtstag
am 20. Juni 2000
einen großen Strauß Kornblumen

Goldene Hochzeit feiern
Heinz Rauschenbach
aus Berlin
Hildegard Rauschenbach, geb. Mischke
aus Lindbach (Dickschen)
Mit den besten Wünschen gratulieren herzlich
Kreisgemeinschaft Schloßberg und die Mitglieder
des Heimatkreises Schloßberg in Berlin
Wir danken für den Einsatz für unsere Heimat Ostpreußen
Arno Litty Erna Müller
Kreisvertreter Kreisbetreuerin



Statt Karten

Dora Perlbach

geb. 3. 10. 1910 gest. 20. 5. 2000
Labiau/Ostpr. Oyten/Meyerdamm

Wir möchten allen, die sich in stiller Trauer mit uns verbunden fühlten und ihre Anteilnahme auf vielfältige Weise zum Ausdruck brachten, auf diesem Wege herzlich danken.

Im Namen aller Angehörigen
Wilfried Kördling
Rüdiger und Helga Perlbach
Gerhard und Regina Schienke, geb. Perlbach

28876 Oyten/Meyerdamm, im Juni 2000

Traurig mußten wir Abschied nehmen von meinem lieben Mann und guten Vater

Alfred Kinnigkeit

* 7. April 1908 † 7. Juni 2000
Gumbinnen Berlin

der uns sehr plötzlich verlassen hat.
Ein längeres Krankenlager ist ihm erspart geblieben, das ist für uns ein kleiner Trost.

Elfriede Kinnigkeit, geb. Kalbus
Winfred Kinnigkeit

Hausstockweg 57, App. 234, 12107 Berlin
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 19. Juni 2000, um 10.30 Uhr auf dem Christus-Kirchhof in Berlin-Mariendorf, Mariendorfer Damm 225 (gegenüber der Trabrennbahn), statt.
Die feierliche Urnenbeisetzung erfolgt am Dienstag, dem 25. Juli 2000, um 12.00 Uhr auf dem Friedhof Blankenese, Sülldorfer Kirchenweg 151.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem unvergeßlichen Mann, unserem treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Kurt Böttcher

Amtsgerichtsdirektor i. R.
* 23. 4. 1911 † 2. 5. 2000
Königsberg (Pr), Hans-Sagan-Straße 85

In stiller Trauer
Brigitte Böttcher, Ehefrau
Eckhard Böttcher, Sohn, mit Ehefrau Christa
Gisela Böttcher, Tochter
Ulrich Böttcher, Sohn, mit Bruni
Cornelia Mazajczyk, Enkelin, mit Familie

Theodolindenstraße 10, 94474 Vilshofen, 3. Mai 2000
München – Berlin
Die Trauerfeier fand nach dem Wunsch des Verstorbenen in München im engsten Familienkreis statt.

Unfaßbar, mit Erschütterung, Trauer und Wehmut müssen wir zur Kenntnis nehmen, daß ein langes, glückliches Familienleben zu Ende gegangen ist.
Mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, unser Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Helmut Otto Urmoneit

* 20. 8. 1923 in Pallmohnen, Ostpreußen
† 10. 6. 2000 in Bad Rappenau

ist still und in Frieden eingeschlafen.
Seine letzte Ruhestätte wird er in der weiten, endlosen See finden.

In stiller Trauer
Anni Urmoneit
Detlev Falko Urmoneit
Ralf Peter Urmoneit mit Familie
Siegfried Urmoneit mit Familie
Manfred Urmoneit mit Familie
Hilde Vogel, geb. Urmoneit
Linda Giger, geb. Urmoneit
Elisabeth Urmoneit
sowie alle Angehörigen und Verwandten

Bahnhofstraße 18, 74906 Bad Rappenau



Wir trauern um

Gerd-Jürgen Kowallik

geb. 18. 6. 1935 in Sawadden, Kreis Lyck
gest. 9. 6. 2000 in Kassel

Er war seit 1994 Vorsitzender der LOW-Kreisgruppe, später auch des BdV-Kreisverbandes Kassel. Mit freudigem Engagement und tiefer Liebe zu seiner ostpreußischen Heimat widmete er sich seinen Aufgaben.

Wir haben einen liebenswerten, fröhlichen Menschen und einen heimattreuen Landsmann viel zu früh verloren und werden seiner stets dankbar gedenken.

Für die Landesgruppe Hessen der LOW
Anneliese Franz Waltraud v. Schaewen-Scheffler
Für die Kreisgruppe Kassel der LOW
Hermann Opiolla



Du siehst den Garten nicht mehr grünen
in dem Du einst so froh geschafft,
siehst Deine Blumen nicht mehr blühen,
weil Dir der Tod nahm alle Kraft.
Schlafe nun in Frieden, ruhe sanft
und hab' für alles vielen Dank.

Nach 56 gemeinsamen Jahren verstarb nach längerer Krankheit meine gute, treusorgende Frau, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Ida Kaminski

* 22. 11. 1918 † 6. 6. 2000
Malshöfen, Kr. Neidenburg Dörentrup, Kr. Lippe

In Liebe und Dankbarkeit
August Kaminski
Heinrich und Rosemarie
Eckhard und Waltraud
Gudrun und Peter
Enkel, Urenkel und alle Anverwandten

Königsberger Straße 1, 32694 Dörentrup

Hilf mir
allzeit ritterlich
ringen in den
Glaubenskämpfen;
hilf mir auch
mein Fleisch und Blut
durch dein Kreuz
und Leiden dämpfen;
hilf', daß ich mög'
überwinden,
wie du
überwunden hast;
hilf mir endlich
selig sterben
und ablegen alle Last
Christian Jakob Koitsch
1671–1735

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer lieben Mutti, Oma und Uroma

Anna Dodt

geb. Kersch
* 17. 2. 1924 † 13. 4. 2000
Geierswalde/Ostpr. Grapzow/MVP
Kr. Osterode

In stiller Trauer
Otto Dodt
Kinder, Enkel und Urenkel

Lange Straße 13, 17089 Grapzow

So nimm denn meine Hände

Elisabeth Becker

geb. Danielzig
* 21. 3. 1904 in Heinrichshöfen/Ostpreußen
† 13. 6. 2000 in Neu-Anspach/Taunus

Wir trauern um meine geliebte Mutter, meine verehrte Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter und Urgroßmutter.

Gundel Steenhoff, geb. Becker
und Dr. Hayo Steenhoff
Torben Steenhoff
Holger Steenhoff und Dorothee Granderath mit Sonja

Höllsteinstraße 74, 61350 Bad Homburg v. d. Höhe
Die Beerdigung fand im engsten Familienkreis am Freitag, dem 16. Juni 2000 auf dem Stadtfriedhof in 31812 Bad Pyrmont statt.



Weinet nicht, Ihr meine Lieben,
ich wär so gern bei Euch geblieben.
Meine Krankheit war so schwer,
es gab keine Heilung mehr.



In Liebe und Dankbarkeit müssen wir Abschied nehmen von meiner herzensguten Frau, unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwester und Tante

Elfriede Schöler

geb. Küssner
* 28. 9. 1928 † 9. 6. 2000
aus Tapiau/Ostpreußen

In stiller Trauer
Willi Schöler
Wolfgang Stark und Frau Renate, geb. Schöler
Uwe Schöler und Frau Birgitt, geb. Niedbala
die Enkel Manuela, Werner, Kathrin, Martin und Gunnar
und Urenkel Lucas
sowie alle Angehörigen

Hans-Sachs-Straße 25, 23879 Mölln
Die Beisetzung fand am Freitag, dem 16. Juni 2000, um 14 Uhr von der Kapelle des neuen Friedhofes Mölln, Wasserkrüger Weg, aus statt.

In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von

Horst Schories

Ehrenvorsitzender der Landesgruppe
* 29. 3. 1932 in Tilsit † 13. 6. 2000 in Chemnitz

Erfüllt von tiefer Liebe zu seiner ostpreußischen Heimat gehörte er zu den Begründern der Landesgruppe Ost- und Westpreußen im Freistaat Sachsen und stand viele Jahre an deren Spitze als Landesvorsitzender. Sein Name ist mit der Entwicklung und dem Wirken der Landesgruppe für immer verbunden. Sein Tod hinterläßt eine schmerzliche Lücke. Wir gedenken seiner in Dankbarkeit und Treue.

Landesgruppe Ost- und Westpreußen im Freistaat Sachsen
Erwin Kühnappel
Landesvorsitzender
Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Chemnitz e. V.
Gertrud Altermann
Kreisvorsitzende

Die Trauerfeier findet am 3. 7. 2000 um 11.00 Uhr in Chemnitz, Schloßfriedhof, statt.

Hauchzarte Luftgeister

Von ESTHER KNORR-ANDERS

Zu den in freier Natur schwirrenden Luftgeistern zählen Elfen oder Alben, Sylphiden, Dryaden, Druden. Wie immer sie benamt werden, alle zeichnet eine Eigenschaft aus: Sie sind schön, von hauchzarter Gestalt, blass wie das Elfenbein der Elefanten-Stoßzähne. Meist von Schleiern umhüllt, manchmal auch ohne, doch stets mit Blüten im Haar tummeln sie sich über und unter den Wolken. Sie bevölkern die Wälder, Berge, sind in Klüften und an Flüssen daheim. Die Elbe ist ihr „Elfenstrom", die Raue Alb im Schwäbischen ihr Gebirge. Auch ausgehöhlte Steine besetzen sie, so genannte „Elfenmühlen", die schwedisch „alfquarnar", schottisch „elfmills" heißen. Ihre Lieblingstageszeit ist die Nacht, bevorzugt Vollmondnächte. Womit wir mitten in Shakespeares „Sommernachtstraum" wären: „Bei des Feuers matten Flimmern, Geister, Elfen

Esther Knorr-Anders stammt aus Königsberg und lebt als freie Journalistin und Schriftstellerin in Wiesbaden. An dieser Stelle veröffentlichen wir eine Reihe von Betrachtungen über Fabelwesen aus ihrer Feder; es ist geplant, diese Texte als Buch herauszugeben.

stellt euch ein." Und sie kommen. Sie nennen sich „Spinnweb", „Bohnenblüte", „Motte", „Senfsamen". Das Elfenkönigspaar Oberon und Titania sind Gebieter des Waldes, in dem zwei Liebespaare und der mit Gesellen herumstreunende Handwerker Zettel in einen wüsten Traum verstrickt werden. Auch Titania fällt durch Zauber Oberons im Schlaf einem Erotikspektakel anheim: sie liebt Zettel, dem der Troll Puck einen Eselskopf verpaßte, eine Szene mit Sodomietendenz. Doch im Morgengrauen löst sich der Traumhorror. Puck beruhigt die Verstörten: „Ihr alle schier, habet nur geschlummert hier. Und geschaut in Nachtgesichten eures eigenen Hirnes Dichten."

In der Epoche der Romantik waren nicht wenige davon überzeugt: In aller Natur leben Naturgeister. Leider weisen diese nie geschauten Gesichter Wesenszüge des Menschen auf, sind gewalttätig, rachsüchtig, schmeichlerisch, treiben liebend gern Schabernack und sind exzessiven Eskapaden keineswegs abhold. Durch Meister Goethe wurden Erlkönigs Töchter weithin bekannt. „Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?" Nein, der Knabe will nicht, und den Vater graust es. Auf fahlem Roß jagen sie durch das nächtliche Gelände, verfolgt vom Nebelgeist Erlkönig und seinen bleicharmigen Begleiterinnen. Das Ende des Spukritts ist bekannt: „In Vaters Armen, das Kind war tot."

„Lur" bedeutet „Elfe", auch „Rauschen", und „lei" steht für Felsen. Die Lorelei ist die deutsche Circe. Wie ihre griechische Konkurrentin im fernen Äa ist sie zauberkundig, spielt die Leier und singt. Die Lorelei auf ihrem Felsenhochsitz am Rhein verwandelte zwar nicht – wie Circe – ihre männlichen Opfer in Schweine, ließ sie aber nicht lebend entkommen. Die Schiffer verrenkten sich die Hälse in der Hoffnung, die singende Goldmähnige auf dem Berg zu entdecken, kippten dabei aus dem Kahn und ertranken ausnahmslos in den Wasserstrudeln dieser noch heute heimtückischen Stromkurve unter der etwa 130 Meter hoch aufragenden Schieferwand.

Clemens von Brentano schuf 1802 die Ballade „Lore Lay", die in seinen Roman „Godwin" Eingang fand. Sein Geschöpf ist noch nicht männermordende, elfische Zauberin, sondern eine Liebeskranke, die den Sprung vom Felsen der Abgeschiedenheit des Klosterlebens vorzieht. Unzählige Varianten fand die Geschichte. Joseph von Eichendorff, Guillaume Apollinaire, Theodor Fontane ließen sich zu Dichtwerken hinreißen. Heinrich Heines „Loreley" von 1823, nun zielgerichtete, tödliche Verführerin, errang Unsterblichkeit. „Die Luft ist kühl und es dunkelt, und ruhig fließt der Rhein; der Gipfel des Berges funkelt im Abendsonnenschein. Die schönste Jungfrau sitzet dort oben wunderbar ..." 1838 von Friedrich Silcher vertont, rührte Lorelei fortan das internationale Seelenleben. Maler wie Philipp von Foltz (1850), Eduard von Steinle (1864) trugen dazu bei. Die Frau auf der schrägen Klippe ließ den Betrachtern Wonneschauer bis in die Fußspitzen rieseln.

Die Baumnymphen, Dryaden, Druden sind ebenfalls elfischen Geschlechts. Ihr Dasein ist an die Lebensdauer des von ihnen bewohnten Baumes geknüpft; stirbt der Baum, stirbt mit ihm die Nymphe. Johann Karl August Musäus (1735 bis 1787) schilderte ein solches legendäres Geschehnis in seiner Erzählung „Libussa": Tief in Böhmens Wäldern wurden Bäume gefällt, um eine neue Siedlung zu schaffen. Der junge Knappe Krokus aus des Herzogs Gefolge lebte im Wald in der Nähe einer mächtigen Eiche. Eines Abends schimmerte im Gezweig eine grauhelle Gestalt. Sie sprach zu Krokus: „Ich bin keine Truggestalt, kein täuschender Schatten; ich bin die Elfe dieses Hains, die Bewohnerin der Eiche, unter deren dickbelaubten Ästen du oft gerastet hast." Sie bat ihn, die Eiche zu schützen, denn sie sei ihr Lebensbaum. Krokus verschlug es die Sprache, mehr noch, er ahnte, daß er diese fremdwesenhafte Frau ein Leben lang lieben würde.

Der Baum blieb vom Abholzen verschont, Krokus baute sich eine Hütte, alles was er tat, gedieh auf wundersame Weise. Es war die Dankesgabe der Nymphe. Im Zwielicht eines jeden Abends kam sie zu ihm. Sie verbanden sich, die Tochter Libussa, sagenhafte Gründerin von Prag, Ahnherrin der Dynastie der Premysliden, Herzogin von Böhmen, wurde geboren. – Bleiben wir bei Krokus, seiner Nymphe und ihrem Schicksalsbaum. Eines Tages braute sich ein Gewitter zusammen. Schwarze Wolken fegten über den Himmel. In der Mittagsstunde zersplitterte ein Blitz die Eiche. Krokus sah die Nymphe nie wieder ...

Auch die Druden galten als Baumsiedlerinnen. Sie nisteten im „Drudennest", in den Kugelballen der immergrünen Mistel hoch in Weiden, Fichten, Buchen. Gutes sagte ihnen der Volksglaube nicht nach. Hexisch sollten sie sein, als Nachtmahre den Menschen im Schlaf plagend, jederzeit bereit, Unfug zu treiben, Unfrieden zu stiften. In der „Drudennacht" zum 1. Mai (Walpurgisnacht) versammeln sie sich an Kreuzwegen und fallen von dort in Städte und Dörfer ein. Mit Getöse und Trubel, Feuerwerk versucht man sie abzuschrecken, weit verbreitetes altes Brauchtum. Von anderen nymphischen Wesen unterscheiden sie sich durch ein besonderes Erkennungsmal, den „Drudenfuß". Er ähnelt dem Gänse- oder Schwanenfuß. Als Pentagramm, ein Zeichen in Form eines Fünfecks, gewann der Drudenfuß, auch Drudenkreuz genannt, Bedeutung. Im Mittelalter befestigte man das Zauberzeichen zur Abwehr von Unheil an Häusern und Ställen. Kirchenfenster, zum Beispiel in Rouen, wurden mit dem Hemmzeichen versehen. Die Antike wiederum sah im Pentagramm das Sinnbild der Vollkommenheit; den Druiden, Priestern der keltischen Völker, war es heilig, den Geheimbünden späterer Zeiten, vornehmlich den Bauhütten-Vereinigungen, bedeutete es Symbol der Verschwiegenheit und Geheimniswahrung. Luftgeister – uralte Überlieferung bekundet, daß sie sterblich wie Menschen seien, nur währt ihre Lebensdauer ungleich länger. Irgendwann lösen sie sich aus ihrem Dasein, vergehen, einfach so. Diese Kunde muß uns genügen.



Zeichnung Uta Hecker

Träumen

Von GÜNTER HAGNER

Schimmernde Schemen
gleiten vorüber,
bilden Bilder
geschlossenen Auges,
fliegen flatternd
hinauf und hernieder,
wandern, sich wechselnd,
in stetigem Laufe.

Was du so siehst
in schläfrigem Schlummer
mag mögend dich friedlich erfreun.
Fern sei dir Chaos und Kummer,
Angstqual und bittere Pein.

Erfrischet erwache
aus Träumen erquickt,
des Tages Augenschein
hat dich wieder.
Suchst du dir
bleibende Bilder zurück?
Vergebens, vergessen,
sie kehren nicht wieder.

Begegnungen auf einer Reise

Von MARGOT KOHLHEPP

Bis Stettin haben wir es mit dem Auto glücklich geschafft, es gilt nur noch, das vorher gebuchte Hotel zu finden. Ich kurbele das Fenster hinunter und spreche deswegen die vier jungen Männer an, die da fröhlich über die Straße gehen. Einer von ihnen steckt seinen Kopf durchs Fenster, wobei eine merkliche Schnapsfahne hineinweht, und gibt freundlich Auskunft. Die polnischen Worte werden von uns zwar nicht verstanden, aber die Hände reden deutlich, man müsse nur noch um zwei Ecken fahren. Zur gut gemeinten Völkerverbrüderung will er mir durchaus ein Küßchen geben. In einer gewissen Panik drehe ich das Fenster hoch, so daß der sich immer schräger neigende Männerkopf fast eingeklemmt wird. Während sein Mund schmatzende Geräusche von sich gibt, bleibt für mich der gewünschte Sicherheitsabstand erhalten. Schnell befreie ich ihn, und während ich Gas gebe, sehe ich im Rückspiegel, wie er mit einer Hand den leicht verrenkten Hals reibt und mit der anderen Küßchen nachwirft. „Ja, unter 80 ist kein junges Mädchen sicher!" ist der Kommentar meines Mannes.

Die strenge Überwachung des Hotelparkplatzes liegt in den Händen von Kazcmarek. Auf die Frage, ob das wirklich sein richtiger Name sei, erklärt er, er sei darauf sehr stolz. Kaiser Wilhelm II. habe seinerzeit das Regiment Kazcmarek besonders gelobt. Seine Augen bekommen Glanz, und er strafft sich vom Kopf bis Fuß. Zack! Zack! Fast erwarten wir, daß er die Hacken zusammenknallen würde. Wie man sich doch irren kann! Von klein auf war ich der Meinung, Kazcmarek sei die Bezeichnung für jeden gutmütigen Mann, dem nur einfachste Arbeiten zuzutrauen sind.

Beim Bummel durch Stettin begegnen wir im Zentrum am Oderufer einer deutschen Reisegruppe. Neugierig schließen wir uns ihnen an. Als der Stadtführer uns zweifelnd ansieht, ob wir auch wirklich zu seiner Gruppe gehören, erwidern wir seinen Blick treuherzig und hören noch ein wenig seinen Erklärungen über das Getreidesilo zu: auf „Moorenland" gebaut, insgesamt 13 Stockwerke hoch, davon 3 Stockwerke unter „Tafelwasser".

In Allenstein werden wir liebenswürdig von der blonden, überaus gut proportionierten Empfangsdame an der Rezeption begrüßt. Förmlich wie ein Geschenk erhalten wir die Mitteilung, daß weiterhin schönes Wetter für die kommenden Tage „planiert" sei.

Am nächsten Tag nehmen wir an einer Omnibus- und nachfolgender Schiffahrt über die Geneigte Ebene teil. Der vom Hotel bestellte Begleiter ist klein, grauhaarig und hat ein lückenhaftes Gebiß, das er durch stetes Lächeln jedermann darbietet. Für seine Aufgabe ist er gut vorbereitet. Er spricht über Tannenberg und daß nach der Niederlage der russischen Narew-Armee im August 1914 ihr Befehlshaber Selbstmord „bestanden" hat. Auch auf dem Schiff versucht er alles genau zu erklären: Das Wasser wird in großen Bassins „angespeichelt", um mit der gewonnenen Energie die Schiffe über die Anhöhen zu transportieren.

Ein lästiger Anhalter oder ein netter junger Mann?

Als wir bei einem späteren Ausflug an einem geschlossenen Bahnübergang warten müssen, kommt ein Jüngling mit Plastiktüte ganz aufgeregt zu unserm Wagen: „Deutsch?" – „Ja." – „Oh, ich liebe Deutsch!" Wir halten ihn für einen lästigen Anhalter und drücken vorsichtshalber die Türverriegelung runter und versuchen ihm durch den Fensterspalt zu erklären, daß wir keinen Platz hätten. Enttäuscht kommt die Frage: „Nicht deutsch?" – „Ja, deutsch." Er strahlt und beteuert wieder: „Oh, ich liebe Deutsch!" Aus der Tasche zieht er ein blütenweißes, gebügeltes Taschentuch, spuckt kräftig darauf und fängt an, die Insektenreste von der Windschutzscheibe zu entfernen. Kein Einwand oder sogar Protest kann seine Arbeit stoppen, erst die sich in Bewegung setzende Wagenkolonne. Da er in die entgegengesetzte Richtung geht, sehen wir, daß er kein Anhalter ist, und unser abweisendes Verhalten tut uns leid, wir winken ihm zu, und glücklich winkt er zurück.

An einer Bucht des Mauersees genießen wir in der Abenddämmerung ein unwirklich schönes Froschkonzert – wie von einem Posaunenorchester voller Harmonie. Ein Mann kommt näher und hängt sich neben uns über das Brückengeländer. Er erzählt, daß er als junger Mann von den deutschen Soldaten mitgenommen wurde und im Ruhrgebiet gearbeitet hat. Es seien die schönsten Jahre seines Lebens gewesen. Als nach seiner Rückkehr Bauernhöfe an Ehepaare vergeben wurden, hat er geheiratet. Der Hof wurde ihm aber wieder weggenommen, weil seine Frau ihn verlassen und sich einen neuen Mann „gekauft" habe. Nun besitze er gar nichts mehr. Sein Blick wird auf einmal klar und unendlich traurig, als er zum wolkenlosen Himmel hochsieht. Gnädig senkt sich dann aber der Alkoholschleier wieder darüber, er zuckt mit den Schultern und lächelt.

Die letzte Nacht vor der Heimfahrt wollen wir möglichst nahe der Grenze verbringen. Die Unterkunft in Wiebodzin sieht so wenig vertrauenserweckend aus, daß uns Sorge um unsern Wagen beschleicht. Zum Glück liegt das Hotelzimmer auf der Seite des Hofes, der auch als Parkplatz dient. Das Auto stellen wir dicht an die Hauswand und vereinbaren, daß abwechselnd einer schläft und der andere am Fenster auf mögliche Diebe aufpaßt. Eine sehr rundliche Matka, von einem Schwarm Kindern umgeben, macht uns verständlich, daß sie Wache halten werde. Egal, um welche Zeit wir aus dem Fenster sehen, stets entdekken wir auf dem Hof plazierte Kinder und die patrouillierende, mit Respekt einflößendem Knüppel bewaffnete Mutter. Beruhigt schlafen wir schließlich beide. Morgens schütten wir dankbar alles noch vorhandene polnische Geld in die aufgehaltene Schürze unserer Beschützerin.

Wasser, Öl und Vorherrschaft

Das Mittelmeer – Ein Raum des Schicksals für Europa und für Deutschland. Teil III: Die Gegenwart

Von GREGOR M. MANOUSAKIS

Das Mittelmeer ist eine konfliktträchtige Region geblieben – auch nach dem Ende des Kalten Krieges. An seinem südlichen Ufer erhob unmittelbar nach Abklingen der alten Ost-West-Konfrontation der islamische Fundamentalismus sein Haupt und bedrohte die politischen Systeme Ägyptens und Algeriens. Beide Länder konnten ihre Stabilität vorerst nur durch ein hartes, zuweilen brutales Durchgreifen retten.

Das Interesse der Europäer an der Erhaltung einer weltlich orientierten Regierungsform in den arabischen Mittelmeeranrainern ist stark. Sollte es zu einer Machtergreifung der Fundamentalisten in Algerien kommen, so ist eine Massenflucht in Richtung Norden sicher. Eine Menschenlawine würde Spanien, Frankreich und Italien vor kaum lösbare Probleme stellen.

Die europäischen Mittelmeeranrainer sind daher entschlossen, eine solche Entwicklung zu verhindern. Eine Machtergreifung der Islamisten in Ägypten könnte zudem die Gefahr eines Genozids an den Kopten heraufbeschwören. Die Kopten sind eine uralte christliche Gemeinschaft, die lange vor dem Islam existierte und deren Hauptverbreitungsgebiete heute in Ägypten und Äthiopien zu finden sind. Die Perspektiven für das Schicksal der mindestens acht Millionen ägyptischen Kopten liegen ohnehin im Dunkeln.



Der Einwanderungsdruck auf Europa wächst dramatisch: *Opfer radikalislamischer Extremisten nahe Algier* Foto dpa

Hingegen wurde Albanien bereits Schauplatz einer Massenflucht, wie sie nach 1991 auch in Algerien befürchtet wurde. Der Zusammenbruch der räuberischen „Investitionsbanken" („Pyramiden") hatte die innere Ordnung des kleinen Landes am Ausgang der Adria fast aufgelöst. Dem anschließenden, gewalttätigen Chaos folgte gleichsam über Nacht ein Bevölkerungsexodus in Richtung Italien und Griechenland. Italien setzte seine Marine und Küstenwache ein und hielt so den Ansturm im Rahmen. Wegen seiner zerklüfteten Landesgrenze mit Albanien war Hellas dagegen mehr oder weniger machtlos, trotz des Einsatzes von Armee und Polizei.

Italien hatte es „besser". Die meisten Boote mit Flüchtlingen wurden schon auf der Adria ausgemacht. Die Desperados wurden an der Küste erwartet und dort in Lagern festgehalten, bis sie, oft mit Gewalt, zurück verschifft werden konnten. Im Herbst 1997 hat ein italienischer Zerstörer ein aus Albanien kommendes Schiff mit etwa 300 Passagieren in der Adria „versehentlich" gerammt und versenkt. Außerdem wurden die Häfen Albaniens von italienischen Sicherheitskräften stillschweigend besetzt.

Ein vergleichbares Drama spielt sich auch in der Straße von Gibraltar ab. Marokkaner und andere Afrikaner versuchen mit Booten die Meerenge zu überwinden, manche benötigen bis zu zwölf Stunden für die nur 16 Kilometer lange Fahrt: Starke Strömungen und dichter Verkehr von großen Schiffen machen die nächtliche, weil heimliche Schleichtour zur Höllenfahrt. Bei Dunkelheit werden die Boote schon durch die Abwässer großer Pötte zum Kentern gebracht, wenn sie vorher nicht gerammt worden sind.

Zentral- und Nordeuropäer registrieren kaum, wie auf diese Weise im Mittelmeer längst ein lautloser „Krieg" zwischen Flüchtlingen und den Sicherheitskräften der Nordanrainer entbrannt ist. Und das Klima wird noch rauher werden. In Nordafrika beträgt das jährliche Bevölkerungswachstum über zwei Prozent, in Europa stagniert es. Es wird geschätzt, daß im Jahre 2020 die Bevölkerung der Maghrebstaaten (Tunesien, Algerien, Marokko) 120 Millionen betragen wird. Im Gegenzug tritt dort das Pro-Kopf-Einkommen auf der Stelle, die Mittelschicht verarmt sogar zusehends. Sozialer Abstieg und Angst vor Verarmung wiederum sind Wasser auf die Mühlen radikal-islamischer Heißmacher, bei anderen erhöht der Niedergang den Drang zur Auswanderung. Zu all den brennenden Problemen wird in Nordafrika nun auch noch das Trinkwasser knapp. In Ägypten muß daher schon in einigen Jahren die Wasserversorgung rationiert werden.

Für die Abwehrmaßnahmen der Europäer gegen den Flüchtlingsstrom haben die arabischen Mittelmeerländer kein Verständnis, sie sprechen vielmehr von „feindseligen Handlungen". Dies, gemischt mit den vorhandenen Neidgefühlen und dem islamischen Radikalismus, ergibt Haß, mit dem die Europäer fortan konfrontiert sein werden.

Auch angesichts dieser brisanten Zuspitzung der europäischen Sicherheitslage im Süden haben Frankreich und andere europäische Nato-Partner die Unterstellung des Nato-Kommandos in Neapel unter einen europäischen Offizier gefordert. Dafür würde sich Frankreich gar ins militärische Glied der Allianz reintegrieren. Die USA lehnten dies jedoch strikt ab mit dem Argument, über die 6. US-Flotte könne nur ein Amerikaner befehlen.

Sozialer Abstieg, Islamismus und Bevölkerungsexplosion: Die maghrebinische Zeitbombe

Auch der Norden des „Mare Internum" ist alles andere als ruhig: Ihren umstrittenen, unerklärten Krieg gegen Jugoslawien mußte die Nato über das Mittelmeer führen. Ihre Kriegsschiffe wurden in der Adria postiert, und ihre Landstreitkräfte gingen in Thessaloniki an Land, um den Kosovo zu erreichen. Selbst die B-52-Bomber mußten, von Amerika kommend, über das Mittelmeer fliegen, um Ziele in Jugoslawien zu bombardieren, deren Beschuß nicht von Nato-Stäben genehmigt war.

Dieser Krieg hat die Probleme der Region nicht gelöst. Seine Rechtfertigungen wurden in Südosteuropa nie so recht geglaubt. Anhand der Fülle der Kosovo-Literatur, die jetzt in Deutschland vorhanden ist (*Das Ostpreußenblatt* berichtete), wird das Bild dieses Krieges zunehmend zurechtgerückt ...

Ein Sachverhalt, mit dem sich der Benutzer dieser Literatur konfrontiert, wird die Erkenntnis sein, daß lange vor dem Beginn dieses Krieges (24. März 1999) eine enge Kooperation zwischen den USA und der noch 1998 von ihnen selbst als terroristische Organisation eingestuften Kosovo-Befreiungsarmee (UÇK) bestanden hatte. Washington habe, so der Bundeswehrbrigadegeneral a. D. Heinz Loquai, somit die Nato kurz vor ihrem 50. Jubiläum zur „Luftwaffe der UÇK" degradiert.

Die ehemals kommunistischen Staaten Südosteuropas sind noch weit davon entfernt, die wirtschaftlichen Folgen der kommunistischen Herrschaft zu überwinden. Ihre jungen politischen Systeme werden daher von schweren wirtschaftlichen und sozialen Problemen geplagt. Ein weiteres gemeinsames Charakteristikum dieser Staaten sind die ethnischen Minderheiten, die sich schon im Mittelalter herausbildeten und von den Nationalstaaten, die erst im 19. Jahrhundert entstanden, geerbt wurden.

Die Zusammenarbeit zwischen den USA und der UÇK liefert nun ein Rezept an alle Minderheiten Südosteuropas, separatistische Bewegungen zu entwickeln, um einen „humanitären Krieg" gegen das sie regierende Land auszulösen. Henry Kissinger schrieb in diesem Zusammenhang: „Nach der Politik der Allianz in der Version Clinton-Blair müßte die Nato in Aktion treten, nur weil sie die einzige Macht ist. Dies ist aber unvereinbar mit dem Charakter eines Verteidigungsbündnisses. Wenn die Staatsgrenzen die Eigenschaft der Unverletzlichkeit verlieren, wer wird dann den Casus belli für die neuen humanitären Kriege bestimmen? Wenn die Nato sich der Uno unterstellt, wird sie dem russischen oder dem chinesischen Veto unterliegen; wenn dagegen die Nato darauf bestehen sollte, allein seine Rechtmäßigkeit zu bestimmen, wird sie mit dem Widerstand der übrigen Welt konfrontiert werden."

Der Krieg gegen Jugoslawien hat die Nato als Schlichter ethnischer Konflikte in den Augen vieler unglaubwürdig gemacht. Die Europäer werden sich wohl kaum wieder zu einem militärischen Einsatz gegen einen souveränen Staat bereit finden. Damit bleibt Südosteuropa und das Mittelmeer ohne Ordnungsmacht. Vor diesem Hintergrund beschloß die Europäische Union am 6. Juni 1999, eine eigene Verteidigung aufzubauen. So aber scheint ein womöglich verhängnisvoller Entweder-oder-Weg eingeschlagen: entweder Bruch mit Amerika oder Festigung seiner dominierenden Rolle in Europa.

Auch nach dem Kalten Krieg verfolgt Washington zäh seine Interessen an der Südflanke

Die USA werden ihre dominierende Rolle in Europa nicht einvernehmlich aufgeben. Dies trifft in besonderem Maß auch für das Mittelmeer zu. Von der Türkei und von Griechenland aus überwachen sie den unruhigen Nahen Osten und die arabischen Ölquellen. Nur durch ihre Präsenz im Mittelmeer können die USA außerdem einen neuen arabisch-israelischen Krieg verhindern. Trotz der erreichten Annäherung zwischen Israelis und Palästinensern kann ein solcher Konflikt nie ganz ausgeschlossen werden. Ähnlich wie die Serben und die Kosovaren vor dem Krieg will die verantwortliche israelische und palästinensische Führung den Frieden. Ähnlich wie die UÇK die Serben, provozieren aber palästinensische Terroristen die Israelis zu scharfen Reaktionen.

Eine zusätzliche Bedeutung für die USA erhält das Mittelmeer durch die Entdeckung riesiger Ölfelder im Bereich des Kaspischen Meeres. Washington will offenbar verhindern, daß dieses Öl über russisches Gebiet zu den Weltmärkten gelangt. Eine Alternative wäre, den Rohstoff aus dem Kaspischen Meer in Tankern an die iranische Küste zu bringen und ihn von dort mittels Pipelines bis zum Persischen Golf zu pumpen. Das jedoch verhülfe dem Iran zu einer Schlüsselstellung, was die USA strikt ablehnen.

Also tritt Washington für eine Pipeline ein, die über Aserbeidschan und die Türkei bis zum türkischen Hafen Ceyhan im Ostmittelmeer führen soll. Sie wäre etwa 2000 km lang, würde vier Milliarden Dollar kosten und über die kurdischen Gebiete der Osttürkei gelegt werden müssen. Hier nun wiederum legen sich die amerikanischen Ölkonzerne quer: Die Trasse wäre zu teuer und terroristischen Anschlägen ausgesetzt.

Widerstand gegen die amerikanischen Pläne leisten bisher Frankreich, Italien, Österreich und Griechenland. Die drei ersteren Länder haben sich im Pipeline- und Ölgeschäft des Mittleren Ostens engagiert und entsprechende Verträge mit dem Iran und Turkmenistan (Erdgas) abgeschlossen. Zusammen mit Rußland hat außerdem Frankreich sogar mit dem verfemten Irak Verträge für die Erschließung und die Ausbeutung von neuen Ölfeldern geschlossen. Griechenland dagegen will eine Pipeline bauen, die vom bulgarischen Burgas bis Alexandroupolis (Nordägäis) führen soll. Das Öl wird mit Tankern vom russischen Noworossijsk bis Burgas gebracht und soll von dort bis Alexandroupolis geleitet werden.

Washington opponiert gegen den Bau dieser Pipeline, denn sie hätte zweierlei Folgen: das kaspische Öl würde über russisches Gebiet zu den Weltmärkten befördert und das würde die Pläne für eine Erdölleitung Aserbeidschan-Ceyhan erst recht unwirtschaftlich erscheinen lassen, ja über den Haufen werfen. Eben dies will aber Washington nicht. Die Türkei hat für die USA den Wert einer wesentlichen Basis zur Erhaltung ihrer Dominanz über Europa, nicht nur im Bereich des Mittelmeeres. Deshalb drängen sie auf EU-Mitgliedschaft Ankaras, und deshalb bleiben die griechisch-türkischen Probleme ungelöst.

Diese Probleme plagen seit 30 Jahren die Nato und vermindern ihre Funktionsfähigkeit an der Südostflanke. Die Wurzeln liegen in der Absicht der Türkei, die bestehende Grenze in der Ägäis zu revidieren, weil sie durch die Nähe der griechischen Inseln zur türkischen Westküste „erstickt werde", so Ministerpräsident Ecevit. Athen und die EU empfehlen der Türkei, ihre Wünsche vor dem Gerichtshof in Den Haag klären zu lassen. Auch Washington unterstützt diese Position. Ankara dagegen lehnt Den Haag ab und verlangt einen griechisch-türkischen Dialog. Um hier einzuwilligen, setzt Washington Athen unter Druck, weshalb die Griechen kratzen und beißen. So bleiben die Spannungen erhalten, trotz gelegentlich ruhigerer Perioden. Beide Länder gehören zu den besten Kunden der amerikanischen Rüstungsindustrie. Und womöglich sieht Washington selbst in diesen fortwährenden Spannungen eine Möglichkeit, um seine maritime Präsenz im Mittelmeer als dauerhaft unerläßlich darzustellen. *Schluß*